

Die Wassernamen Nordtirols und verwandte Bezeichnungen

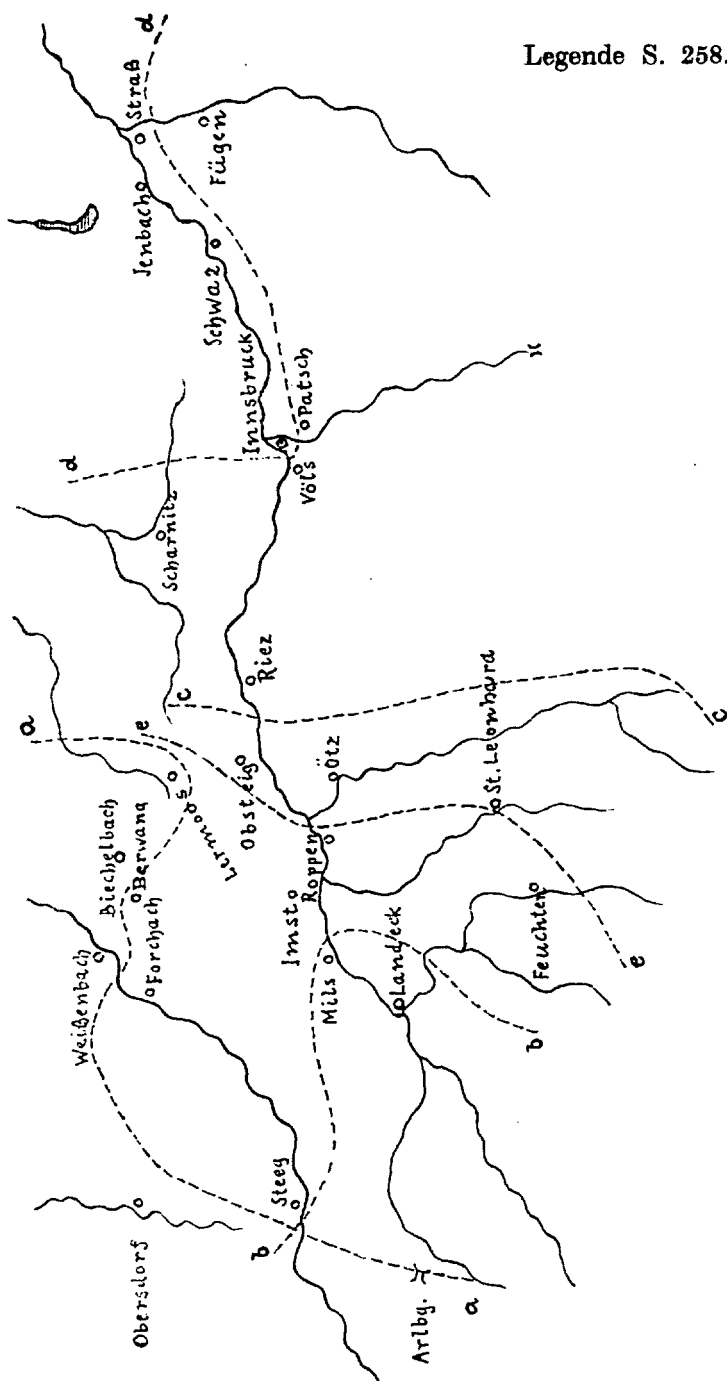
Von

Otto Mayr

Mit zwei Kartenskizzen

Legende S. 258.

Skizze I.



Häufig zitierte Literatur.

1. Nachschlagewerke.

- A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, München 1872, 2 Bde. (S c h m e l l e r).
- J. B. Schöpf, Tirolisches Idiotikon, Innsbruck 1866 (S c h ö p f).
- M. Lexer, Kärntnerisches Wtb., Leipzig 1862 (L e x e r, K ä r n t.).
- Th. Unger-F. Khull, Steirischer Wortschatz, Graz 1903 (U n g e r - K h u l l).
- H. Fischer, Schwäbisches Wtb., Tübingen 1920, bisher 5 Bde. (F i s c h e r).
- F. Staub-L. Tobler, Wtb. der schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1881, bisher 8 Bde. (T o b l e r).
- Z. u. D. Pallioppi, Dizionario dels Idioms Romauntsches, Samedan 1895 (P a l l i o p p i).
- A. Schmeller, Cimbrisches Wtb., München 1851 (S c h m e l l e r, C i m b r.).
- M. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, Stuttgart 1880 (B u c k).
- A. Holder, Altkeltischer Sprachschatz, Leipzig 1904, 3 Bde. (H o l d e r).
- E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz, Berlin 1834, 3 Bde. (G r a f f).
- M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Leipzig 1872, 3 Bde. (L e x e r).
- J. u. W. Grimm, Deutsches Wtb., Leipzig 1854 (G r i m m).
- K. Weigand-H. Hirt, Deutsches Wtb., Gießen 1910, 2 Bde. (W e i g a n d).
- F. Kluge, Etymologisches Wtb. d. deutschen Sprache, Berlin u. Leipzig 1921 (K l u g e).
- E. Förstemann, Althochdeutsches Namenbuch, Bonn, 2. Teil, Ortsnamen (F ö r s t e m a n n).

2. Fachliteratur.

- J. Schatz, Die Mundart von Imst, Straßburg 1897 (S c h a t z, I. M a.). — Die tirolische Mundart (Ferd.-Zs. 1903, 1 f.) (S c h a t z, T. M a.). — Über die Schreibung tirolischer Ortsnamen (Ferd.-Zs. 1896, 101 f.) (S c h a t z, T. O N.).
- A. Kübler, Die deutschen Berg-, Flur- und Ortsnamen des alpinen Lech-, Iller- und Sannengebietes, Amberg 1909 (K ü b l e r).
- V. Hintner, Die Stubaier Ortsnamen, Wien 1902 (H i n t n e r).
- J. Mader, Die Besiedlung von Afers (Ferd.-Zs. 1911, 157 f.). Besiedlungsgeschichtliche Studien über das Tal Lüsen (Ferd.-Zs. 1913, 328 f.; 1914, 133 f.) (M a d e r).
- G. Buchner, Die Ortsnamen des Karwendelgebirges (Oberbayr. Archiv, München 1918, 259—295) (B u c h n e r).
- G. Prosch, Die Hof- und Flurnamen in Lüsen (Schlernschriften 5, 1924) (P r o s c h).
- B. Vescoli, Orts- und Flurnamen in Lusern (Schlern, Augustheft 1922) (V e s c o l i).
- K. Gruber, Vordeutsche Ortsnamen im südlichen Bayern (Festgabe an K. Vollmöller, Erlangen 1908, 295—370) (G r u b e r).
- F. v. Zillner, Das Wasser in salzburgischen Flur- und Ortsnamen (Mitteilungen d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 1882, 37 f.) (Z i l l n e r).
- P. Lessiak, Die kärntnerischen Stationsnamen (Carinthia 1922, Heft 1—6) (L e s s i a k).
- K. Schiffmann, Das Land ob der Enns, München und Berlin 1922 (S c h i f f m a n n).
- F. Witt, Beiträge zur Kenntnis der Flußnamen Nordwestdeutschlands, Kieler Dissertation 1912 (W i t t).
- B. Schweizer, Die Wassernamen des Ammersees (Ammerseepost, 1925) (S c h w e i z e r).
- A. Kübler, Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kantons Graubünden, Heidelberg 1926 (K ü b l e r, G r a u b.).

3. Urkunden.

- Die tirolischen Weistümer, hg. v. Ignaz v. Zingerle u. K.
Th. v. Inama-Sternegg, Wien 1880, I., II. T. (Weist.).
Jagdbuch Kaiser Maximilians I. (1500) hg. v. M. Mayr,
Innsbruck 1901 (Jagdbuch).
Fischereibuch Maiser Maximilians I. (1504) hg. v. M. Mayr,
Innsbruck 1901 (Fisch. Buch).

Abkürzungen

* bedeutet, daß die betreffende Form nicht belegt, sondern nur erschlossen ist	ig. = indogermanisch
A. = Anmerkung	Hofn. = Hofname
ags. = angelsächsisch	Kt(en) = Karte(n)
ahd. = althochdeutsch	Lauf. = Laufform
al. = alemannisch	lit. = litauisch
(a)nd. = (alt)niederdeutsch	m. = Maskulinum
anord. = altnordisch	Ma(a) = Mundart(en)
altrom. = altromanisch	md. = mitteldeutsch
as. = altsächsisch	mfrk. = mittelfränkisch
bair. = bairisch (Ma. der bayr.-österreichischen Alpenländer)	mhd. = mittelhochdeutsch
BN = Bergname	(m)lt. = (mittel)lateinisch
BW = Bestimmungswort	n. = Neutrum
cimbr. = cimbrisch	nd. = niederdeutsch
Dim. = Diminutiv	N. = Nominativ
Dt. = Dativ	nhd. = neuhochdeutsch
engad. = engadinisch	obd. = oberdeutsch
f. = Femininum	ON = Ortsname
FN = Familienname	Pl. = Plural
FLN = Flurname	Sg. = Singular
G. = Genetiv	Spez. Kt. = Spezialkarte
gt. = gotisch	I : 75.000
GW = Grundwort	urk. = urkundlich
gr. = griechisch	(w)germ. = (west)germanisch
grödn. = grödnisch	WN = Wassernamen
	Wz. = Wurzeln
	Zs. = Zeitschrift.

Neben den Ortsnamen (ON) sind in der letzten Zeit auch die Berg-, Wasser- und Flurnamen (BN, WN, FLN) bestimmter Gebiete zusammengestellt und behandelt worden. Es ist ja erklärlich, daß sich das Hauptinteresse der Forschung im allgemeinen den Siedlungsstätten zugewendet hat; historisch betrachtet ist aber gewiß nicht der Ortsname das Ursprüngliche, sondern der Wasser- oder Flurname, denn

vor allem an Gewässer waren und sind auch heute Siedlungen gebunden.¹⁾ So versteht man, wie WN zu ON werden konnten und wie erst in späterer Zeit, wo sich aus irgend einem Grunde die Notwendigkeit ergab, beide Namen wieder auseinanderzuhalten, durch mechanische Weiterbildung mit einem Grundwort (GW), etwa „-bach“, ein sekundärer WN neu gebildet wurde.²⁾

Heute stehen die Dinge wesentlich anders als zur Zeit der Urbarmachung; nicht mehr der WN, sondern in erster Linie der ON bildet das geläufige Orientierungsmittel, und bei neueren WN ist es beliebt, zur Unterscheidung benachbarter Gewässer einfach die entsprechenden ON, in deren Bereich die beiden WN fallen, als Bestimmungswörter (BW) einzusetzen.³⁾

Das trifft vor allem bei kleineren Wasserläufen zu; größere Gewässer tragen meist einfache Namen.⁴⁾ Sie waren früh bedeutsame Richtpunkte für die Erschließung der einzelnen Landstriche, und der größte Teil davon ist denn auch nicht deutschen, sondern vordeutschen Ursprunges. Die naive Art der damaligen Benennung, die fast nur auf sinnfällige Merkmale — wie Beschaffenheit des Ufers, Tiefe, Breite, Farbe, Stärke der Strömung —, seltener auf die Brauchbarkeit für den Verkehr Rücksicht nahm, hebt sich scharf ab von dem späteren Prinzip der Namensgebung, das daneben stark die Unterscheidung gegenüber benachbarten WN derselben Gattung im Auge behalten mußte (s. u. A. 3) — ein Umstand, der früher ganz fortfiel, weil die ersten Dauersiedlungen an die wenigen großen, weit von einander abliegenden Gewässer in den Haupttälern geknüpft waren.

¹⁾ Es gibt Alpen, die wegen Wassermangels nur für bestimmte Zeit bezogen werden können oder überhaupt aufgelassen wurden.

²⁾ Vgl. den ON *ḡharpox* im Ötztal (ursprünglich WN). Der Bach selbst heißt heute (neben *ḡharpox*) *ḡharpoxarpaχs*. Vgl. S. 181.

³⁾ Vgl. die WN *tr fīganar giāssen*, *tr šlitterar giāssen* (zwei Mühlbäche im Zillertal, nach den ON Fügen und Schlitters benannt).

⁴⁾ Diese einfachen Namen haben die Maa. streng bewahrt. Rutzbach statt Rutz, Lechfluß statt Lech usf., wie auf Karten zu lesen ist, sind unberechtigte Neubildungen.

Die Besetzung Tirols durch bairische Stämme bringt für die Namengebung einen vollkommenen Umschwung. Der einfache WN (Muster Isar „die Reißende“) verschwindet fast ganz, bestimmte feste GW, wie Ache oder Bach, in ihrer Fülle durch charakterisierende BW voneinander geschieden (Muster: Schwarzach-Weißach, Lauterbach-Mistbach), werden Träger der Namen. Seither ist mit dem Fortschreiten der Erschließung und Bodennutzung das ursprünglich sehr weitmaschige Netz der WN immer dichter, die Namengebung inhaltlich immer reicher geworden.

Die vorliegende Darstellung befaßt sich mit den WN Nordtirols; außerdem sind die Gegenden von Deutsch- und Welschnofen, Lusern, Silian, Lüsen, Afers und Dornbirn berücksichtigt, auch wurden einige Namen aus Salzburg, Kärnten, Oberösterreich und der Schweiz mit einbezogen.

Die Untersuchung erstreckt sich vor allem auf Lautformen, Verbreitungsgebiete und Bedeutungen der einzelnen GW; auf die Etymologien meist nur dort, wo solche in den Wörterbüchern von Weigand-Hirt und Kluge nicht schon gegeben sind. An fremden Materialsammlungen sind vor allem Kübler (für das Lech-, Iller- und Sannengebiet), Buchner (fürs Karwendel), Hintner (fürs Stubai und Gsies) und Mader (für Afers-Lüsen) herangezogen.

Die Grundwörter.

1. Fließendes Wasser.

Bei Telfs in Oberinntal ragt die „Hochmunde“, ein weithin sichtbarer Berg, der auch durch seine merkwürdige Kegelform auffällt. Man versteht recht gut, wie diese markante Erhebung schlechthin den Namen ‚Berg‘ erhalten konnte, denn der liegt hier tatsächlich vor: Die Telfer reden von der *munta*, die Bewohner des südlichen Mittelgebirges von der *mundā*.¹⁾ Wir erinnern uns dabei an den ON

¹⁾ < *mont-, *montan(e)a (engad. munt-, muntagna).

monti' kkl¹) bei Kaltern, der dasselbe bedeutet wie das deutsche *s pergl*, (ein kleiner, auffallender Felskopf im Rofengebirge). Von echten ON sind Borgo (Markt flecken in der Valsugana) und Vill (<villa, Dorf bei Innsbruck) hieherzustellen; der FLN Wald erscheint ebenfalls in ON, so bei Hall, am Arlberg, im Paznaun, im Pinzgau.

Diese primitivste Art der Benennung, Örtlichkeiten durch das einfache GW („Berg, Haus, Markt, Wald“ usw.) zu bezeichnen, trifft man auch bei WN. So erscheint „Wasser“ schlechthin in manchen Maa. als Quellname, und so ist unser Ache „größerer Wasserlauf“ verwandt mit lt. aqua (vgl. den ON [Bei den] Aachen)²). *ahwa f.* „Fluß“ begegnet schon bei Wulfila; *ahd. aha f.* ist in Zusammensetzungen sicher seit dem 7. Jh. nachweisbar. Die Bedeutung hat sich also gegenüber dem Lt. verschoben: „Wasser“ > „bewegtes Wasser, strömende Flüssigkeit“ (vgl. mhd. des meres ahen, des bluotes ahen, Ulrich v. Türheim) > „größeres fließendes Wasser, Fluß, Hauptbach“. Nur in Kärnten findet sich (Lexikon Kärnt. 2) „Lache“ (also „stehendes Wasser“).

Zur bequemeren Übersicht über die heutigen Lautformen dient Skizze 1. Westlich und südlich von d) spricht man $\bar{q}\chi\alpha$, $\bar{q}h\alpha$, östlich davon $\bar{q}\chi(n)$; westlich von a) herrscht $a\chi$, \bar{a} ³).

In Tirol ist Ache heute kein Sachwort mehr, es lebt nur in Namen von Gewässern fort. Wenn also der Ötztaler von der $\bar{q}h\alpha$ spricht, so meint er damit nicht den Sachbegriff „größerer Wasserlauf“, sondern ein ganz bestimmtes Gewässer, namentlich den Hauptbach seines Tales, die *ö'tstölär qhα*.

Der Ausdruck fehlt in großen Teilen des Gebietes überhaupt. Er muß aber ursprünglich größere, in Nord-

¹) <*monticulus. — Zur Lautschrift (in Kursivdruck) vgl. S. 259.

²) Der indogerm. Stamm *akw-* hat sich im Germ. nach zwei Richtungen fortgesetzt; nhd. Ache und Au sind Endglieder dieser Entwicklung (s. Weigand, Kluge).

³) Dieselben Gesichtspunkte gelten auch für alle folgenden Fem. a uf -e, wie *lakχ* — *lakχ(n)* u. a.

tirol vielleicht allgemeine Verbreitung gehabt haben. So setzt das Jagdbuch des Kaisers Max I. statt des heutigen ‚Fitzbach‘ (nördl. d. Achensees) die Formen „an die Veltzach, an der V.“. Der weibliche Artikel schließt ein Kollektivsuffix aus; es muß hier das GW Ache vorliegen. Die Weistümer von Thaur (1792) nennen „die klain Kinzach“, in den Weist. Imst (17. Jh.) tritt der heutige Malchbach als Malach auf¹⁾.

Die Bedeutung „wichtigster Bach einer Gegend“ stimmt nicht in allen Fällen. Im Zillertal, dessen Hauptbach *tr ts̄l̄ar* heißt²⁾, gibt es ein paar Quell- oder Nebenbäche, die z. T. unter die Achennamen gehören, so *ti š̄vo'χtsaχ* und *ti š̄v̄anaχ*, und einer dieser Nebenbäche wird heute mit dem Sachwort schlechthin bezeichnet: *tōχə* (= die A., Spez. Kt. „Achenbach“)³⁾. Umgekehrt trägt im Ötztal der Hauptbach den Namen *ti q̄hə*, die beiden Quellbäche heißen *ti fe'ntarq̄hə*, *ti rō'fnarq̄hə*, alle Nebengewässer hingegen *-pQχ* oder *-paχlə*.

Die Verbreitungsgebiete gibt Skizze 2 wieder. Eigentümlich ist die Isolierung des Ötztals und Sellrains (hier die *me'laχ*, im Außertal *melχ*). Das benachbarte Pitztal hat keine Achennamen (Hauptbach *ti p̄ltsə*), ebenso das Pustertal.

Es ist auffallend, daß in Urkunden schon sehr früh der Name **Bach** als GW statt Ache erscheint und dieses zum BW herabdrückt; so in Ahenbach, Bayern, bereits 1007 als *ahabah* und 1138 als *Ahebach*, *Abach* belegt (Förstermann I, 38). Ache ist also in vielen Maa. früh von einem Sachwort zu einem Eigennamen geworden, dessen ursprüngliche Bedeutung nicht mehr gefühlt wurde.

¹⁾ Der Achberg bei Telfs (*nōχparg*, <[pa]n *q̄χparg*) ist wohl nicht zu Ache zu stellen, sondern zu *q̄rχə* „Uferschutzmauer“, vgl. *tr nātsparg* Waldteil b. Telfs, < *nārtsparg* (zu *ārts* „Erz“). Telfser Waldaufteilungs-instrument 1740 „Ärzt Perg“. — Vereinzelt steht der FLN *q̄χərloχ* Innervals (Brennerkt. 1921 „Aherlach“).

²⁾ Das *-aχ* in *ts̄l̄aytōl* ist Genetivendung.

³⁾ Ein Dim. von Ache fehlt; für sehr kleine Wasserläufe tritt das Dim. *paχl* ein.

B a c h, dessen Etymologie unklar ist (Weigand, Kluge), erscheint bair. als *pōχ* m. (Sill- und Zillertal haben *pōχ* im Vollton)¹⁾, seltener als *pökχ* (Umlautform, < westgerm. * *bakkj*-), so in *ī'ampökχ* (= Jenbach, ON, zu mhd. jenent „jenseits“), *ō'apökχ* Alpach; Schiffmann bringt einige Belege aus Oberösterreich. Einzelne Maa. zeigen Abfall des Reibelautes, fast stets mit gleichzeitiger Dehnung des Vokals: Neben al. *baχ* steht *bā* (Illergegend), in Oberösterreich treten Formen auf wie *teoffabō* (zu „tief“, Schiffmann 158) und *štóabō* (Lochen, Innviertel); fürs Pustertal erwähnt Schatz (T. Ma. 16) den ON *milwv* „Mühlbach“.

Auch das Genus ist nicht einheitlich. Bach ist im Obd. und Westmd. m., im Ostmd. (so schon im Erzgebirge) f.; vgl. „die Katzbach“. Fürs Nd. vgl. Witt, 30.

Bach wird im Verlaufe der Entwicklung ein äußerst lebenskräftiges Appellativ, das rasch das synonyme „Ache“ in den Hintergrund drängt.²⁾ Jedes fließende Wasser wird nun einfach mit Bach bezeichnet, und wenn im 20. Jh. die Kartographen „Pitzbach, Ruezbach, Achenbach“, sogar „Weißbachbach“ schreiben, so entspringt das der gleichen Tendenz; Ma. und Schriftsprache kennen „Ache“ nicht mehr als Sachwort. Das Appellativ Bach überwuchert alles, was in seinem Bedeutungskreise steht; es ist der häufigste WN geworden. So sprechen der Stubai- und der Sellrainger kaum mehr von ihrer *ruts* und *me'laχ*, und es ist wieder bezeichnend, daß hierfür das einfachere, in seiner Bedeutung klare *pōχ*, *pōχ* eingesetzt wird.

Das Dim. ist ebenfalls auf dem ganzen Gebiete heimisch. Bair. wird *paχl* gesprochen östlich von Linie c) (Skizze 1), *paχla* westlich davon bis b), *paχli*, *baχli* westlich von b),

¹⁾ Über Vokaldehnung bei Zusammensetzungen s. Schatz, T. Ma. 67.

²⁾ Früheste Belege (Traditiones possessionesque Wizenburgenses, Förstemann I, 326): 718 Theopacis, Deopacis (N. Sg.); 724 Chaganbaci (N. Sg.); 763 Offenbaci (N. Sg.); um 700 Raurebacya (Dt. Sg.). Die Endungen, auf die F. großes Gewicht legt (Vergleich mit westmd. *beke*, *bike*) sind wohl nur latinisierend eingeführt.

peχl in Deutschnofen (Welschnofen hat *paχl*). Die schwäb. Lautform ist *beχlə* (nördlich a).¹⁾

Einer jüngeren Schicht gehören die Namen an, welche -bach zweimal aufweisen, erstens als GW und zweitens als Bestandteil des doppelgliedrigen BW. So wird ein Wasserlauf im Ötztal, der *q'harpqχ*, auch *q'harpqχarpaχlə* genannt (s. S. 176). Den ursprünglichen WN *q'harpqχ* (Anicht. „Ocher Ba.") übertrug man auf die Siedlung in seiner Nähe (heute noch *q'harpqχ* ON); von diesem ON wurde dann später der WN nochmals neugebildet u. zw. mit dem Dim., trotzdem der Bach ziemlich viel Wasser führt. Analoge Fälle sind *s ra'is̄p qχpaχl* (Zillertal) neben *rai's̄p qχ* (heute ON) und *s q̄lməp q̄χpaχlə* (Imst) neben *q̄lməp q̄χ* (heute FLN).

Ein langsam fließender Bach heißt in gewissen Gegenden *gi'əssn* m. oder *lō* f. Diese Namen sind später (S. 190 und 204) in anderem Zusammenhange behandelt. Zu Graben gehört **Gröbn** „grabenartiger Wildbach" (< ahd. grabin < grebin, Schatz, T. Ma. 65), bair. *grōwə* (f. ?), *grōim*, schwäb. *grōbə* m. Der Ausdruck ist am Lech zu hören (Kübler), im Stubai (*gröimpōχ* Mieders und Medratz, urk. Weist. Mieders „Grebepach"), im Karwendel (Gröben) und im Leoganger Steinberg (*ti grōim*, von Karren und Tälchen durchgezogene Hochmulde, oder Pl. zu Graben?). Vgl. auch den FN Gröb(n)er.

Form des Laufes.

Der Ausdruck *s wqssr auskχearn, ainkχearn* (= ableiten, zuleiten) hängt zusammen mit dem bair. *kχear* f. „Kehr, Wendung", „Weg- oder Bachkrümmung", heißt also eigentlich „dem Wasser eine Wendung nach aus- oder einwärts geben". *kχear* erscheint öfters in dieser Bedeutung; eine Waldgegend in Deutschnofen heißt *s kχearntrō'igl* (zu Trog, S. 17), Belege fürs Schwäb. und Lechbair. findet man bei Kübler 18.

¹⁾ Diese Verteilung gibt auch für die später genannten Dim. (*pādī* u. a.).

Auch **Bogen** tritt in dieser Bedeutung auf, aber nur im Schwäb. (*boga* m., Dim. *böglā*, Kübler 32). Fischer I, 1265 nennt die ON Bogebrunnen, Boglensbach; Buck 22 Ellenbogen „Krümmung von Bächen“. Eine besonders scharfe Biegung der Isar bei Mittenwald heißt man „Auf dem Horn“.

Auf Stellen, wo sich zwei Bäche vereinigen, weist der Name **Zwiesel** (*tswīsl* f.¹⁾) in *tswīslpōz* Sellrain, *indr tswīsl* Waldgegend beim Zusammenflusse zweier Bäche in Lüssen (Mader).

K ü n s t l i c h e W a s s e r l ä u f e .

In trockenen Talniederungen muß dem Boden durch künstliche Mittel Feuchtigkeit zugeführt werden, wenn er ertragreich sein soll. Schon die Romanen, die vor den Baiern in Tirol sesshaft waren, kannten diese künstliche Bewässerung, wie uns engad. *ove'l* „Bach“, grödn. *aqē'l* m. „Wassergraben“ und cimbr. *bal* m. „Wasserleitung“ (Schmeller Cimbr. 171) beweisen, die auf ein altrom. * *aqual-* „Wasserleitung“ zurückgehen. Die Baiern haben Einrichtung und Ausdruck übernommen: Ein künstlicher, guteingehaltener Feldgraben zur Bewässerung (oder Entwässerung) heißt im Oberinntal (für Imst: Schatz, I. Ma. 123) und am Lech **Wal**, bair. *wāl*, *woul* m.²⁾, Pl. *wāler* (Lüssen: *wāl*, Pl. *wālā*, Prosch 23); die Umgebung von Innsbruck einschließlich Rinn-Tulfes, das Silltal und das Sellrain kennen nur *wālar*, *woular* m., Pl. *wālar* (Flauring *wōlar*, Telfs *wāl*), das sich nach *rinnar*, *lānar* u. ä. gerichtet hat. Von Wattens abwärts verliert sich der Name und wird durch *grābm* (Pl. *grābm*) ersetzt; die Weist. bieten ihn noch bis Kolsaß. Weit verbreitet ist auch die Ableitung *wāln* „Gräben stechen“ (vgl. cimbr. *balen* „accanalar“).³⁾

¹⁾ ahd. *zwisila* „Gabel“ gehört zur germ. Wz. * *twi*, * *twī* wie nhd. *Zweig*, *Zweifel*. Belege bei Förstemann II., 1474. Vgl. noch *Zwieselstein* ON (urspr. BN, also „Doppelgipfel“) Ötztal, und *Zwieselberg*, -bach, Reutte.

²⁾ Vor dem 13. Jh. entlehnt wegen der Verdampfung des a.

³⁾ Einen vernachlässigten oder ganz primitiven, kleinen Graben zur Entsumpfung nasser Wiesen bezeichnet man (Volders) mit *lō* (S. 202).

Bei Lienz heißen solche Feldgräben **Schlut** (*ti šluot*, < mhd. sluot „Schlamm, Pfütze“) bei Sillian **Suche** (*su'ixə* f. < ahd. * suocho, vgl. ahd. huot — pusterisch *huit*)¹⁾. Lexer Kärnt. erwähnt ein suoche f., Dim. süechl „Bett eines Bächleins“²⁾. Zu diesem bair. suoche stellt sich schwäb. suhe f. „Lache“ (Fischer V., 1952, Kübler 209), vgl. *i dā su'ixə* (Pl.?) Schöllang, urk. 1541 Suechenacker. Auf das träge abfließende Wasser deutet das oberösterreichische **Schlaur** (*šlaw* m., Pl. *šlain* „Entwässerungsgraben“, < mhd. slūr „Das Faulenzen, träge Person“. Solche Gräben heißen im Ötztal (neben *wōl*) *ti mo'uslak'yn* f. (Tumpen). (S. 199 u. 205 f.).

Ein unterirdisches oder gedecktes Rinnsal nennen einzelne Maa. **Dole** (*tol*, Ablautf. zu *tal*, vgl. slav. Doline „Bodenvertiefung im Karst“)³⁾. In Imst (Schatz, I. Ma. 86) ist *toulə* f. „überdecktes Rinnsal eines Gassenbaches“; *tōlə* f. Kaisers (Lech) und *dūlə* f. Dornbirn heißen „unterirdischer Abzugsgraben“. *tōlə* (m.!) Reutte ist „Wasserrfang in einer Leitung“. Für Kärnten gilt (Lexer Kärnt. 75) *tūlə* „Vertiefung, kleineres Tal“ (ON Duellach, urk. 1371).

2. Quellen.

Wie „Ache“, so ist auch das synonyme „Wasser“ schon früh Sachwort „hervorsprudelndes Wasser“ geworden, wie ahd. wazzar „Fluß, Quelle“ und viele Maa. bezeugen, die mit Vorliebe den Begriff „Quelle“ mit dem Dim. bair. *wassərl(ə)*, schwäb. *wessərlə* n. wiedergeben. In Innsbruck sagt man *„tös iß v guats wassərl“* und meint damit eine Quelle mit frischem Wasser. Das einfache GW erscheint in Quellnamen wie *brunnəwassər* Schwangau, Pinswang, *bai dā drai wessrə* Reutte, *prātwQssər* Galtür (zu

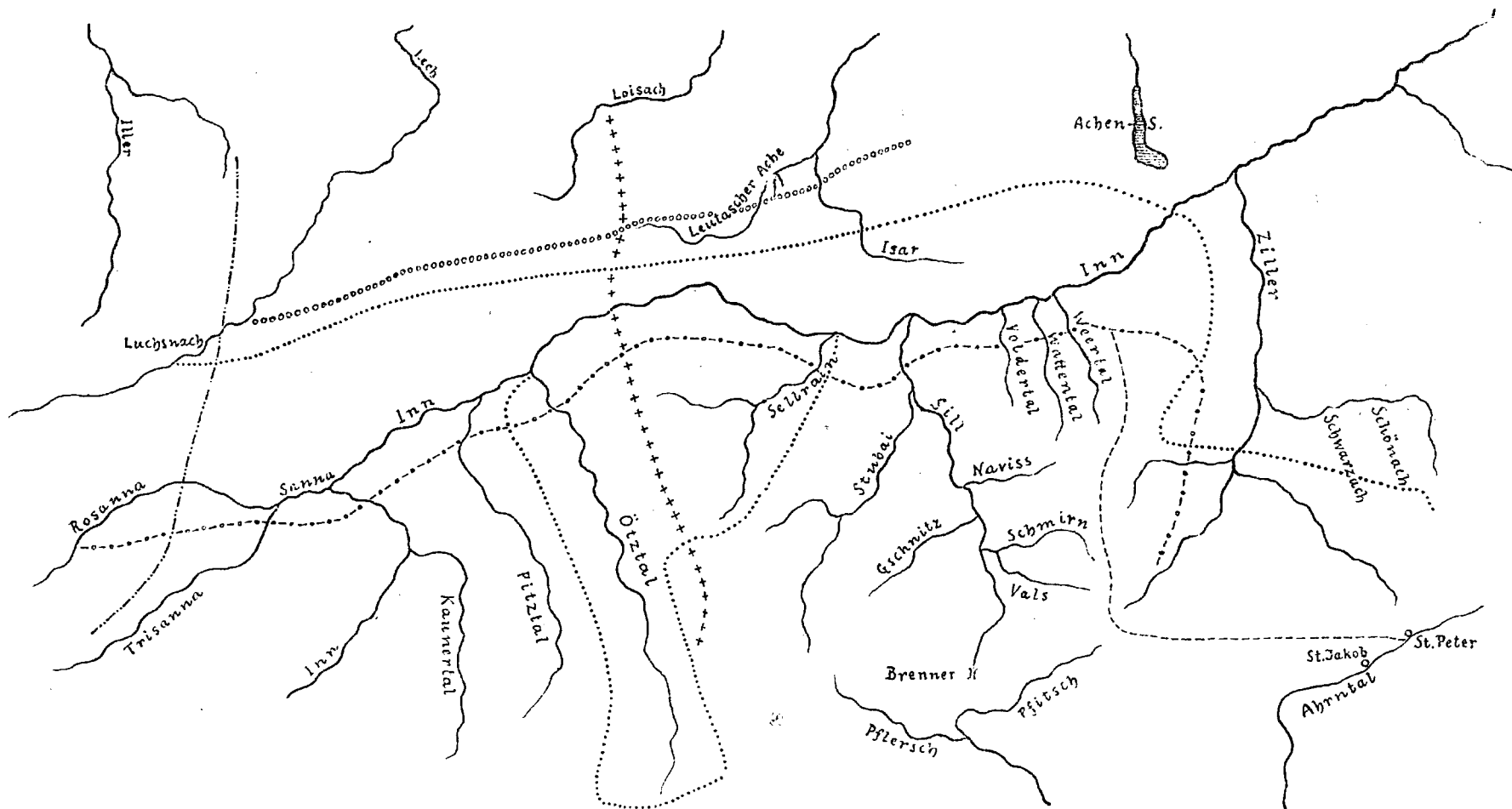
¹⁾ Daneben bestand früher *wōl*, wie der Ausdruck *wōlhau* „Grabenhaue“ beweist.

²⁾ Das zugleich genannte Zauche „Bach, der nur bei Regenwetter fließt“ (< slov. suha „trocken“) ist davon zu trennen. Namenbelege bei J. Stur, die slav. Sprachelemente in den ON der deutschösterreich. Alpenländer zwischen Donau und Drau, Wiener Sitz. Ber. 1914, Nr. 6.

³⁾ mhd. *tole* f. (= ain hol unter dem ertlich, dadurch man schloss oder stet gewinnet, Voc. theuton. Nürnberg. 1482).

Skizze 2

.....	Ache	} Südgrenze	-----	Ferner	} Ostgrenze
.....	Dießen		-----	Tobel	
-----	Gießen		+++++	Sprung	



„breit“), *s kwa'ixtə wQssr* (Lüsen, Mader) zu „weißen“, *hailigwQ'ssr* (Wallfahrt bei Innsbruck), Kaltwasser (Eng und Seefeld), Blauwasser (Eng) *s a'iwlwQssv* (Kaisergebirge, zu „Alpe“); das Dim. ist fast überall zu finden, z. B. *sə'awassərl* Volders, *šri'kχnwassərl* (Schöfens b. Matrei, zu mhd. schrecken „hüpfen“, vgl. Heuschrecke), Totenwasserle (Häselgehr).

Die Verteilung von *wQssr* und *wassrlə* als Quellnamen ist nicht gleichmäßig. Im Haller Salzberg heißt *wQssr* „Quelle, die im Innern des Berges gefaßt und zum Auslaugen des Salzes verwendet wird“; die größeren Wasseradern heißen dagegen *ti paχ*, z. B. *pe'rkpQχ* gegenüber dem *wQ'ntwQssr*, *sā'ntainwossr*, *tsā'χrwQssr*. Im Ötztal ist *wQssər* „aqua“, *wassərlə* „fons“, ebenso in der al. Lechgegend und in Dornbirn (*s wa'ssər kχūt* „das Hochwasser kommt“, aber *s rint v we'ssərlə dahēr* von einer Quelle oder einem Bächlein gesagt). Obsteig-Mieming scheint „Wasser“ in dieser Bedeutung nicht zu kennen; eine Quelle heißt dort *prindlə* (S. 187) oder *špriηlə* (S. 188). Ebenso im Sellrain und im Gschnitz; ich hörte nur: *tō gęats wQ'ssər aus*, *tō kχimps w.* (bei Überschwemmungen), aber nie *wQssər* als Quellname. Der Matreier hingegen hat sein *mīl'ətərwQssər* (Maria Waldrast), der Stubai der Quelle *pain guatn w.* (Bildstöcklloch, sehr kalt). In Deutsch- und Welschnofen bedeutet *wQssr*, *wassərl* (Deutschn. *wessərl*) „Quelle“ oder „Bächlein“ (*ti su'nnəwentwessr* Aldein). Aus der Sillianer Gegend wurde mir nur *wQ'ssərštūwə* f. „Brunnenstube“ genannt; Quellen tragen den Namen *prindl* (*prunnə*).

Im allgemeinen ist zu sagen: Auf Kosten des G W Wasser setzen sich andere durch, besonders das lebenskräftige *prunnə(n)*, *prindl*, das begriffverwandte Namen in ähnlicher Weise verdrängt wie wir es für Bach festgestellt haben.

Wenn wir heute von einem **Brunnen** reden, so meinen wir damit einen Ort, wo das Wasser, künstlich gefaßt, aus dem Boden quillt. Früher ist der Begriffsumfang des Wortes viel weiter gewesen; auch die heutigen

¹⁾ Vgl. tirol. *wāiχprun* m. „Weihwasser“ u. Fischer I, 1471: „Wer im (dem Stadtarzt) sin glas mit sinem brunnen (Harn) sendet...“

Maa. beweisen das¹⁾. Got. *brunna*, ahd. *brunno* sind „her- vorströmende Flüssigkeit, Quelle“ (*brunno* thes *bluates*, Otfrid 14, 27, vgl. des *bluotes* ahen S. 178)¹⁾).

Die bair. Lautf. ist *prun(ən)* (*prunn[ə]*) westl. Linie e auf Skizze 1), die südschwäb. *brunn(ə)*, Pl. auch *brinnə*. Gegen Franken zu erscheint die (westmd.) Form *Bronn* (vgl. *Schönbrunn*, *Kroissenbrunn*, *Wessobrunn* — *Heilbronn*, *Maulbronn*), im übrigen Mittel- und in Niederdeutschland *Born* („*Quickborn*“ des Klaus Groth).

Fast alle Maa. haben den ursprünglichen Begriff „Brunnen = Quelle“ noch erhalten; heute steht vielfach das Dim. *prindl(ə)*, *-i*, *bründlə*, z. B. in der Umgebung Innsbrucks: *kʒQtsnpru'nən*, *ʔatnpru'n*; *pʒatrpr'ndl*, *tʔ'atnprindl*, *a'isnprindl*, *ti sīm* (sieben) *prindlən* (Quellgebiet) u. a. Ein Bachname (urspr. sicher Quellname) ist *fjəwrpru'nən* *Deutschnoven*; Kollektivbildung „Quellgegend“ liegt vor in (*mōds*)-*prúnaz* n. *Bergmahd* b. *Sellrain*, *ts prindlən* ON *Deutschnoven* und *pru'niz* *Matrei*.

Der Name ist überall bekannt und taucht schon früh in ON auf²⁾. Das ahd. *quëlla*, das als *quel* erst durch Luther in die Schriftsprache gekommen ist, ist eine junge Bildung zu ahd. *quëllan* „fließen“ und fehlt den o b d. Maa.

Merkwürdig ist, daß „*Fluß*“ im O b d. als *Quellname*³⁾ auftritt, allerdings selten und örtlich begrenzt und meist als Sammelname *ti fliss* (Pl.) „*Quellgebiet*“ (Schmeller I, 797, Kübler 51), mitunter auch für „*nasse Stelle, wo Feuchtigkeit durchsickert*“ (Tobler I, 1240), „*Sumpf*“ (Fischer II, 1595). Einige Belege bietet die Gegend des oberen Lech

¹⁾ Die Wz. weist auf eine Grundbedeutung „*Siedendes, Wallendes*“ (*brun-* ist Ablaut zu *brēn-*, vgl. *brennen* — *Brunst*).

²⁾ Vgl. *ts bruna* (Kanton Schwyz) < * *zi brunnon*, urk. 1157 *Brunnen*.

³⁾ *Fluß „fließendes Gewässer von beträchtlicher Breite“* erscheint das erstmal 1522 bei Luther (statt des älteren *Ache*) und dringt aus dem Md. in die Schriftsprache ein.

(Schattwald, Zöblen, Grähn, Pfronten): (*brunəfliss* m. Pl.), einen das Karwendel („Bei den Flüssen“, Quellen aus dem Birkkar). Hieher gehört auch der ON Flüssen (Illergegend, < * *zi fluzzin*, s. Vollmann, Zs. f. deutsche Maa. 1911, 269 f.)

In etlichen Maa. West- und Südtirols besteht neben *prindl*(ə) und *wassərl*(ə) der Name **Sprung**, mundartl. *šprun*-(*kχ*) m. Pl., *šprin*(*kχ*), Dim. *šprinl*(ə), der zu mhd. *sprunc* m., niederl. *sprong*, engl. dän. *spring* „Hervorschießen, Quelle“ zu stellen ist¹⁾. Daneben hört man auch *ū'ršprun*(*kχ*), *ū'ršprin*(*kχ*) m. (ahd. *ursprunc*, -inc, bei Notker, < * *uzsprunc* „Herausschießen“) ²⁾, seltener *ū'sprun* (= „Ansprung, Anlauf“), so in Nesselwängle und Deutschnofen, vielleicht auch in „Zusprung“ der Alpenvereinskt. Zillertal (beim Mösele, = *ts ū'sprun*?).

Von Mieming-Ötztal westlich ist der Name noch Sachwort. Quellnamen sind u. a. *šprun* Lusern (Vescoli), *in šprunkχ* Lüssen (Mader), Springen ON Oberbayern (Dt. Pl.), Guten Sprung, Gramais (Dt. Sg.), Jungfernsprung, Wasserfall b. Heiligenblut, Mariensprung und Bei den sieben Sprüngen, Wetterstein, *šprinlə* Ötztal und Obsteig, *pvn ū'ršprun* Pertisau a. Achensee, *pain ū'ršprin* Quellgebiet des Wurmbaches, Innsbruck.

Auf altromanische Maa. geht der Quellname **Kendl** zurück. Rom. *canáli* „künstlicher Wasserlauf“, das als gelehrter Ausdruck mit fremder Lautform und Betonung ins Nhd. gedrunken ist („Kanál“), hat in den der Sprachgrenze benachbarten tirol. Maa. eine lautgesetzliche Entwicklung durchgemacht. Mit deutscher Anfangsbetonung und neuem Suffix entstand * *kχa'nil*, umgelautet *kχe'nel*³⁾. Das Bair. hat Einschub eines *d* zwischen den beiden Sonoren: *kχöndl* wie *mandl* „Männlein“, *tundr* „Donner“.

Bei Graff (IV, 453) findet sich *chanali* „canalis“, *tachkenel* „imbrex“; mhd. erscheint *kan*(d)el m. „Kanal“,

¹⁾ Vgl. Kübl. Graub. 1342 *salt*, *saut* (U.-Engad.) „Sprung, Wasserfall“.

²⁾ Die umgelautete Form *ū'ršprin*(*kχ*) ist aus dem Pl. oder den *casus obliqui* in den N. Sg. gedrunken.

³⁾ Die Maa. zeigen durchwegs Lautverschiebung und Primärumlaut, was auf eine Entlehnung vor dem 7. Jh. weist.

Röhre, Rinne" vor (St. Galler Stadtbuch, 14—15. Jh., „Wasserleitung auf eine Mühle").¹⁾

Bair. *kẏöndl*, schwäb. *kẏendl* „Holzrinne" sind bei Schmeller, Schöpf und Fischer als m. angeführt. Das gilt nicht allgemein; Teile Tirols und Salzburgs kennen nur das f., wozu engad. *kjane'l* f. „Dachrinne," nonsberg. *kjanēla* „Freßtrog" und grödn. *tẏanē'l* f. „Krippe" stimmen.

Im Wattental und Kaisergebirge ist *kẏöndl* f. nur „Quelle mit kaltem Wasser", zum Unterschied von dem allgemeineren *prindl*. Vor 50 Jahren war es in diesen Gegenden noch gewöhnliches Sachwort.

Eine im Grunde gleiche Bedeutung zeigt das Zillertal; dort heißt *tru'p/kẏēdl* „Wasser, das von der Dachrinnen tropft". Für die Bedeutungsentwicklung ist also zu gruppieren: „Rinnsal, Kanal" > „Röhre einer Quelle, Dachrinne" > „Quelle, abtropfendes Wasser".

Die jüngere umlautlose Form (< mhd. *kandel*) stellt der Name *kẏō(u)ndl*, „halber Baumstamm zur Leitung von Wasser" dar, der im Obervintschgau (Schluderns) zuhause ist.

Im folgenden ein paar Beispiele aus den Verbreitungsgebieten des WN, der allmählich durch *prindl* verdrängt zu werden scheint: Kendeler, Hof b. Grinzens, *ti kẏQltə kẏöndl* Wattental, Voldertal, Sistrans b. Innsbruck, Schwendberg (Zillertal), *ti prQ'nt-wainkẏöndl* Voldertal (dort stand eine Branntweinhütte), Kenel urk. 1526 Pfronten, 15. Jh. Tiefenbach, 1857 Obersdorf (Lech- und Illergegend), Kaneltal Weist. Laudegg (I), 1548 (Prutz i. Oberinntal), (*pain*) *hQaẏnkẏō'ndl* Wirtshaus b. Griesenau im Kaisergebirge; für Salzburg gibt Zillner 34 Belege. Eine Dim. Bildung ist *s kẏno'pfnkẏöndələ* (Sistrans).

Ein zweiter rom. Quellname **Ziggl** erscheint in *tsikkl-pō'dn* Lüsen (Mader) und im bair. *tsi'kkprunən* „Ziehbrunnen",

¹⁾ Für ital. canale findet sich das Wort z. B. in den Augsb. Chron.: ... daß man woll 150 menschen in der Statt (= Venedig) erdruncken fand in den kenallen.

die wohl zu cimbr. zickela (Schmeller, Cimbr. 244) „Eimer“ und zickeln „Wasser schöpfen“ zu stellen sind¹⁾.

Auch **Tränke** und **Trog** können **Quellen** bezeichnen. Bair. *trōg*, *troukχ* m. (Pustertal n.), Dim. *tröigl* weist auf Holz- oder Steinfassung, so in *tu'lfaintröigl* Tulferberg b. Hall, *pon tröigl* Waldgegend in Deutschnofen, oder auf eine trogartige Bodensenkung im Gebirge: *pinttro'ukχ* (n.) Bergwiese, Sillian (zum Hofn. Binder), *tər tröiglar* BN Stubai, *trögləsplats* Berwang.

In Deutschnofen gibt es auch einen FLN *aftr pip* (**Pipe**), eine Weide mit Quelle (die spärlich rinnt?). Eine ruhig fließende Quelle heißt im Gebiet der Imster Ma. (Schatz I. Ma. 67) und im Voldertale *priəl* m. (Näheres S. 200).

3. Fallendes Wasser.

Neben dem häufigen Namen **Fall**, bair. *foll* m., Pl. *fall(ə)*, schwäb. *fall*, Pl. *fell(ə)* steht ein bair.-schwäb. *follə*, *fallə* f., zunächst „Vorrichtung zum Herablassen, Fensterladen, der von oben nach unten zufällt, Falle“, mundartlich begrenzt auch „Absturz“²⁾, „Wasser, das fällt“. Vgl. Weist. Rinn (1524) „von der Bachfallen“, Jagdbuch „aus der Pachfallen“ (Roßkogel); der Steuerkataster v. Neustift im Stubai (1774) erwähnt „die Wasserfahl“ (Bergmahd) und „die Bachfalle“ (Hintner, Stubai ON.)

Falle in diesem Sinn ist heute vor allem auf die Gegend des oberen Lech (*pq'χfollə* f. Steeg, Holzgau, *wasserfallə* f. Berwang) und der Iller (*bāfallə* f.) beschränkt. Im Ötztal gibt es einen BN *af tər hqahən wq'sserfollə* (Umhausen, Alp. Ver. Kt. „Hoher Wasserfall“) und eine *pq'χfollə* (Längenfeld). Im benachbarten Stubai hat sich das m. auf Kosten des

¹⁾ Mit Lautsubstitution von z für rom. stimmloses s (s. E. Gamillscheg, 27. Beiheft der Zs. f. rom. Philologie, S. 166). Anders zu beurteilen ist der Quellname *tsukkl* f. bei Illertissen, der sich von der zukünftigen Bewegung des Wassers herleitet (R. Vollmann, Zs. f. deutsche Maa. 1911, 272 f. und Weigand II, 1341).

²⁾ Z. B. *ti prētfoll* (f.!) Felsabsturz b. Jenbach, zu Brett „Steilwand“.

f., das ja eigentlich eine andere Bedeutung hat, langsam wieder durchgesetzt¹⁾.

Eine örtlich eng begrenzte Form ist **Urfall** (bair. *s ū'rfoll*, schwäb. *s ū'rfall* „Felsabsturz, Wasserfall“), die auf ahd. *urval* n. zurückgeht²⁾. Viele Fall-Namen weisen auf den rom. Stamm *vall*- „Tal“, so *Fall*, *ON* an der Isar, *urk*. 1280 *vallis*, und zahlreiche Namen in Südtirol.

Auf starken Wasserstaub deuten die westtirol. Fallnamen *štuincə* m. (Reutte), *štuiwə* m. („**Stäuber**“, Umhausen i. Ötztal u. Rettenberg a. Iller), *Stuibensee* im Wetterstein u. a.

Außerhalb Tirols erscheint für „Wasserfall, Stromschnelle“ der Name **Laufen**, z. B. bei Salzburg, bei Schaffhausen (mhd. ze Schāfhūsen in dem loufen), bei Ischl (*urk*. 800 *Loupa*, später *Loufi*), am Neckar usf. Für die Illergegend gibt Kübler S. 84 Belege.

Bei Oberstorf an der Iller begegnet auch der Name **Pentscher** in *sipentšə* m., nach Kübler aus *siʒə* „Seihe“ und *pentšə* (bair. *pantšən*)³⁾ „**schlagen**“: „Das Wasser fließt hier im Bach durch Felsen, wie durch einen Seiher.“

Im benachbarten Schattwald gibt es zwei Wasserfälle, *štrudl* und *fällštrudl* m. (Kübler), und ein mit diesem **Strudel** eng verwandtes **Struden**⁴⁾ erscheint in oberösterreichischen *WN*: *Struden* *ON* an der Donau, Greiner *Str.* bei Grein, *štru'mbodin* m. Hinterstoder (S. 194) *Strummühle*, *Mondsee*.

¹⁾ Der bei Prosch 54 erwähnte *FLN* auf der *wassər-föllə* geht auf ein i. Fem. zurück (mhd. velle „Sturz“).

²⁾ Im Stubai u. am Lech. < **uz-val*, vgl. *ūršprun* und *Urfahr* b. Linz (< *uz-var*, „Ausfahrt, Überfahrt“). Auffallen muß das Genus n., das ausnahmslos herrscht. Es kann sich da nicht um eine Weiterbildung des ahd. *val* mit dem Präfix *ur-* handeln, denn *val* ist nie n. und auch die *Maa.* kennen es nur als m. Das Wort muß vielmehr vom Verbum *fallan* „fallen“ neu gebildet worden sein, u. zw. als kollektives n. ähnlich wie ahd. *gival* n. „Sturz“, worauf bair. *kföll*, schwäb. *kfell* n. „Steilabfall, Felswand“ zurückgehen. Die begriffliche Ähnlichkeit macht es sogar wahrscheinlich, daß das Genus n. von *kföll* herübergangen wurde.

³⁾ Vgl. n. *wāin pantšən* („verwässern“), *pantš kyriagn* „Schläge bekommen“. S. noch Schmeller I, 397, Fischer I, 632.

⁴⁾ Auf die Grundbedeutung weist ahd. *strēdan* „rauschen“. Bair. *štrum* geht auf ein mhd. **strudem* zurück, das neben *strēdem* m. „Wirbel“ stand (vgl. bair. *gādn* < mhd. *gadem*).

In Oberösterreich und Salzburg zuhause ist auch **Werfen** (*to wēpfen* bei Salzburg, Werfenstein und Werfenau in Oberösterreich, Schiffmann), das zu ahd. wērfo, wērbo m. „Wasserwirbel“ gehört¹⁾.

Neben „strudeln“ und „wirbeln“ erscheint „wallen“²⁾, u. zw. belegt Kübler drei Partizipialformen: *pu dö wōllatē* (*prunnā*?) Kaisers, *tr wōllatē prunnā* Pettneu, und Wallenbrunnen, urk. 1439 Altstätten.

Zu ahd. *giozan* „gießen“ gehört ein m. *giozo* „Bächlein“, womit bei Tatian (50, 3; 53, 1) auch lt. *fretum* (= Bucht von Genesareth) übersetzt wird. Die Bedeutungen von **Gießen** gehen weit auseinander: Die ursprüngliche zeigt das schwäb.-al. *giassē* m. „rasch stürzender Bach, Strudel, Wasserfall“ (Fischer III 651, Tobler II 470, Kübler 56) eine sekundäre (vgl. ahd. *giozo* „Bucht“) herrscht im Bair., wo *giassn* m.³⁾ „kleines Nebenrinnal, totes Wasser, Tümpel“ bedeutet, daneben wohl auch „Mühlbach“ (Zillertal).

Bekannt ist der Ausdruck im Iller- und Lechgebiet (*giassē*, *giassakxər* m., *giassi* n. Bach b. Nasserein, Weist. 1656 das Giessig), im Inntal (*tr giassn* langsam fließende Bäche bei Innsbruck und Telfs, ein Tümpel bei Jenbach), im Zillertal (*tr fī'ganər g.*, *tr šli'ttərər g.*, zwei künstliche Mühlbäche, S. 176, A. 3), in Vorarlberg (*im giassē* FLN Dornbirn). Eine Ablautf. zu *giez-* ist *guz-*, das als BW in Gußgraben (Karwendel) auftritt. Hiezu gehört auch nhd. Gosse „Straßenrinne. (< Md).

Ein reißender Gebirgsbach (der besonders bei Tauwetter hochgeht) heißt

¹⁾ Vgl. nhd. werben — werfen (grammat. Wechsel, germ. *hwērb' *hwērf. Zillner: „Weil die Salzach hier in starker Krümmung herumgeworfen wird.“

²⁾ Vgl. *beche unde brunnen vreisliche wielen* („sprudelten“) Albr. v. Halberstadt. Bei Kübl. Graub. 788 *buogl* (ein Strudel) zu *buglir*, it. *bollire* „sieden“.

³⁾ Als Genus gibt Schmeller f. an. Aus Tirol kenne ich nur das m. — *i der giassi* (Holzgau, bei Kübler) ist vielleicht von anderen WN, wie *fißē* f. (S. 290) beeinflusst.

Leune (zu mhd. *liunen*¹⁾ „auftauen“). Häufig ist der Name nur an der oberbayrischen Grenze (Größe, kleine „Laine“, zwei Bäche), am Lech und an der Iller (*laibaχ*) und im Salzbürgischen (*ti loi[n]* und Leogang ON, urk. *leuganch*).

Auch bei den Fallnamen treffen wir Bezeichnungen, die (wie *wōl* und *kχōndl*) noch auf die romanischen Siedler zurückweisen. Das Paznaun und die benachbarte Lech- und Sannengegend kennen einen WN **Pische** „Wasserfall“ (*piša* f. < altrom. *piša*, vgl. engad. *pišer* „pissen“, Meyer-Lübke, Rom. Etymol. Wth. 6544, Kluge 347). Namenbelege geben Kübler S. 29 und Kübl. Graub. 1257; hiezu noch Pitschtobel, Talenge mit Wasserfall, Pettneu (S. 215).

Das stubaierische *kχūner*, *kχūnər* m. „Wasserfall“ muß auf eine Grundform *can-* (also **Kaner**) zurückzuführen sein, denn diese Ma. gibt ahd. *a* vor Nasal durch *ū* *ū* wieder (ahd. *man* — *mūn*, *mūn*). Es handelt sich da vielleicht um eine örtlich begrenzte, jüngere Form des altrom. *canal-*, die sich an die häufigen *-ər*-Bildungen (besonders an das bedeutungsverwandte *rinnər*) anschloß, während es im Vintschgau regelrecht als *kχō(u)ndl* „hölzerne Wasserrinne“ erhalten ist (S. 189). Möglicherweise geht diese Endung *-ər* auch auf ein altrom. *-ar* (lt. *-arius*) zurück, worauf *kχānər*, „Wasserrohre“ (Dornbirn) weisen würde.

Mit *kχūnər* bezeichnen die Gschnitzer Bergführer **Rillen** am Fuß von Gletschern, die das Eis oder das Schmelzwasser ausgefressen hat; ein Waldteil bei Grinzens, der von Wasserläufen durchzogen ist, heißt *kχūnər-wōlt*. Die Bedeutung „Wasserfall“ im Stubai kann also erst sekundär sein. Sachwort ist *kχūnər* dort längst nicht mehr, sondern durch (*wō'ssar*)/*oll* ersetzt worden; erstarrte Reste sind *tr kχūnər* (Wasserfall bei Ranalt) und *ti kχūnər* (Wasserfälle im Alpein). Doch sagt man heute schon öfter *ti q'pa'inərfallə*; *kχūnər* hörte ich von älteren Leuten.

¹⁾ Gruber stellt Leune zu * *labina* (wie *lānə*, S. 211). Aber das Nebeneinander von *lānə* und *lainə* in demselben Gebiet spricht dagegen. In den Kten. sind *lain* und *lān* oft verwechselt, z. B. in „Degern-Lähne“. Bach im nördl. Wetterstein, Spez.-Kt.

In anderen Gebieten ist der Ausdruck nur als Sachname erhalten, so im Ötztal und in der Imster Gegend, die *mō*, *mō* („Mann“) sprechen: *kχōnər* m. heißt dort das ausgebauchte Stück der Dachrinne.

Wie man sieht, ist in den allermeisten Fällen die rasche, sprudelnde Bewegung des stürzenden Wassers für dessen Namen maßgebend gewesen; fallen, stäuben, pantschen, strudeln, wirbeln, wallen, gießen sind lauter solche Tätigkeiten. Nur *kχūnər* ist (wie *kχöndl*) von der Form ausgegangen (Rinne > Wasserfall) und dem ist noch das mittelbair. *po'diη* m. „Bottich“ „Wasserfall“ an die Seite zu stellen. Die Bedeutungsentwicklung wird erst klar, wenn man daran denkt, daß jeder Wasserfall an seinem Grunde den Boden allmählich unterhöhlt, sodaß ein Wasserbecken entsteht, rundlich, verhältnismäßig klein, aber tief; diese Höhlung erhielt nun den Namen *podin*. Erst sekundär ist dann der Begriff „Wasserfall“ (pars pro toto) entstanden. Dieser eigentümliche Name begegnet nur im südöstlichen Oberösterreich (Stoder, Reichraming, Totes Gebirge) in den WN *štru'mbodin* m. (S. 191) und *po'dingrabm* m. Pl.

4. Schallnamen.

Viele Namen erzählen von der Klangwirkung des Wassers. Es ist wohl die primitivste Art der Benennung, wenn ein Wasserfall schlechtweg *dər bellat* „Der Bellende“ heißt (Schwangau am Lech, urk. 1400, 1450 der Bellentzfal, 1450 am Bellat, ienhalb des Bellatz, s. Kübler 163, oder ein See *püllvseqa* (Waidring)¹⁾). Zugrunde liegt *pelln*, *pilln* „bellen, brüllen, lärmern“ (Schmeller I, 386, Schöpf 40), überhaupt „tierische Laute von sich geben.“²⁾

¹⁾ Vgl. Buchner, Forschungen u. Mitt. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs, Innsbruck 1917, S. 99.

²⁾ Vgl. mhd. *bēlen*, engl. *bele*, „brüllen, schreien“ (auch vom Hirsch in der Brunstzeit), ags. *bellan* „grunzen“.

Seitenstücke dazu sind *ti šraiv* Bach in einer Klamme, 'Tumpen (zu schreien „lärmen, grell tönen“), *am šraiv* m. Hornbach (als Lebewesen vorgestellt), *šraiəpQχ* Galtür, *indr šraiə* au Berwang (Kübler). Zu bair. *šrq* m. „Schrei“ gehört *šrq'apQχ* Viggau b. Innsbruck.¹⁾

Hirten oder Jäger mögen diese Namen den Gewässern gegeben haben, aus deren Brausen sie Töne von Tieren herauszuhören glaubten, mit deren Lebensäußerungen sie so gut vertraut waren.

Zu gurgeln gehören *gurgl(ə)* m. l., Pl. *gurglv*, und *girgl* m. (< *gurgil), Pl. *girgalə* „Ort, wo sich Wasser durch einen engen Schlund hinabzwängt“ (Kübler). In Nordtirol tritt der Name am oberen Lech auf (Breitenwang, Gramais, Nasserein, im Ötztal (ON *gurgl*, Gurgelbach b. Zwieselstein) und bei Nassereid (Gurgelbach). Bei Vescoli findet man einen Quellnamen *tr gorgl* (Lusern), im Nonsberg erscheint *gorgja* „Wasserwirbel“ (Battisti, Nonsb. Ma., Wien 1908). Am Großglockner nennt man „mehrere Absätze in den steilsten Felswänden“ Gurgeln (Schottky, Bilder aus d. südl. Alpenwelt, Innsbruck 1834, S. 268). Es sind wohl Stellen, wo Gletscherwasser „hinabgurgelt“.

Ein mhd. *diezen*²⁾ „rauschen“, als m. und n. „das Rauschen“ (vgl. ich hörte ein wazzer diezen, Walter) erscheint als WN nördlich des Inn (*ti'əssmpQχ*³⁾ Seefeld), in Lofer, im Pinzgau, bei Salzburg (urk. 8 Jh., 970 Tusindorf, Förstemann I, 778) in Bayern (ON *Dießen*, urk. 1060

¹⁾ Lit.: P. Lessiak, Germ. rom. Monatschrift, 1910, 287 und Hoops, Reallexikon, II, 77 unter „Bezeichnung nach dem Geräusche“.

²⁾ Im Jg. müssen zwei Stämme vorliegen: *tud (lt. tundo „stoße“) und *tus, denen ahd. einerseits die Ablautf. *dioz-*, *dōz-*, *duz-* und anderseits *dōs* (nhd. *tosen*) entsprechen. Die drei Ablautf. bestehen heute noch in der Ma.: 1. *tiəssn* m. (< *dioz-* „Rauschen, Bach, der rauscht“). 2. *tgass* m. (< *dōz*) „ermüdendes Gerede (in Innsbruck: *tr qlte tgass*, verächtliche Bezeichnung für etwas, das durch fortwährende Wiederholung schon Überdruß erregt). 3. *tuss* (< *duz-*), das neben *tūs* steht, „Rauschen des Regens, Baches“.

³⁾ E. Schröder machte (in den Göttinger gel. Anz. 1923) aufmerksam, daß ein heutiges Dießen meist auf ein Part. Präs. „diezenten“ zurückgehen wird.

Diezun) und Schwaben, auch im Hochaleman. (*s di'ässstobal* Zürich; s. S. 213).

Auf die Ablautform *tus(s)* (s. o. A. 2) geht der mit der -*ər* Endung gebildete WN *tusər*, *dusər* m. „der tost“, *Wasserfall*“ zurück, der an der bair.-schwäb. Sprachgrenze auftritt: Der Tuser bei Höfen (Lechtal), *dusər* Balderschwang, Dosser urk. 1787 Hindelang (Kübler).

Ein alemanisches Wort ist **Klinge**. Es heißt zunächst „Klingendes“, ist aber dann früh Sachbezeichnung geworden („Schwertklinge“ „Gebirgsbach“¹⁾). Genauere Nachweise bieten Schmeller I, 1334, Schöpf 324, Fischer III, 490, Tobler III, 657, Unger-Khull 395. In Tirol ist der Name nur in der Lech- und Illergegend zu treffen: im *kχlinə* Oberstorf, *kχlinhwond* f. Bach (zu mhd. klingelen „plätschern“, s. Fischer *kχlinlə* „sausen“ und Kübler 187).

Die Ablautform **Klang** erscheint an der Iller (*im kχlQηkχ, af kχlQ'ηts* (= „Klangicht“) Oberstorf, Kübler 187. Man vergleiche damit den WN Achrusch urk. 1449, 1542 Sonthofen, zu mhd. rüsch „Rauschen, Plätschern“, Kübler 160.

Das Zillertal kennt einen Ausdruck **Gell**, (*geal* m.) „tiefer Tümpel“ (Sachwort). Das Wort ist wohl zu mhd. gël, gëlles (Lexer I, 804) „schallend“ und gëls m. „Geplätscher“ (von gellen „laut tönen“) zu stellen.²⁾ Der Ausdruck bezieht sich also auf den Ton, den etwa ein hineingeworfener Stein verursacht.³⁾ Das Gleiche ist der Fall beim Schallwort **Plumpf** zu mhd. *plumpf* m. „dum pfer Schall“, vgl. *plumpsen*, *plumps*, ohne Lautverschiebung, aus nd. *plump* „schwerer Fall“. *plumpf* m. heißt im Stubai, im Zillertal, in Bruneck und Lüssen und am Ritten „tiefes, kleines, stehendes Gewässer auf Feldern, oft als Sammelbecken für Bewässerungsgräben“, dann

¹⁾ Schon bei Otfrid u. Notker (*klingo* m.), daneben *wazzerklinga* f. „Quelle“.

²⁾ Zur mundartl. Lautf. vgl. mhd. *kël* „Kehle“ — Ma. *kχgal(ə)*.

³⁾ Es kommt hier nur diese Erklärung in Betracht, weil es sich (wie auch teilweise beim folgenden *plumpf*) um ein stillliegendes Gewässer handelt.

„tiefe Stelle im fließenden Wasser“ (im Eisak, Schöpf 500) „Stelle, wo sich unter einem Wasserfall eine tiefe Höhlung bildet“ (vgl. *podin* S. 194 und *gumpo* S. 198).

Die Bedeutungsentwicklung ist etwa folgende:

Dumpfer Schall

des stürzenden Wildwassers	eines tiefen Gewässers
	(wenn man einen Stein
Stelle, wo sich unter einem	hineinwirft)
Wasserfall ein Becken bildet	
	tiefes stehendes Gewässer.

Der Alemanne nennt tiefe Uferstellen (z. B. im Oberrhein) *Bloder* (*blōdər* m.), ein Schallwort, das mit mhd. *blōdern* „rauschen“ und nhd. *plaudern* zusammenhängt. Schwäb.-westtirol. ist auch *Tschuder* (*tšudər* m. Alpweide b. Pettneu) „Wasserfall“, zu schwäb. *tšūdərə* „sprudeln“ (von einem Wasserstrahl, der aus dem Brunnenrohr mit Luft vermengt hervorschießt, Fischer II, 432, Schatz, I. Ma. 92, Schöpf 797).

5. Tiefes stehendes Wasser.

Unser nhd. *See* heißt „größere, tiefe Wasseransammlung“. Daneben steht aber schon gt. *saiws* „See, Sumpf“ (Urk. v. Neapel, s. Streitberg, Die gt. Bibel II, 115), ahd. *sēo* (Graff VI, 52) und mhd. *sē* „Sumpf“ (Müller-Zarncke II², 232). Einzelne Maa. haben diese Bedeutung festgehalten. So heißt im Stubai *sea* m. auch „kleinere, seichte Wasseransammlung“, wie sie sich oft durch Übertreten der *ruts* (Talbach) bildet. Ein sumpfiges Feld, das dort fast jedes Frühjahr halb unter Wasser steht, heißt *ti seawə* (Pl.).

Öfters, besonders im Gebirge, wird mit *sea* eine Stelle benannt, wo einst ein See war (*ti se'agruam* Schutt- kar b. Innsbruck) oder wo zur Zeit der Schnee-

schmelze ein See entsteht. Hieher gehört z. B. die *se'aphwə*, ein Alpe im hinteren Fotschertal, an der sich im Frühsommer aus den Schmelzwässern der Randberge ein Wasserbecken bildet, das bis zum Herbst fast vollständig verschwindet.

Bemerkenswert sind Kollektivbezeichnungen wie *pai də seuwə* Parseiergebiet (Schatz, T. ON 28), die von den Kartographen oft mißverstanden und nicht mehr als GW, sondern als irgend ein — ihnen unverständliches — BW gefaßt wurden (Kten. „Seewiesen“). So erklären sich Tautologien wie Soiernseen, Soinsee (Oberbayern) oder Seebensee b. Ehrwald, daneben eine „Seebenalpe“ < * *albe bi den sēwen* (in der Nähe liegt noch der „Drachensee“). Daß solche Bildungen auch in die Ma. Eingang finden, zeigt der lautlich festgestellte Name *se'awər-sea* (Gurgl, Ötztal).

Das Dim. heißt *seal(ə)*, *seabl(ə)*, z. B. in *sealənk:χōgl* BN im Ötztal (Kten. „Seelenkogel“); der FLN *aʃn seʔələl* (Wiese, Deutschnofen) hat doppeltes Dim.

Zu mhd. *gumpen* „springen“ (engl. jump) gehört mhd. *gumpe* m. „Wasserwirbel“ „tiefe Stelle im Gewässer“. Das Wort fehlt dem Nhd., hat sich aber in vielen Maa. gehalten, im Bair. als *gumpə* (Zillertal f., Lechtal m.), *gumpm* m., f. (Unterinntal) und im Schwäb. als *gumpə* m., Dim. *gumplə*, *gimplə* n.

Gumpe hieß also ursprünglich „Sprung, Fall des Wassers, Strudel“, was schwäb. *gumpə* „Brunnen“ beweist (Fischer II, 920). Erst allmählich entwickelten sich dann die Konkretbegriffe „durch einen Strudel ausgehöhlte, tiefe Wasserstelle“ (Zillertal, Kaisergebirge, vgl. *plumpf*, *χōdiη*), „tiefe Stelle im Gewässer“ (Unterinntal), „tiefer Pfuhl, See“. Vgl. Schmeller I, 915, Schöpf 223. Als Verbreitungsgebiete kommen in Betracht: Die Lech- und Illergegend (*obəlasgumpə* m. Schattwald, zu *obələ* „Äulein“, S. 225, *tr kʃəstə g.* Holzgau, zu „fassen“,

psrillag. m. Zöblen; *gumpla*, *gimpla* n. Steeg, Kübler), Wetterstein (die blauen Gumpen, Wasserstauungen im Reintal), Karwendel (Gumpenkar, Jagdbuch „im Güntten“, in der Nähe ein kleiner See), Zillertal und Kaisergebirge, Sill- und Unterinntal (hier noch Sachwort „tiefe Uferstelle“), Salzburg (ON Gumping), Ammersee (Das Gumpala, Seebucht, s. Schweizer).

Von *gumpm* m. ist vielleicht *tumpm* beeinflusst, „tiefe, fischreiche Uferstelle“ (im Sill- und Unterinntal), das sonst als *tumpf* auftritt. Unser nhd. Tümpel und obd. **Tumpf** „tiefer Teich, tiefe Wasserstelle“ (Dim. *timpfl* n.) gehören zusammen, nur daß die Schriftsprache den Ausdruck einer Ma. entlehnte, die das p in dieser Stellung nicht verschoben hat (nd., mittelfränk., ostmd.¹⁾). *tumpf*(n) m. ist örtlich stark begrenzt; es erscheint an der Iller (*dumpf*, Altstätten), im Stubai und Gschnitz („tiefes Wasserbecken“, Sachwort), im Unterinntal (*tr hq antumpfn* In ngr und wasser beim *hqandl[hof]*, Volders). Weiterbildung mit dem Suffix -il zeigt *tr tumpfl* Mündung des Inn b. Passau (vgl. ahd. *tumphilo*, Graff V, 428 „tiefe Wasserstelle“).

Im Volksnamen der keltischen Allobroges, den Caesar erwähnt, steckt eine Wz. brogi „Bezirk, Gegend“; davon abgeleitet ist brogi-lo „eingezäunter Bezirk, Hain“ (Holder I, 619), das später ins Germ. (heute Brühl) und Rom. entlehnt und den Lautgesetzen dieser Sprachgruppen unterworfen wurde, so daß die Formen heute sehr voneinander abweichen²). Der Grundbegriff muß „wasser- und vegetationsreiches Gelände“ sein; das beweisen ahd. *bruil* „Tierpark, Weiher“ (Graff III, 282), mhd. *brüel* m. „bewässerte, buschige Wiese, Au“ (so sint die grünen bruole gevalwet, Martina Hugos

¹⁾ Id. Etyma (lit. *dumbü* „tief werden“, *dumburis* „gegrabener Teich“, *dumbas* „Morast“ weisen auf einen Grundbegriff „Vertieftes“. *Tumpf* ist also kein Schallwort, wie Lexer Kärnt. 75 annimmt, der es zu nhd. *dumpf* stellen will (vgl. Kluge 84 und 101).

²⁾ Vgl. holländ. *priel* „Laube“, ital. *broglio*, cimbr. *breul* „Küchergarten“, franz. *breuil*, prov. *bruelh* „Gebüsch“, engad. *bröl* „Gebüsch“.

v. Langenstein 250) und (sekundär) „Sumpfland“ (er reit die brüel und die tiefen lachen, jüng. Titurel 1257). Diese zweite Bedeutung kommt für Tirol in Betracht u. zw. in folgenden Gebieten: 1. Am Oberlauf der Iller und des Lech (Burgberg-Wertach, Pfronten-Breitenwang, Kappl, s. Kübler) und im Eisaktal („Sumpf, Lache“, seltener „tieferes¹⁾, kleines Wasserbecken“, „Ort, wo herabfließendes Wasser sich sammelt“ [Reutte]). 2. Im Gebiet der Imster Ma. („Quelle“, S. 190). 3. In angrenzenden Teilen des Oberinntales („tiefer Weiher, oft als Sammelbecken für die *wäler* (S. 182) dienend“). Vereinzelt kommt der WN im Voldertal (Quellname) und im Karwendel vor (Prüet²⁾ b. St. Georgenberg, Jagdbuch); in Luzern gibt es einen FLN *pröl* (Vescoli), in Kärnten ist Pruel schon 1286 belegt (heute *afm priäl*).

Neben *priäl* m.³⁾ begegnet einmal *pfriäl* m. (Flirsch, Kübler 28) „künstlich hergestellte Vertiefung in Rinnsal eines Baches“, was sich genau mit nd. *priel* „schmale Fahrrinne im Kanal“ deckt. Es muß sich da um eine sehr frühe Entlehnung handeln (vor dem 7. Jh.), während *priäl* erst nach der hochd. Lautverschiebung übernommen sein kann (vgl. gr.-röm. *pap-* > l. *pfaffo* „Pfaffe“ 2. *habes* „Papst“).

6. Seichtes stehendes Wasser.

In allen Maa. zu finden sind die Entsprechungen für unser „Lache“, „seichtes, kleines Gewässer,

¹⁾ Auf ein tiefes Gewässer deutet der *plow* (= blaue) *priäl*.

²⁾ Mit Dissimilation des ersten „l“, vgl. *briaseal* n. (= „seelein“) Schattwald, Kübler.

³⁾ Als Genus hat m. zu gelten. Kübler erwähnt (34) in der *priäl* (Kappl) und vffer *pruhel*, urk. 1500 Wertach. Hier liegt wohl Einfluß von Seite der fem. Abstrakta vor (vgl. auf der *raix* Weißenbach, zu *rauχ* „rau“) oder es wurde der Pl. m. als Sg. f. angesehen (vgl. auf der *šwand* Unterjoch, in der Schwandun, urk. 1435 Hindelang. Kübler 114, zu *šwand* m. „Rodung“. Ebenso werden die Einzelerhebungen eines bekannten Schweizer Aussichtsberges mit *ti rigi* bezeichnet (Pl.) z. B. *rigi kχūlm*, *r. štopfal*, *r. hōχflua* usw.). Im Sprachgebrauch der Einheimischen erscheint *ti rigi* aber stets als Sg. f. („*iχ bī uf dr rigi kei*“ „*ti rigi i š v šwinär bārg*“).

Pfü tze" (ahd. lacha und laccha f.)¹⁾. Auffällig ist dabei der Sekundärlaut in Teilen des Südbairischen; ganz Nordtirol spricht *lakχ(n)*, *lakχə* (Bruneck *lqkχə*, Sillian *lqkkə* [wie Kärnten, Einfluß des Donaubairischen?], Deutschnofen *lqkχ*). *laχə* ist al.; im Grenzgebiet greifen beide Formen ineinander, vgl. *lqχə* Grins (bair.) und *lakχəhof* m. Weißenbach (schwäb., Kübler 81). Salzburg und Oberösterreich sprechen *lqkkη*.

In der Ma. ist Lache „kleines Gewässer, Wasseransammlung nach dem Regen“²⁾ „kleiner See, natürlich oder künstlich“³⁾ „Viehtränke oder -schwemme“. Das Dim. ist spärlich vertreten: *lqkχlə* (Lechgegend) und *kχöilnlqkχl* (Deutschnofen, *pain kχöil* Hofn.).

Unser „Pfü tze“ geht auf ahd. pfuzzi „Brunnen, Lache“ zurück, das sehr früh entlehnt ist (< altrom. * putj-, vgl. lt. puteus). Die Maa. dagegen zeigen stets den unverschobenen Anlaut und haben ahd. puzza, puzzi als Grundlage. Diese Lautf. kann erst nach 700 in den Sprachschatz der Maa. gedrungen sein u. zw. in der altrom. Form * puzzi-, die aus älterem putj- (s. o.) lautgesetzlich entstanden ist. Je nach der Endung hat sich dann in späthd. Zeit ein * puzza, * puzzi gebildet, worauf mundartl. *putsn*, -ə und *pitsn*, -ə zurückgehen.

Das Genus ist wie im Ital. (il pozzo „Brunnen“, la pozza „Lache“) m. und f. Das f. überwiegt bei weitem; das m. herrscht im Pustertal (Sillian, Lüssen-Afers). Südlich

¹⁾ Nordisch-westgerm. bestand eine Wz. * lak „träges Wasser“, wie anord. lokr „la ngsamer Bach“, ags. laku „Pfuhl“ und holländ. laak „Bach“ beweisen. Die von Kluge vertretene Etymologie (Entlehnung aus lt. lacus) wird nicht allgemein gebilligt.

²⁾ Das Wort hat z. B. im Gschnitz nur diesen Sinn, ebenso im Cimbrischen (lacke f. „fogna“, Schmeller Cimbr. 202). In der Kufsteiner und Kössener Gegend sind die verschiedenen Bedeutungen lautlich getrennt: *ti lqkχ* „kleiner See“ (*ti mqrχlqkχ*, *ti lqkχəəm* Alpe mit Tümpel), aber *ti lakχn* „Lache nach einem Regen, die rasch aufdrocknet“. Eine sumpfige Alpe bei Villgratten heißt *ti lqkkηkχqmörn* Pl. f.

³⁾ Vgl. *pn halslās lakχə* Naviss (Kten. „Klamusee“, zu *halsl*, Gebirgspaß).

der Hochwilde (Pfelderertal) ist auf der Alp. Ver. Kt. Gurgl ein FLN „Im Putz“ eingetragen.

Die Bedeutung ist „Lache, sumpfige Stelle“ „Bewässerungsvorrat, Teich“ (Oberinntal), Imst, s. Schatz, I. Ma. 58), „Tränkstelle“ (Sillian, man sagt dort: *traí* (= treibe) *di kχiə gv putsn!*). Im Pitztal wird der Hauptbach *tí pītsə* genannt (daneben *fro'šputsə* ON b. St. Leonhard).

In Westtirol trifft man den Namen überall, besonders die Umlautform; vom Silltal ostwärts sind die Belege spärlich. Oft erscheinen Suffixableitungen, so -ach in *pitsv* Lüssen, urk. 1670 *guet Pizackh*, Mader, dann -ig in *putsig* Holzgau, *pitsi* Flirsch, urk. 1590 *Püzich*, Kübler, und -et in *s pitsat* Stafflach am Brenner (ergänze *mōd* oder sonst ein n.). Diminutiva sind *Pötzl*, Lüssen und *bötsl* Alpe am Säntis (in der Nähe eine Lache).

Sumpf, bair. schwäb. *sumpf* m., Pl. *simpf*, Dim. *simpfl(ə)* „Morast“ hat in manchen Dialekten spezielle Bedeutungen entwickelt. Im Silltal werden kleine Lachen so genannt, in Welschnofen nasse Wiesen, die man mäht (vgl. Moos S. 207 f.); die Führer des Ötztals verstehen unter *sumpf* eine Gletschermulde, wo wegen geringen Wasserabflusses häufig unter dem Schnee *glatš* (Schneebrei) entsteht; die Bergleute im Haller Salzberg nennen so das stark salzhaltige Wasser, das in tiefen Holzschächten gefaßt wird und langsam von einem Werks-horizont in den nächsten hinabsickert.

In Namen erscheint Sumpf am Lech (*sēasumpf*) m. ON. b. Bach, *simpflə* Elmen, Kübler), bei Imst (der blaue S.), im Stubai (in *simpfl* n., nasse Bodenstrecke b. Ranalt und *Simpfl*, Wiese b. Plöven), im Gschnitz und Pflersch (*kχō'r-sumpf*, *šne'asumpf*), im Schmirn (*sumpfkχopf* m. BN, in der Nähe eine Lache), in Deutsch- und Welschnofen (*görrursumpf*, *tí simpfl* Pl., nasse Wiesen auf dem Bergrücken *tr sām* = „Saum“). Im östlichen Tirol scheint der Ausdruck zu fehlen.

Nur mehr in erstarrten Namenresten ist **Hülbe** = „Schmutzlache“ erhalten, das zu ahd. *huliwa* f. (Graff IV, 881), mhd. *hülwe* f. „Lache, Pfütze“ gehört (z. B. in „St. Jakob auf der Hulben“, Urk. d. Schottenabtei Wien, 1158—1418¹⁾).

Fürs Bair. belegt Schmeller (I, 1084) *Misthül* „Mist-lache“, *Roßhül* „Pferdeschwemme“, *Hülenwasser* „Zister-nenwasser“; schwäb. *hillə* f. ist „flacher Teich“ (Fischer III, 1860). *hilwə*, *hilbm*, *hill* f. erscheinen am Oberlech (Kübler), in Deutsch- und Welschnofen (hier sehr häufig: *indr hilb*, Hofn., *in hilbl* Sumpfstelle (Dim.), *hi'llqkʒr*, *hillō'bm* ebener Waldteil, *hi'lworpeʒl*), vereinzelt im Inn-, Sill- und Pustertal (Hilben, Weist. Weer 1621, Weidenhilbe, Pfitsch, *hillpodn* Sillian) und in Lüssen-Afers. In Oberösterreich gibt es einen ON Hilbern (Dt.Pl.), FN sind Hilber (Bozen), Hiller und Khevenhüller.

Ein bair.-schwäb. *sōl* (zu mhd. *sol*, m. und n. „Kot-lache“), daneben *sqal(ə)* f. (< mhd. * *sōl*) „Sole, Wälz-lache“ erscheint in den Namen *indr soale* Rettenberg an d. Iller, *ksol* n. Rettenberg und Hohenems (Alpe in einer sumpfigen Vertiefung, zu mhd. *gesol* n. „Pfütze“), *sō'lstqan* BN b. Innsbruck, *auf də solawiso* f. Pl. Ofterschwang a. d. Iller, Kübler²⁾).

Zu nhd. **Suppe** gehört der schwäb. WN *soppə* f. „Brühe, Morast“ (mhd. *soppe*, *suppe* „Mistjauche“). Im Bair. ist er selten: Bei Galtür gibt es ein *soppəmqd* n., bei Kössen eine Alpe *ti hē'mrsuppm* (zu *hēmr* „Schwarzwurz“, eine Sumpfpflanze); in Kössen ist auch der FN Suppenmoser zu Hause. Schweizer nennt eine Metsuppen (Laichplatz der Fische im Ammersee).

Eine Ablautf. zu Salz ist **Sulze** „Salzwasser“, in den Maa. auch „Salzlecke für Vieh oder Wild“,

¹⁾ Germ. ist eine Wz. * *hulwjo* anzusetzen, womit * *hola* „hohl“ lautgesetzlich vereinigt werden könnte (ig. *cul*, vgl. gr. *κύλα* „Vertiefung“), also urspr. „Höhlung im Boden mit Wasser“.

²⁾ Mit diesem GW bringt Schatz auch den BN *ti sqal(ə)* b. Innsbruck (= Saile) in Verbindung, der bisher zu lt. *sella* „Sattel“ gestellt wurde.

„breiartig geschmolzener Schnee, Kotlache“ (Fischer V, 1954), „Bach, der durch saure Wiesen oder salzhaltigen Boden fließt“ (Gruber 318). Der Name ist häufig; ich nenne nur *ti sultsn* Oberlauf des Fallbachs b. Innsbruck (urspr. FLN *ti hī'rš-sults*), *sultsənu'u* f. Stubai (S. 224), *su'ltstql* n., *-kχogl* m. Ötztal, *sultswold* m. Tannheim, *-kχor* n. Kaisers. Diminutive sind Sulzleklamm f., Karwendel, *siltslə* Tannheim und Holzgau, Kübler.

Im Ötztal heißt ein „schmutziges stehendes Wasser“ *lqax* m., urspr. also „Laich“ „seichte Wasserstelle, wo Fische laichen“. Sicher ist der WN nur in *kχrō'tnlqax* m. Schmutzlache b. Tumpen, *lq'axrinnə* f. (Kten. „Lochrinne“), *lqaxprindlə* n. Huben. Anderen Namen wie „in Laychentellern“ Jagdbuch (im Karwendel) mag eher mhd. lōh m. „Gehölz“ zugrunde liegen.

Mhd. *lā*, *lō* f. „Lache, Sumpfwiese“¹⁾ stimmt zum heutigen bair. *lō(ə)*, *lou(ə)* f., Pl. *lo(u)ən*, schwäb. *lo(g)*, *lōə* f. „Sumpfwiese“, sekundär auch (bair.) „träger Bach“²⁾. Der Name ist von *lōχ*, *lqax* < mhd. lōh „Gehölz“ und *lqax* < mhd. leich (s. o.) streng zu scheiden. Als Sachwort kenne ich ihn aus dem Stubai: *ti louən* (Pl.) heißt das stehende Wasser in einem *wōlär* (vgl. auch S. 182, A. 3). An Namen begegnen: *auf dr šmaltslōə* Rauhenzell, *lomos* Tannheim, *Pfronten*, *logwald* Grähn (Iller-Lech, Kübler), *ti lō* Bach zwischen Überfeld und Lehen (Ötztal), *ti lō* träger Bach in der Ulfiswiese (Innsbruck, Spez. Kt. „Loferbach“), *ti lō* ruhig fließendes Wasser beim *wī'ltseq* (Seefeld), in der *Lo* (Faistenau, Salzburg).

Nur in ganz bestimmten Gegenden erscheinen **Kessel** und **Sutte** als WN. Bair. *kχössl* m., im allgemeinen „rund-

¹⁾ Beche unde lā, EreK 2036; ein lagken oder lō, österr. Pantaindinge 1, 236.

²⁾ Fürs Bair.-Schwäb. gelten zwei Lautf.: *lō* f. und *lōh(ə)n*, *lōg(ə)n* f. (slav. lug). Demnach ist für die Ma. anzusetzen:

ig. * lau(k)

urgerm. 1. * lāu 2. * lāuha -- * lauga

ahd. 1. * lō 2. * lōha -- * lōga.

liche Mulde im Gebirg", hat in Welschnofen die Sonderbedeutung „Wasserlache am Rande eines Sumpfes" die mit Moos überdeckt und nur einem Erfahrenen durch die leichte Wölbung der Oberfläche (Vergleich mit einem Kessel) erkennbar ist; z. B. *kχösslmo'us n.*

suttə f. (mhd. und in vielen Maa., so in Oberösterreich und in Schwaben „Jauche") ist im Stubai-Gschnitz „Längsvertiefung" (auch trockene), in Einzelnamen „Lache, Morast" (Schmeller, II 339, Fischer V, 1973). In den Weist. Leublfingen (16. Jh.) liest man die Wendung „In die Kotsuten (Sg.); aus dem Gebiet der Silltaler Ma. stammen *ti go'lsuttə* (bei einem alten Goldbergwerk auf Kaserstatt (Brennerkt. „Goldsattel") und *indr kχQ'atsə aussn FLN* im Naviss (Spez. Kt. „Kotzeter Berg"). Vgl. S. 206 f.

7. Wasserdurchsetzter Boden.

Für diese Gruppe zeigen die tirol. Maa. einen besonders großen Namenreichtum gegenüber der Schriftsprache, die sich nur „Sumpf" und „Moor" zu eigen gemacht hat, u. zw. nicht aus dem obd. Gebiete, wie die Bedeutung von Sumpf (S. 202) gegenüber der Ma. zeigt; Moor ist nd. Stark wasserhältiger Boden war für die Urbarmachung und für den Verkehr immer ein Hindernis, und bei Aufnahmen zeigt sich denn auch, daß kaum ein derartiger wenn auch noch so kleiner Landstrich namenlos geblieben ist.

Ein Platz bei Nesselwängle, wo der Boden anfängt sumpfig zu werden, heißt *di ā'fey* (Pl. zu Anfang, Kübler 20). Schwäb. sind auch *Flosche* (*flošə* m., mhd. *flosch* „Grube") „Sumpfwiese" (Kübler 174, Fischer II, 1582, Buck 70), in der Gegend von Tannheim-Schattwald, *Pfletsche*¹⁾ in *pflətšəbödə* m. Pl. Reutte, und

¹⁾ Neben mhd. *blatzen* „platzen" steht *blatschen* „mit Geräusch auffallen", hiezu nhd. „plätschern" und *pflətšn* „einen Schall geben wie breit auffallendes Wasser". *pflətšət* „kötig" (Schmeller I, 452, Fischer I, 1055).

Topfen „geronnene Milch“ „Erd brei“ in *topfə* m. Burgberg, im *hasltopfə* Oberstorf und Wertach (Kübler 170). Nur mehr in Namen erhalten ist **Schlier** u. zw. im Iller- und Lechgebiet (Schliermoos urk. 1552 Hindelang, Schlierekarle Kelmen), in Oberbayern (Schliersee)¹⁾ und Oberösterreich (Schlierbach).

Sachwörter sind noch im Bair.-Schwäb. **Letten** und **Dreck** (*lēttn*, -ə m, *tröikχ*, *drekχ* m.) „nasse, zähe, lehmige Erde“, die auch in konkreten Namen auftreten: *lēttnokχər* m. Deutschnofen, *lettəbrikkələ* n. Pflach, Lettenalpe Karwendel, -bach Kochelsee; *dr drekχətə bīχl* Wertach, *baim drekχətə štēg* Ehenbichl (Kübler) und in der Imster Gegend (Dreckeggele, von Bächen durchzogene Bergelehne).

Auf zähen Boden weist auch bair. *filts* m., *filtsə* f. (mhd. filz m. „Filz“ „Moorgrund“). *filts* m. ist am Lech zu Hause (Schattwald, Musau, Schwangau; Kübler 50), im Oberinntal (Am Filz, moorige Hochmulde am Roßkogel i. Sellrain), u. Silltal (*filtsə'kkə* n. Gschnitz [zu „Eck“]); *filtsə* f. im Unterinntal (Zillertal, *həqəχfū'itsn* ON b. Kitzbühel, „An der viltz“ Stanserjoch, „viltz an der sultz“ Hochalm im Karwendel, beide im Jagdbuch). In Salzburg scheint wieder das m. zu herrschen (*tr filts*, in *fī'tsmōs* Pongau).

Kot „Unrat, Schmutz, dickflüssige Erde“ erscheint im Bair. als *kχqat*, *kχuat* m. und n.²⁾ *kχqat* (n.!) und das Dim. *kχqatl* n. ist im Volder- und Wattental „Stelle, wo der halbflüssige Mist (auf Alpen wird selten Streu verwendet) aus dem Stalle gestoßen wird.“ Als GW ist Kot selten: *kχuat* Kaisers, „In der³⁾ Kot“ Karwendel, *s prq'ntwainkχqatl* Voldertal (nach einer Branntweinhütte). Als BW hört man es fast überall, z. B. in *kχq'at-lakχn* f. (= St. Nikolaus, Vorort Innsbrucks), *kχqapqχ* Gais-

¹⁾ Urk. 817 Slērsēo, Beleg für germ. *slēr, mhd. slier m. n. „Schlamm“.

²⁾ Das m. ist nicht ursprünglich (ahd. quāt, kāt, kōt, sind n.) und erklärt sich für die Ma. am ehesten durch Einfluß des synonymen m. Dreck.

³⁾ Vgl. S. 200, A. 3.

tal, *kȝatemnā* f. (= Kotebene, Kübler), Bergmahd b. Hindelang, *kȝQ'atraisā* f. Berghang b. Schmirn (Brennerkt. „Kal-reißen“, S. 214), *kȝQ'atōam* Alpe a. Achensee, *kȝQ'atlānā* Lüssen, Prosch (S. 211); mit Suffixen: *im kȝQatigā tal* Gähm und Tannheim, *kȝQatnārpe'rg* m. Obernberg a. Brenner.

Wie Hilbe ist auch **Horb** nur aus spärlichen Namenresten herauszuschälen. Ahd. *horo*, *horawes* m., mhd. *hor*, *-wes* n. heißen „Kot, kotiger Boden, Sumpf“ (in o b d. Denkmälern häufig). Daneben stehen *hurwe* n.¹⁾ und *hor(w)ec*, *-ic*, *hürwīn* „kotig“, die (bei Graff IV, 1000) auch in ON auftreten: *Horga* (zu *horic*), *Horwang*.

Früher muß der Name (*hair. hQar-*, *hor(b)-*, *hirb-*, schwäb. *horb-*, *hirb-*) ein sehr geläufiges Sachwort gewesen sein, wie sich aus den tirol. Weist. und anderen Urkunden ergibt (Hornpach Weist. Imst. I, 17. Jh.; Horlach Jagdbuch, Achensee; Horbenacker urk. 1572 Oberstorf u. a.). Auch die FN Hormayr und Horlacher sind hier einzureihen. **Horb** tritt heute fast nur als BW auf; als GW ohne Suffix (vgl. In d e r Kot) in *ȝur dr hQarn*²⁾ Berggegend im Schmirn und *ti hintrhQarn* Alpe nordöstlich Hall. Beliebt sind suffixale Weiterbildungen, wobei das *w* schwindet, wenn die betreffende Endung mit Konsonant beginnt: Hörbig, Hof b. Kundl, < *horawec*; *hQ'arlaȝ*, *hQ'arli* (Jagdbuch Hörlach, FlN im Ötztal und Pitztal), *ti hQ'arliȝer* drei Höfe in Vals; Hörlerin f., Wiese in Lüssen; Prosch 43; *hQargənštāin* m. BN b. Rettenberg a. d. Iller, < *horec*, Kübler; Hirbele (Dim., zu *hurwe*) Gsies, Hintner.

Wie „Bach“ begriffsverwandte Ausdrücke langsam verdrängt und so als „fließendes Wasser schlechthin“ überall auftritt, ist **Moos** das häufigste Sachwort für „nassen Boden“ geworden. Unser nhd. *Moos* „muscus“ läßt freilich nichts mehr von einem Bedeutungsunterschied ahnen, der ahd. noch bestand; im Cod. emmeram.

¹⁾ Z. B. in der (schwäb.) Martina Hugos v. Langenstein, < j-Ableitung * *hur(a)wj-*.

²⁾ Fem. Abstraktum, hat also mit nhd. *Horn* nichts zu tun (Brennerkt. 1921 „Hornspitze“).

(10. Jh.) steht neben *mios* „*muscus*“ ein *mos* „*palus*“ (io und o sind Ablautvokale). Dazu stimmen mundartlich *mias* „Moos“ und *mōs* „Sumpfboden, feuchte Wiese“.¹) Die Lautf. sind bair. *mo(u)s*, *mōs*, im Silltal *mō(u)s*, *mōs*; Pl. *ti mō(i)sar*, Pustertal *mōiso*; Dim. *mō(i)sələ*, *mōslī*; schwäb. *mos*, Pl. *mösar*, Dim. *möslə*, -i.

Unser **schlottern** gehört zu ahd. mhd. *slote* f. „Zittern, Schwanken“ (vgl. mhd. *daz herzsloten* „Herzklopfen“), dann „Schlamm“ (also „schwankender, weil wasserdurchsetzter Boden“). *šlout* m., das mit *šluat* (S. 183) verwandt ist, taucht auf in der Innsbrucker Gegend (*indr šlout* (vgl. *īwr dr hqarn*), dazu *šlō'uthof* Hötting, und *šlout* nasse Wiesen bei Natters-Edenhausen). Kübler gibt drei Belege: *im šlotta* Rettenberg, *auf dr šlettər* Tannheim, *kšlöttər* n. Tiefenbach. Das letzte ist Kollektiv („sumpfiges Grundstück“) und liegt in umlautloser Form in *kšlō'dwqssn* n. (gute Quelle im Kaisergebirge) vor.

Auf Schilfwuchs deuten *im rqate rqar* (= Rohr) Obersdorf (Kübler) und Rohrach, Schmirn; vgl. die FN Rohrer, Rohrach.

Eine feuchte Bodenstelle heißt in Sillian **Specke** (*spōikχə* f., auch als FN *ti spōikχn*, Pl., eine Wegstrecke). Das Wort muß auf mhd. **specke* f. (< ahd. **spack-i*) zurückgehen, ist also von *spēck* „lardum“ (pusterisch *špēkχ* m.) zu trennen (germ. ē u. Umlaut-e). Hiezu gehören die Namen *spōikχ* FN Hötting, Gspecke und *spō'kχ-pqχ* m. (FN Speckbacher) Arzthal b. Innsbruck, Speckboden urk. 1749 Speckh Pooden, Gsies (Bergwiese, Hintner), *spōkχər-berg* m. Berggegend in Navis. In Nordtirol könnte auch mhd. *spēck* vorliegen, vgl. *spōkχig* „zäh wie Speck“, von Germspeisen, die länger liegen, vom Boden, wenn er feucht ist. Schwer zu pflügenden Ackerboden, überhaupt „zählen“ Boden nennt der Bauer *tsāχ*, (Sillian *tsōχ*, Dornbirn *tsēχ*), vgl. *ti tsāχə saitə* Schmirn, am Wildlahnerferner. Daneben

¹) Z. B. *s hqaxə mous* Tantegert südl. Innsbruck (nasse Wiese, die nur einmal im Jahre gemäht wird) und die Wiesennamen *ti mōsar*, *ti mōiso* (Gschnitz, Sillian).

gibt es auch FIN *ti nqssə* (*nassə*) „nasse Stelle“, so etwa Die Naß Weist. Kematen 1660, In der Naß Jagdbuch, Schwangau, Die Nasse urk. 1774 Stubai. Es ist wohl meist ursprünglich ein Substantiv dageigestanden, das später fortgelassen wurde (Wiese, Wand u. a.). Zusammensetzungen sind *nqssplottə* f. Pettneu, *nqssənai* (* < in der nazzen auwe, S. 225) Nasserein, Nassenpewl (zu mhd. *bil* „Umstellung durch bellende Hunde“, Jagdausdruck, vgl. *pailgrūawə* Stubai) Jagdbuch, Schmirn, *nqsrə'id* ON b. Imst (Schatz, I. Ma. 89), *ti nqssə wqnt* Kranebitter Klamm b. Innsbruck (Wand mit Staubfall).

Wir sprechen heute von einem faulen Apfel, einem faulen (stinkenden) Atem, von einem faulen (trägen) Schüler. Dem entspricht es ziemlich genau, wenn die Ma. von einem faulen (m o o r i g e n) Acker oder (m ü r b e n) Gestein, einem faulen (ü b e l r i e c h e n d e n) Brunnen, einem faulen (l a n g s a m f l i e ß e n d e n) Bach redet¹). Namenbeispiele sind Fail ackher urk. 1749 Gsies (Hintner: „Der Acker hat nasse Stellen, wo die Wintersaat fault“, vgl. die Lindenäcker b. Axams), *fa'ilōam* f. Alpe b. Achensee, Failmoos Rattenberg²), *faulwqnd* f. Hinterhornbach und Elbigentalp, Kübler. Zur Bedeutung „langsam fließend“, „übelriechend“ gehören u. a. *fauləbaχ*, Faule Ach, *faulbrinnortal* (am Lech, Kübler)³).

8. Tropfendes, versickerndes Wasser.

Triefen und tropfen, die im Ablautverhältnis stehen, begegnen uns hie und da in WN, wie etwa *go'ltropf* f. (zu Gold) Quelle an gelbem Gestein, Viggarr b. Innsbruck, *ti tropfətə gūfl* feuchte, überhängende Felswand an der Hochmunde, Telfs, *ti triəfətə* (= „triefende“,

¹) mhd. der pfat ist vūl und naz, Minnesinger. Vgl. auch den Ausdruck der Schiläufersprache „Fauler Schnee“ (aufgeweichter, von der Frühjahrssonne unterhöhlter Schnee, der gerne einbricht).

²) Der Umlaut in den drei ersten Namen erklärt sich aus der Endung des Dt. Sg., also Failacker < *zi (demo) fūlin ackre. Bei *fāiloam* ist vom BN *faikχopf* m. auszugehen (Anicht. Feyelkopf, < *zi [demo] fūlin kopfe). Vgl. hiezu *tr fūlə* BN im Kanton Schwyz (das Gestein ist dort sehr brüchig) und (*həqχ*)*failər* BN Zillertal (vom Pfitsch aus benannt?).

³) Vgl. rätorom. *lak martš* (Kübl. Graub. 1136) zu lt. *marcidus* „faul“.

ergänze *uqnt*) Felswand, die vom herabrinnenden Wasser stets feucht ist, Vomperloch im Karwendel. Zu triefen gehören noch Traufe (Bruneck *tr t̄āf*, Sillian *tr t̄rēf*), zu tropfen folgende Ausdrücke der Sillianer: *v tropfatsə* „Tropfen“ (nur im Pl. *tī trupfm*, vgl. bair. *v gq'kkotsr* „einzelner Gackerlaut der Henne“, von *gq'kkotsn* „gackern“), *tru'pfštān* „Stein, von dem Wasser tropft“, *tru'pfnštoll* „Erdrinne, die das herabrinnende Wasser im Boden aushöhlt“ (= *tru'pfkχēll* Zillertal, S. 189).

Eine Quelle bei Obsteig, die gleich nach ihrem Ursprung im Moos versickert, heißt *tr tuft*. Man vergleiche damit nhd. *Duft* und mhd. *tuft* m. „Dunst, Nebel, Tau“, und *tuften* „Feuchtigkeit von sich geben“, bair. *tiftə* „eine Flüssigkeit leicht durchsickern lassen“ (<* *tuftjan*, Schatz, I. Ma. 86 und Schöpf 773). Ein zweiter Beleg ist vielleicht der Name *tu'paxl* n. Mührlau b. Innsbruck, der in den Weist. Thaur und Innsbruck (1782, 1600) als *Tuftpach* erscheint.

Zu mhd. *sife* m. f. „Seife“, „langsam fließendes Bächlein“ und *sifen* (ags. *sīpan*) „tröpfeln“ gehören zwei FIN aus der Illergegend: *i də saifatsə* Pl. Bergmahd b. Nesselwängle (Part. Präs.) und (al.) *sifamos* n. Immenstadt, Kübler¹).

Eine Vertiefung im Boden, wo das Wasser wie in einer Seihe zusammenfließt, heißt bair. *saiχə*, -n f., al. *sīχə* (vgl. auch Schöpf 667, Lexer Kärnt. 230). Daneben taucht in Namen eine Form *saigə* auf (mhd. *sihe* und *sige* „Sieb“²). Man trifft derartige Namen in der Lech- und Illergegend (*saiχə* f. Flirsch, Kappl, Nasserein, *siχə* f. Hindelang, *saiχlə* n. Stanzach (Dim.), *siχələ* n. Oberstorf (Dim., s. Kübler)), im Kaunertal (Pachsaichen, Jagdbuch), im Sellrain (*afn saigər* m. Alpboden b. Rotenbrunn, hiezu

¹) Zu *sife* im Ablautverhältnis steht ahd. *seifa* „Harz“ (bair. *spafn*, nhd. *Seife*). Gemeinsame Grundbedeutung ist also „Zähes, Tröpfelndes.“

²) Die Gruppen mhd. *sihe* — *sige* „Sieb“ und *sihen* „tröpfeln“ — *sigen* „tröpfeln machen, seihen“ stehen im gramm. Wechsel; vgl. ahd. *lidan* „gehen“, dazu das Kausativ *leiten* „gehen machen, führen“.

saigŋʃx̣Q̣'χ), bei Imst (Seichbühel), im Arzthal (Saichpüchl, Jagdbuch). Einmal begegnet die Form *sqaχ-* (ahd. *seih-*, Faktitivbildung zu *sīh-*, „Harn“, „harnen“), u. zw. als konkreter WN: *kχi'əsqaχələ* n. kleiner B a c h b. Tumpen.

9. Lawinenstriche.

Unser nhd. *Lawine* und bair. *lān(ə)*, *lēn* f., Dim. *lē(n)lə* n. verhalten sich genau so wie nhd. *Kanal* und *kχöndl*. Die Gebirgs-Ma. hat Anfangsbetonung und Verlust des Mittelvokals (*la'wina* > *lānə*¹⁾); die Schriftsprache, die den Ausdruck mehr als fremdartigen, wissenschaftlichen Begriff übernahm, hat die fremde Lautf. und Betonung beibehalten.

Bair. *lān(ə)*, *lā'*, *lēn(ə)*²⁾ (Lusern *lūan*, Vescoli), schwäb. *lēn*, *lē* f., Dim. *lē(n)lə* heißt „Schnee- oder Geröllsturz“, dann „Ort, wo ein solcher regelmäßig vorkommt, Lawinengang“; in Tirol erscheint sehr oft das Suffix *-ər* (Vorstellung eines Lebewesens „der stürzt“), z. B. in *pö'ərälānər* m. Zillertal, *stō'alānər* m. Schmirn, *ra'isnlēnər* m. (Doppelname, s. S. 214) Stubai, Kt. „Beißenlehner“, *lendrər* m. Oberstorf (mit Doppelsuffix), *lānərə* f. Elbigenalp und Bach = „Lahnerin“, Kübler).

Mitunter heißt ein solcher Lawinenstrich *Gasse* (Weiße G., Schattwald, S. 219) oder *Zug* (*tsūg* m., Dim. *tsīgl[ə]*, vgl. mhd. *zuc* „Weg“), so am Lech (*lq̄ntsug* m. Kaisers), im Paznaun (*hqaχə tsūg*, *tsīglə* Ischgl, Kübler 157) und im Wetterstein (Zugspitze³⁾).

Das wichtigste Sachwort für „Geröllsturz“ ist *Muhre*, das mit ahd. *murwi* „mürbe“ und frz. *moraine* zu einer Wz. gehört: bair.-schwäb. *mūr(ə)* f., *muar(ə)* f., Dim. *mu(a)rl(ə)*. Wie *lān(ər)* ist *muar* dann auch Ortsbezeichnung „Schuttkegel an Berglehnen“ und als solche überall zu treffen. Bemerkenswert sind *tr muarlər*

¹⁾ Zu lt. *labi* „gleiten“, altrom. *lavina* „Erdrutsch“.

²⁾ Mit Sekundärumlt. (seit dem 15. Jh.), häufigere Lautformen.

³⁾ Mit Primärumlt., ältere (seltener) Lautf., s. Schatz, T. Ma. 43, A. 1. Die Form erscheint häufig in den Weist., heute auch noch im Stubai, Ötztal, Pitztal und Karwendel (*tr lēnər* nördl. v. Hötting).

⁴⁾ Gehört der FLN in *tsīgl* (Tälchen b. Hötting) hierher?

(vgl. *lānər*) BN Huben im Ötztal (Kten. „Murkarspitze“) und *ti mu'argissə* FLN Gries im Sellrain.

Der letzte Name weist im GW auf ein mhd. *güsse* f. (vgl. ein *güsse* im von den ougen vloz, Parzival 93, 6), das zu mhd. *guz* m. gehört (S. 192) und auf ein (obd.) *gussia*¹⁾ „Wasserschwall bei Regengüssen“ zurückgeht (Schatz, altbair. Gramm. 82). Auch hier kommen zwei Bedeutungen in Betracht wie bei *lānər*: 1. „Wasserschwall bei Hochgewittern“²⁾ „Geschiebe, das er dabei mit sich führt“. 2. konkret: „Ort, wo solche Muhrbrüche vorkommen (meist Tälchen in nackten Berglehnen). So sagt man im Stubai: „*iə's kχimp ti gissə*“, „*to geakχrn di gi'ss ōr*“ (für Stellen, wo es oft Muhrbrüche gibt), *vs kQ'a'ifliš kagisst* („es hat stark gemuhrt“, vgl. den WN *dər gisslər*, urk. 1875 Giesler, Obertorf, zu güsseln „rieseln“, Kübler 177). Im Zillertal besteht die (jüngere) Bedeutung „Muhrgegend“ noch allgemein, ebenso in Lüssen, wo jedes vermuhrtte Feld oder Weideland *gissə* heißt (Mader). Fürs Stubai kann Hintner aus dem Neustifter Steuerkataster 1774 noch vier Namen für Bergmähder mit dem GW belegen: Bergmahd die *güsse*; mad auf der *güsse* (*giß*); die *Güssen*, mad auf der *Scheiben*; Kramergüssen, stückl bergmad. Heute konnte ich noch die stark ins Auge fallende *rq'akkissə* (Volderau) erfragen, die rotes Geschiebe mitführt; die Bergmähder werden jetzt nach ihrem Besitzer genannt (z. B. *kχūitnvs mōl*). Im Schmirn gibt es einen FLN *ti gissə* (Wald mit Felstrümmern). Dem Unterinntal fehlt der Name; es kommt nur *muar* vor.

Zu nhd. *Schub* „schnelle Bewegung“ stimmt bair.-schwäb. *šuss* m., *šūs*s, Pl. *šiss*, Dim. *šussl* „Andrang von Lawinenschnee, Wasser, Baumstämmen“ „steiler Absturz“³⁾. In diesem Sinne besteht der Name am Lech (*šuss* m. Pfronten, *plqtəšuss* m. Holz-

¹⁾ Neben germ. * *gut* (< ahd. *guz*) stand westgerm. * *gussjō*. Zum Wechsel *t* — *ss* vgl. lt. *mitto* — *missus*.

²⁾ So u. a. auch im Mühlviertel, Oberösterreich (*giss* f.).

³⁾ Vgl. Schus da pisch (s. S. 193) Kübl. Graub. (Wasserfall).

gau, *šussgerə* m. Steeg, Kübler), im Stubai (*šüssgrüawə* bei der Schaufelspitze, Schus urk. 1774, Die Schußlen, Rotschußl urk. 1774, Hintner), im Vals (*šussgruam* Pl., Geröllrutsch) und im Karwendel (*ti i'wršiss*, Kten. „Überschoß“, als f. Sg. gebraucht, urspr. sicher m. Pl., vgl. A. 3 auf S. 200).

Sonderbedeutungen sind Schußrinne „Rinne, durch die das Überwasser aus dem Teiche läuft (Schmeller II, 480) oder „die das Wasser zum Mühlrad führt“ (Schöpf 653), Schuß „gestautes Wasser, dem freier Lauf gelassen wird“ (Fischer V, 1204).

Ein alter Lawinenstrich oder Muhrang, wo häufig Felstrümmer herabkollern, führt in etlichen Maa. den Namen *šaissər* m. (al. *šissər*) „der schießt“, so im Lech- und Illergebiet, in der Gegend von Imst und von Schliersee: *šissər* m. Oberstorf, *bšeissər* m. Hindelang, *kχlainə b.* Schattwald; Scheißgraben, Schliersee, *šissər wend* f. Pl. (zu Wand) Oberstorf, *ti šaissət* (Partizip) *rüəpə* Starkenbach. Bei Schmeller II, 475 findet man den FLN Bschissene (Pl.), mit Schlamm überzogene Wiesen, Nürnberg. Auf Steinschlag zurückzuführen ist der Name Spritzkar im Karwendel.

Für das eben genannte Riepe (bair. *riəpə*, -m f., schwäb. *rüəpə* f. „baumloser, steiniger Hang“, „vom Wasser gebildeter Bergrunst“ (Schöpf 667), „Bergrutsch“ (Fischer V, 488) nimmt man Entlehnung aus dem Rom. an, vgl. lt. *rupes* „Felssturz“, it. *rupe* „Fels“. Der Ausdruck ist vor allem im westlichen Tirol zu finden: In der Lech- und Sannengegend (Große Rüepen, Gramais, Weiße R., Hornbach, *ti šaissət rüəpə* (s. o.), *ti riəpm* Pl., Telfs, im Gebiet der Silltaler Ma. (*ti ri'əpmuənt* BN im Stubai und in den Kalkkögeln, [am Fuße mächtige Geröllhalden] *riəpə*, Schmirn, *afti riəpm* Dt. Pl., Bergmahd im Vals); ferner im Zillertal (*riəpmkχöis* n., S. 217), und *ti riəp* FLN Deutschn.

¹⁾ Beispiel für Pejorativnamen, die sich auf unwirtliche oder gefährliche Gegenden beziehen; vgl. noch den BN *métsənärš* m. Reutte.

Fast überall zu finden ist *raisə(n)* f. „Geröllhalde oder Reise“. Lautlich und begrifflich verwandte Wörter sind *tī rīsə*, -n Steilrinne zur Holzbeförderung“ (vgl. nhd. rieseln), und *tī r̥qas(ə)* „Reise, iter“¹⁾. Zugrunde liegt die Vorstellung „rasches Fortbewegen“ „Fall, Sturz“ (vgl. bair. *r̥qasə*, -n „laufen, springen“).

Ein n. *rīs* begegnet in der Gegend von Imst-Namlos (Schräges R., Kreuzles R., Breitr.), in Lüssen und Lusern (Vescoli, das *rīs*); *rīsə* ist überall gang und gäbe, *raisə* scheint am Lech zu fehlen (bei Kübler nicht belegt). Das Dim. liegt vor in *waissrislə* n. Ehenbichl am Lech, suffixale Bildungen sind *raisə* urk. 1039 Risah, Gailtal, Kärnten, und Heinricus Langrisār urk. Rauris, s. Lessiak u. Zillner a. a. O.

Einen Boden, der leicht abrutscht, nennt die Ma. gäng (*geŋ*, zu ahd. *gengi* „was leicht geht“). Daher gehört die *geŋgruawə*, ein Bergmahd im Vals.

10. Engen, wo Wasser rinnt oder rinnen kann.

Das nhd. Rinne vermittelt uns nicht die eigentliche Bedeutung des Wortes; „Rinnsal, Röhre, Furche“ sind sekundär. Der ig. Stamm *rin- weist auf einen Grundbegriff „Fließendes“ (lt. *rivus* „Bach“); ahd. bezeugt ist *rinna* f. „Wasserfall“, mhd. *rinne* „Wasserfluß“, „Quelle“. Erst allmählich bildete sich der Sinn „Furche, wo Wasser rinnt oder rinnen kann“, heraus.

Der Name ist in den Alpenländern sehr häufig; in Westtirol wird gerne das Suffix -ər gebraucht (wie in *lānər*, s. Schatz, T. Ma. 43, A. 1). Z. B.: *ebrinni* f. Nesselwängle, *rinnənə* f. Pl. Oberstorf; mit Suffix: Rynach Jagdbuch, Vals, *pir̥xrinnər* m. Hornbach, *fin̥strə* r. Rettenberg, *iblr.* Häselgehr (übel = „gefährlich“); mit Doppelsuffix: *rinnərī* f. = „Rinnerin“ Kappl und Häselgehr (vgl. *lanərə* S. 211), Kübler, *rīnni̯xər* m. Innervals; Dim.:

¹⁾ Vgl. die Ablautf. ahd. *rīsan*, *reis*, *risun* („gehen“) *girisān* (> bair. *raisas-*, *rīs*). — Die Schreibung „Reiße“ beruht auf falscher Etymologie.

mālr rindl Wattental (zu „Mahd“), *trō'frinnələ* Tumpen (zu „traufen“), *ri'nnərlo* n. Pl. (-er + Dim.) Elmen, Kübler.

Wie Rinne, so bedeutet auch **Runse** (Ablautf. zu rinnen) zunächst „das Rinnen, die Quelle“ (ahd. runs m., runsa f. „Erguß“¹⁾), erst später „Wasserbett, Graben“. Daneben gibt es noch eine Form mit t-Suffix, ahd. runst(i) f., dem unser **Runst** entspricht²⁾. Die bair. Entsprechungen lauten *runsa*, -n f. und *runst* m.³⁾, Pl. *ti rinšt*. Als Sachwort ist *runsa*, *runšt* „Rinnsal (mit oder ohne Wasser) am Berghang“; *runšt* heißt auch mitunter, so im Sellrain, „abgeleiteter Kanal für eine Mühle“.

Auf die Ablautf. *rens-* geht zurück am *rennsə* Ofterschwang a. d. Iller (Kübler), auf *rüns* z. B. *indr rins* Alpe bei Nasserein, urk. 1656 die *Rins* (falsch aufgefaßter Pl. zu *runs*, s. S. 200, A. 3).

Statt **Klamm** (bair. *kʰʰqmm* f.) „Schlucht (mit Bach)“ „Waldtal“ (zu klemmen „einengen“) erscheint auf al. Gebiete **Tobel** (*tobal*, *tohl* n., Dim. *töbali*)⁴⁾. Belege fürs Bair. geben Schmeller II, 580 und Schöpf 745; sie sind nicht zahlreich. Aus dem Mittelbair. wurde mir ein Fall genannt: *tw tōwi* Lochen im Innviertel, Bodensenke auf einem Hügel mit Weiher.

Vom menschlichen Körper auf die Bodenform übertragen sind „Kehle“, „Goder“, „Schlund“ (z. T. gehört auch das S. 195 genannte „Gurgel“ daher), die enge, schluchtartige Stellen bezeichnen, wo sich meist Wasser sammelt. *kʰʰqʷl(ə)* f. „kleine Schlucht“ trifft man am Lech (*kʰʰqʷlə* Schwangau, urk. 1563 Kelen), an der Iller (*i dər kʰʰqʷlə*

¹⁾ Vgl. gt. runs blōthis, ahd. plōtruns „Blutfluß“. Hiezu Schmeller II, 124 „Die Runs (= das Ausströmen) der Ammer aus dem See“.

²⁾ Vgl. brennen — Brunst, können — Kunst, gönnen — Gunst und nhd. blutrünstig (zu Runst).

³⁾ In Nordtirol herrscht das m. (in den Weist. auch das f.: Die pachrunst, Mutters II, 1434, oder Pl.?), im Pustertal das f.: *ti pqʰrunšt* „Bachbett“, Sillian.

⁴⁾ Vgl. ital. tovo „Holzrinne“, lusernisch túwar „steiles Bachbett“ (Vescoli).

Bolsterlang, Kübler 186), im Stubai (Kehlbach, im Schmirn (*ti lq'ηkχəalə, ti ö'tskχəalə*, Bergmahd) und bei Hopfgarten (Kehlbach). *gqdr* m., Pl. *gqdrə* (mhd. *goder* „Gurgel“ belegt Kübler aus der Illergegend (Obermaiselstein); *indr slunt* (zu mhd. *slinden* „verschlingen“, *slunt* m. „Kluft, Abgrund“) ist eine Talgegend in Deutschnofen¹⁾.

Unser „Schlucht“ ist kaum mundartlich²⁾, dagegen findet sich (Schmeller II, 504) ein m. f. *sluəxt* „Abzugsgaben, Sumpfige gend“, das man zu mhd. *wazzersluoht* „Wassergerinne“ stellen muß (belegt bei Seifried Helbling). An der Iller gibt es eine *brunnəsluəxt* (Seifriedsberg, Kübler), in Gries (Hintner) ein Bergmahd *sluəxt*, in Deutschnofen eine *sluəxtwī's*.

Das salzburgische **Strub** „starr emporstehendes Felsgewirr“, „Felsschlucht mit Wildwasser“ (zu mhd. *strup* „starrend“) mutet uns nicht mehr fremd an, wenn wir an *struppig*, *Gestrüpp*, *sträuben* denken; auch die FN *Straub* und *Strobl*³⁾ („Struppiger“) gehören daher⁴⁾. Oft wird der Name des durchfließenden Baches als BW vorausgesetzt; *strūb* (m., auch *strūwə* f.) bedeutet dann die engste Stelle, die er passiert: Saalestrub, Albenbachstrub. Einige Bauerngüter bei Luftenstein (Zillner) heißen „die vier Strubaler“ (Kt. „Strohvoller“); BW ist der Name in Strubberg, urk. *mons Strupe*, *Strubeck* u. a.

11. Gefrorenes Wasser.

Auch hier gehen Schriftsprache und Dialekt getrennte Wege; das zeigen die Entsprechungen des lt. *glacies*: nhd.

¹⁾ Zum Genus vgl. S. 200, A. 1.

²⁾ Vielleicht in Schlichtenkar, Karwendel, Pl.-Form.?

³⁾ Dim.; vgl. urk. *Strüblein*, Dim. zu *Strub*.

⁴⁾ Zillners Erklärung (S. 48): *Strub* = „sich gleichsam sträubend durchzwängendes Wasser“ ist nicht ernst zu nehmen.

Gletscher „Eisberg“, tirol. *glats* „Schneebrei auf Wegen“¹⁾. Gletscher tragen in Westtirol den Namen **Ferner** (*fearnar*, *feanar* m. [Sg., Pl.]); er ist noch **Sachwort** und geht auf ahd. *fērn* „alt“ (germ. * *fērna*) zurück, gegenüber ahd. *firni*, nhd. und al. *Firn*. Die Vorstellung eines Lebewesens „der mit altem Schnee Bedeckte“ hat zur -*ar* Ableitung geführt, die in Tirol gerade bei BN ungemein häufig ist, wie etwa in *tr kχē'maχr* Karwendel zu *kχēm* „Kamin“, *tr rifflar* (Tux und Pettneu, zu *riffl* „Hechel“), *tr hqaxē'adārər* (Telfs, zu *nēadər* „Nordseite“), *tr plōsar* (Steinach, „der bläst“, *tr kχra'ksntrōgar* (Brenner, zu *kχraksn* „Tragvorrichtung“), *ti gq'arklärin* (Gschnitz, zu *gqarkln* „gaukeln“, der Berg sieht von jeder Seite ganz anders aus) und in vielen anderen.

Gegen Westen reicht der Name bis übers Rhätikon (Brandner-, Sporerferner) und über die Silvretta (Jamferner); vom Zillertal ab gegen Osten erscheint der Ausdruck **Kees**. Die Ferner sind meist nach den Bergspitzen oder Karen, aus denen oder auf die sie herabkommen, benannt (*gq'asswōmpfearnar* Pflersch, zu Geißwand, *grī'awlōsf.* Gschnitz (FLN in *grīawl*, Bergmulde), *grīnā'uərř*. Stubai, *kχārləsfeanar* Ötztal), viel seltener nach charakteristischen Merkmalen (*tr hqηtə feanar* Pflersch, = „der herabhängende F.“). Das spricht für eine relativ späte Benennung, wie denn auch die Erschließung der Gletschergebiete jüngeren Datums ist.

Im Zillertal, in der Krimml und in den Hohen Tauern tritt der Gletschernamen **Kees** auf; St. Jakob im Ahrntal spricht *kχōis* n. (Pl. *ti kχōisər*) und *fearnar*, St. Peter nur mehr *kχōis* (Skizze 2). Der Zillertaler meint damit nicht nur das Eis des Gletschers, sondern auch den Moränenschotter (*štu'agrōijə* f., *kχīs* n., *kχō sridl*) in dessen Nähe. Man sagt *hait rīnkχō's*, wenn im Herbst milchfarbiges Wasser rinnt. Das reine, kalte Wasser in der

¹⁾ Näheres zur Etymologie bei Kluge S. 173.

Nähe des Gletschers heißt *kχō'suqssr*, die Gletschergemse *kχō'skampsa*¹⁾.

Wie bei *ʃearnar* erfolgt die Benennung meist nach BN (*ʃri'asmperkkχōs*, *ʃwaχtsnštū'anarkχōs* (BN Schwarzenstein), *ʃra'mmaχarkχōs* (BN Schrammacher, zu *ʃrammaχ* „spaltenreiches Gebiet“), *hQ'sηkχQrkχōs* [Hasenkar]).

Eis und Schnee, zunächst nur Stoffnamen, können in der Ma. zuweilen die Funktion eines Sachwortes „Eisfläche“, „ewiger Schnee“ übernehmen, so wie wir etwa sagen: „Ich gehe aufs Eis“. Zwei Gletscher in Berchtesgaden sind unter dem Namen Blau eis und Hocheis bekannt, im Pinzgau gibt es den Kleinen Eis, den Mittereis, den Hocheis²⁾, im Ötztal eine vergletscherte Spitze „Im hintern Eis“. Viel häufiger ist Eis als BW, so in *a'isprukk* f. südl. v. Hochfeiler im Zillertal, *ti a'iskχarl*n Karwendel (Felskare mit Gletscherresten), *ais-kχQr* n. Weertal, Eiskeller Imst und Elbigenalp (kalte Gegenden?), *aisprindl* Lüssen (kalte Quelle, urk. 1674 Eissprinl), Eissee Oberstorf und i. Ötztal, Eisweiher Wetterstein (Bergsee), Eiskasten i. Ötztal (von hohen Graten umschlossenes Eisbecken).

¹⁾ Ahd. (Graff IV, 500) ist der Ausdruck schon belegt: Ches „gelu“? (Ahd. Gloss. in bibl. sacra, Cod. Tegerns., 10. Jh.). Ich nehme folgende etymologische Entwicklung an:

Vord Deutsche Wz. *kēs
a h d. m h d. kēs (a- oder o-Stamm)
urspr. „fester Boden (s. Lexer I, 1560,
Müller Zarncke I, 802), dann
„Eislager“.
Ma. *kχōis* „Gletscher“.

*kis „Festes“
a h d. kisil (Dim. zu germ.
*kis?, s. Kluge 238) „Kiesel-, Hagelstein“
m h d. kis(el) „Kies“
Ma. *kχīs* n. „Schotter
am Gletscher.“

Die Ma. des Pustertales spricht *kχōs*. Danach wäre ahd. *kes < kas + i anzusetzen, denn diese Ma. trennt mit wenigen Ausnahmen germ. ē und Umlaut-e (vgl. *ʃpōikχə* — *ʃpēkχ*, S. 208). Ich glaube aber hier an ganz mechanische Herübernahme der Lautf. aus dem benachbarten Zillertal, wo sie eigentlich bodenständig ist; in die nördlichen Nebentäler des Pustertales reichen die Gletscher nicht weit hinab.

²⁾ In Karten und Reisewerken „Der Eiser“; wohl eine Neubildung, nur um für das m., das in der Ma. vorliegt, eine Erklärung zu finden.

Auch **Schnee** „Firn mulde“ ist als GW selten. Der Name tritt in Gebirgsgegenden auf, die keine größeren Gletschermassive aufweisen, so im Kaisergebirge, wo jedes Firnkar *šneā* m. heißt, oder im Säntis (*dr grōssā šnē*, *dr blauā šnē*), am Lech (*tr Qltā šneā* Steeg), in Berchtesgaden (Der ewige Schnee). BW ist Schnee in *šneāfluht* f. Ischgl, Berwang und Oberstorf („tiefer gelegener Teil einer Hochalpe, wohin die Hirten bei plötzlichem Schneefall das Vieh treiben“, Kübler 113; Schatz, I. Ma. 60), Schneefuchtalpe, Arzthal b. Innsbruck, *šne'akχor* n. Brandjoch b. Innsbruck), (Jagdbuch Sneekar; hier bleibt der Schnee lange liegen), *ti šne'apšonnā(n)* schneerfüllte Kare am Habicht, Stubai und im Karwendel, *šne'apinckl* m. übergletscherte Spitze (bair. *pinckl* „Wulst“) im Pflerschtal am Brenner, *šneātql* n. Lüssen, Mader, Die schneebige Nock, Taufers.

Zu mhd. *snien* „schneien“, bair. *šnaibm*, al. *šnīz*, gehören *šnaibloχ* n. Nesselwängle, *šnīlōχar* n., Pl. Seifriedsberg a. d. Iller (Kübler) und Die verschneite Alpe,¹ Steiermark (Schottky, a. a. O., S. 251).

Auf starke Vergletscherung weisen Namen wie Die gefrorene Wand (Tux), dann Die hohe Weiße und Weißkogel (Kten. „Weißkugel“) BN im Ötztal, *vn waissn kχogl* BN im Sellrain (Kten. „Längentaler Weißenkogel“), Das weiße Tal im Wetterstein, *ti waissā wqnt* BN im Gschnitz, Der weiße Knott (= Knoten) am Stilsferjoch (BN).

Die *waissā gassā* (S. 211) bei Schattwald (Kübler) dürfte ein Lawenstreich sein, wo der Schnee länger liegen bleibt. Solche Strecken werden ab und zu mit dem Namen **Winter** in Beziehung gebracht; dabei kann auch die kalte Lage an sich eine Rolle spielen, wie in *wintērprukkā* f., *-hōldā* f. (= halde) Pettneu und Fischen, *i dr wintērniss* (Abstraktbildung) Holzgau und Steeg (Kübler), *wintrkχual* Thaur b. Innsbruck (Jagdb. Wynterkell, fem. Abstraktum zu *kχial* „kühl“? S. 200, A. 1), Wynntre (FLN Falbeson im Stubai) und Wynterspitz (Hintersolstein), Jagdbuch. Vereinzelt steht *wintērstaudā* f. (= Strauch) Bach (Kübler:

„Der Wind hält im Winter diesen Platz meist schneefrei“¹⁾).

12. Nutzwasser.

Über Quellnamen (Trinkwasser) und Namen künstlicher Wasserläufe (zur Bewässerung oder Entwässerung) ist bereits gesprochen worden. Eine Stauvorrichtung für solche künstliche Feldgräben heißt **Schwelle** (*šwöllə* f.)²⁾. In Lüssen ist *šwöllə* „durch Stauung angesammeltes Wasser“ (Mader), im Mühlviertel (Oberösterreich) heißt man *ti šwöi* einen Tümpel, in dem das abgelaufene Wasser wieder aufgefangen wird; hier kommt auch die Verbalform vor: *haiŋ kəamə šwöin* „heute gehen wir das Wasser stauen“. Dazu gehören die WN *šwelləbaχ* m. Ehenbichl am Lech, Biberschwelle, Pidning (Salzburg); mit Suffix: *tr wəltŋr šwöllr* Bächlein bei Wattens (vgl. bair. *tr tīršwöllər* „Türschwelle“).

Als FLN erscheint **Wehr** „Staudamm“ z. B. im Pfitschtal (*ti wör*, Bergsturz, der früher einen See staute), in West- und Südtirol **Wuhr** (*wuar* f., Bruneck *wiərə* f., Ablautform zu „wehren“, mhd. *wuor*, *wüere* m. und n.). Viele Maa. zeigen eine junge Sekundärbedeutung „eingedämter Bach, Wasserleitung“ (Schöpf 821) „Bachrinnsal“ (Lexen Kärnt.). Der mit Wehrarbeiten Betraute heißt **Wührer** (FN).

Für den Holztransport sind größere Stauanlagen erforderlich, die **Klausen**. Unter nhd. *Klaus* verstehen wir etwas Enges, Abgeschlossenes (Berner-, Salurnerklaus, Talengen), vor allem „Einsiedelei, Klosterzelle“ (< mlt. *clūsa*, klassisch *clausa*). Eine

¹⁾ Gegenstücke sind Langesthai im Paznaun (zu *laŋəs* m. „Lenz“) und *ti šūmarwənt* BN Alpein (Stubai). Wie weit die Ma. in solchen Bildungen geht, zeigt der Ausdruck *s šūmrkfriər* „Tropfstein“, den ich aus dem Voldertal kenne (Vergleich mit herabhängenden Eiszapfen).

²⁾ Neben mhd. *swal* „angeschwollenes Wasser“ (*šwəpl* m. Kübler 116) steht *swelle* f. „Balken zum Wasserstauen, Wehr“ (zu *swellen* „swellen machen“, „aufstauen“).

Form * *clūsa* ist wohl auch in den altrom. Maa. Tirols gebraucht und von da ins Bair. übernommen worden; ein Rest ist grödn. *luze'l* „Gehege“ (vgl. dag. Kluge unter „Schleuse“). Für uns von Interesse ist eine Stelle in den Gloss. theud. veteres interlin. aut marg. (Würzburg 8—10. Jh., 520), wo *klūsa* mit „*c a n a l i s*“ übersetzt ist („Schleusenkanal“?); in den Monum. habsburg. des 15. Jh. (2, 641) begegnet die Wendung „klausen auf den pächen schlahen“.

In waldreichen Gegenden, wo genügend starke Wasserläufe vorhanden sind (Oberbayern, Lech- und Isargebiet, Brandenburg, Lofer, Pinzgau) legt man aus rohen Stämmen eine Art Wehr an (*kχlausə*, -n f., Dim. *kχlaisl(ə)*, al. *kχlūz* f.), die das Wasser staut und rollt das frischgeschlägerte Holz in diesen Stausee. Wird nun die improvisierte Schleuse plötzlich geöffnet, so schwemmt der mächtige Wasserschwall das ganze Triftholz mit sich fort.

Auf Fischzucht deutet der Name **Weiber**¹⁾ (bair. *waiər* m., al. *uīor*, zu ahd. *wī(w)ari* < lt. *vivarium* „Fischteich“), z. B. in *wa'ierpurg* f. Schloß bei Innsbruck (Jagdbuch Weyerhaus), *a/m waiər* Hofn. und *waiərpeχl* Deutschnofen, Eisweiher, Wetterstein (kleiner Bergsee, über 2000 m hoch gelegen), Bleichweiher, Imst, Weyer ON in Oberösterreich. Das Dim. erscheint in Wierlissmoss, urk. 16. Jh. Rettenberg a. d. Iller (Kübler).

Eine fischreiche Gegend (Wasserstelle) heißt an der Iller **Fische** (*fišə* f., ON, zu „fischen“, Kübler). Das Dim. begegnet im ON *fišl*²⁾ bei Jenbach, wo es früher einen Fischteich gab.

Auch **Kalter** m. „Fischbehälter“ nur obd., < ge-halter, vgl. bair. *kχoltn* „behalten“) erscheint in WN am Lech (Kübler).

Wichtig ist die Heilkraft des Wassers, und darauf deuten die vielen Badnamen. **Bad** ist ursprünglich „Reinigung des Körpers durch eine (urspr. heiße, vgl. das verwandte „bähen“) Flüssigkeit“, dann erst konkret „Ort, wo dies

¹⁾ Teich ist nicht mundartlich.

²⁾ Man sagt: *i gəa n/s fišl*.

geschieht". Bair. *pōd*, *pōd* (Deutschnofen *pōl*¹⁾) weisen auch auf Plätze, wo gerne Wild badet oder zur Tränke kommt (Jagdausdruck)²⁾. Beispiele für das Dim. sind spärlich: *af rād*l Alpe im Gschnitz, *rād*l Mieders, Pernpadel, alplü, Weist. Wenns 1782, *hirsbedla* Berwang.

Zu Bad gehört Schwemme, „Ort, wo geschwemmt, gereinigt wird“, besonders „Pferdeschwemme“ (mhd. *swemmen* = „swimmen machen“, vgl. S. 220, A. 2). Eine Sonderbedeutung „Wässriger Boden“ (also „Boden, der wegen Wasserdurchsetzung seinen festen Grund verliert“) liegt im Zillertal vor, dann in der Kufsteiner Gegend (Schwemm, nasse Gegend), im Fotschertal (Breitschwemmkogel, BN), bei Langtaufers (Schwemmseen). Zu mhd. *swam* „Überschwemmung“ gehört *šwammər piunt* f. Burgberg a. d. Iller, urk. 1534 Schwammerbaud (zu mhd. *piunte* „Grundstück“, Kübler). Im Salzburgerischen trifft man den WN Schütt f. (mhd. *schüt(e)* f. „Anschwemmung“, vgl. „schützen, Schutt, schütteln“).

Mit dem Flachsbaue ist Röße in Verbindung zu bringen (mhd. *roeze* f. „Flachs-, Hanfröste“, zu *roz* „mürbe“, *roezēn* „mürbe machen“), bair. *rōzsa*, -n f. Pl. *rēassa*, -n, schwäb. *roassa*, *reassa*³⁾, Pl. *reassa*. Die Bedeutungsentwicklung ist klar. Zunächst war auch dieses Wort Abstraktum „Prozeß des Mürbemachens durch Sonne, Regen, Tau, denen der Flachs ausgesetzt wird“, dann bildete sich ein Konkretum „Wasserloch, worin der Flachs mürbe gemacht wird“. Viel jünger ist die Bedeutung „Bewässerungsteich,

¹⁾ Deutschnofen hat *pō* „Bad“, aber stets *pəχ* „Bach“. Den umgekehrten Fall haben wir S. 180 beobachtet.

²⁾ Es kommen mehrmals *pəarnpōd* und *hirsēpōd* (*hirsēpō* Deutschnofen, *afn hirsēpadərn* Pl., Bergwiese im Vals) vor. Nicht hieher gehört *wilpōd* („Wildbad“). „Wild“ bezeichnet in diesem Falle als Adjektiv das Unwirtliche, Abgelegene des Ortes, wo gebadet wird (ahd. *wildi* „unangebaut, wüst, unbewohnt“), z. B. *foldrō wilpōd* (Voldertal), *wilpōd kəyrail* u. a.

³⁾ Aus dem Pl. oder den casus obliqui, vgl. S. 118, A. 1.

Tränke", der besonders im Al. auftritt und darauf zurückzuführen ist, daß in Gegenden, wo der Flachsbaum eingegangen ist, die Teiche nicht zugeschüttet, sondern einfach anderen Zwecken dienstbar gemacht werden.

Der Name ist im Schwäb. häufiger als im bair. Teile, wo der Flachsbaum wenig mehr betrieben wird. Einige Beispiele: *ts roassə* Vils und Heiterwang, *reassə* f. Grins, Bach und Flirsch („Bergmahd, auf dem bei schlechter Witterung das Heu verdirbt", Kübler), *reasuīssə* Lüssen (Prosch 43), *ti rēissn* Sistrans, zwei Teiche, *di tū' xəlōssn* Pl., Mörschwil b. St. Gallen, zu mhd. *tiuchel* „Holzröhre" (hier schwellte man Brunnenröhren auf).

13. Land am oder im Wasser.

Für unser *Au*, das wie *Ache* mit lt. *aqua* verwandt ist, fehlen Belege aus germ. Zeit; doch beweisen uns die Ländernamen Skandinavien und Batavia, daß neben germ. *ahva* „Fluß" ein **awi* stand, aus dem dieses mlt. *avia* „Land am Wasser, am Meer" entlehnt sein muß. Zur Zeit der ersten ahd. Denkmäler sind die Aunamen schon sehr geläufig, es tritt sogar für ein ahd. *aha* bisweilen ein *ouwa* ein, so in den ON Aschau b. Oberteisendorf, urk. *Aschach* (Förstemann I, 213) gegenüber Aschau, urk. *Ascowa* (I, 215) oder im ON Auhäusen (Heidenheim) urk. 1143 *Ahusen* (I, 39) und in Gollau (ON bei Mondsee) älter *Goldach* (Schiffmann). Die Bedeutung „Fluß" für ahd. *ouwa* ist nicht ursprünglich; sie muß aus dem immer seltener werdenden *aha* herübergenommen sein¹).

Mit *Au* wird vor allem ein stark mit Bäumen oder Strauchwerk bestandener schmaler Streifen neben einem größeren stehenden oder fließenden Gewässer bezeichnet. Im Schwäb. und Hochaleman. heißt *Au* heute noch („Halb-)Insel", s. Fischer I, 352, Tobler I, 5; dazu stellt sich dän. schwed.

¹) Witt nimmt (S. 14) eine Bedeutungsverschiebung „sumpfiges Wiesenland — versumpftes, träges Gewässer" an, was nicht überzeugt.

ö „Insel“ (Far Öer) und niederl. Eiland „Insel“, das mit nhd. Ei nichts zu tun hat. Jüngere Bedeutungen sind „niedriggelegene Wiese, Buschland“ (Fischer, Tobler).

Au ist also durchaus nicht immer „am (im) Wasser gelegenes Land“. Es mag wohl in einzelnen Fällen, besonders bei älteren Namen, zutreffen, daß die Bezeichnung von einem Gewässer herrührt, das im Laufe der Zeit verschwunden ist; allein es gibt auch viele derartige Namen in völlig wasserlosem Gelände, z. B. auf steilen Berghängen, wo größere Wasserläufe ausgeschlossen sind. Hieher gehören die mit -au zusammengesetzten Alpe n n a m e n, so die *aš(t)na'u* (kleine Alpe auf dem Ebnerjoch a. Achensee, 1500 m, zu *aštn* f. „Voralpe“) und die *wilda'u* (Geröllmulde am Kraxenträger, Vals 2000 m, ursprünglich etwa = „abgelegene Weide“). Eine Wildau verzeichnet die Spez. Kt. bei Kufstein, eine Sommerau ö. Rattenberg; bei Schatz, T. Ma. 59 finde ich eine „Süessaw“, urk. 1483 (ein Mahd), bei Hintner eine „Mitterau, bergmad“, urk. 1774. Besonders das Kaisergebirge ist reich an derartigen Aunamen (*šē/v* = „Scheffau“, *grīasna'u*, *prqada'u*, durchwegs Namen hochgelegener Alpen).

Auch die *sultsəna'u*, *fearna'u*, *grīna'u* (Stubai) und die *ʃearn(ər)au* (Sellrain) sind nicht mit Gewässern in Verbindung zu setzen. Sie bezeichnen Mulden, die bereits in der Hochalpenregion (etwa 2300 m) liegen und sich bis gegen die Stirnmoränen der benachbarten Gletscher hinaufziehen. Das knappe Nebeneinander (die drei ersten im Gebiet der Mutterberger Alpe) macht eine Sonderbedeutung „Land am Gletscher“ wahrscheinlich. Die Eisströme im Hintergrunde sind dann nach ihrem Vorgelände benannt worden, u. zw. erst spät; die Ma. zeigt überall -ər (*fearna'uər fearnər!*) als Zugehörigkeitssuffix, das bei neueren Bildungen häufig auftritt¹⁾.

¹⁾ So sagt der Sellrainer: *i gə vʃ qlmī'nt* oder *tös is ti qlmī'ntqlwa*. (Alpe im Fotschertal), aber *tr qlmīntər pə'χ* (vorbeifließendes Wasser). Die Karten schreiben konsequent Sulzenauerner usw. — Der *ʃearnau* entspricht in Salzburg die Keesau (zu Kees S. 217) beim Gr.-Venediger.

Das Dim. kennen nur gewisse Maa. Sehr verbreitet ist es im Schwäb. und angrenzenden Bair. (Lechtal, Paznaun, Sannatal), seltener östlich davon (*s höttingara'iala* Hötting b. Innsbruck, *kχlausia'iala* Stubai, Äuerlape, -wald bei der Laliderer Alpe, Karwendel, *s a'iai* Jenbach). — Die Lautf. sind sehr mannigfaltig, besonders im Schwäb. Bis zum Lech spricht man *au(ə)*, am Lech daneben *ai* (aus den casus obliqui), an der Iller *ob*, *oib*, Pl. *oba*, *oiba* und *ou*, Pl. *oua*. Das Dim. lautet *aiälä* (bis zum Lech, hier auch *ali*, *eli*), an der Iller *aibälä*, *oibälä*, *oubälä*, *obälä*; westlich davon *äuali*.

Als Entsprechung des mhd. *isele*, *insele* f. „Insel“ tritt im bair. Grenzgebiet am Lech die Lautf. *aisälä*, (mit bair. Diphthongierung) auf: *kχolta'isälä* n. Bach. Schwäb. ist *an dr isl* (Rettenberg, Kübler).

Eine seichte Passierstelle im Wasser nennen wir *Furt*¹⁾, also eigentlich „Stelle, wo gefahren (Ablauf.) wird“ (gr. *ποροβομαι* „marschiere“ ist urverwandt). Im Obd. ist die Bedeutung nicht so eng wie im Ma., aus dem die Schriftsprache den Ausdruck übernommen hat; man findet bei Fischer (III, 1881) und Tobler (I, 1043) „Gitter“ (also Durchgang), „Bett, in dem ein Wasser läuft“, „Rinnsal“ (z. B. Achfurt, Bachfurt). Südlich des Inn ist *fürst* m.²⁾ auf einen ganz engen Kreis beschränkt; ich nenne: Furt Weist. Ampaß 1558, *fürst* FLN im Naviss und bei Mutters, *s fū-štsö'kkälä*³⁾ Ranalt im Stubai, Furtalpe, -joch, wald im Pflersch, dazu als Einzelfall *furst* Hofn. bei Griesenau im Kaisergebirge. Den Örtlichkeiten nach zu schließen, bezeichnete der Ausdruck nicht Furt in unserem Sinne, sondern etwa „Weg, Durchgang in schlechtem gangbarem oder moorigem Gelände“.

¹⁾ Lit.: F. Pichler, Zs. des Vereines f. Volkskunde, 1897, 412 f. E. Schröder, Germ.-rom. Monatsschrift X, 3 f.

²⁾ Furt ist md. f., obd. m. (vgl. die Katzbach). Im Naviß sagt man: *i gö in fürst au*. Vgl. auch „Bei dem Rynnderfurt“, (am Achensee) Jagdbuch. Nur in Mutters heißt es *indr fürst* (S. 200, A. 3).

³⁾ Von den Stubaiern zu *fürsts* „pedum“ gestellt, ein Zeichen, daß das Sachwort ausgestorben ist. Das *s* ist Genetivendung, *ökkälä* Dim. von *Eok*.

Von der bayrischen Grenze an nehmen die Furtnamen stark zu; auch in Salzburg (Achfurt) tauchen sie auf, in Ober- und Niederösterreich (Furt bei Mautern, urk. 1083, 1096 Vurta, vgl. Nib.-Lied 1329 „gegen Mûtâren die Tuonowe nider“), in Kärnten (Klagenfurt) und in Steiermark (Furt b. Hof, Zahn, Urk.-Buch d. St., 930).

Auch wenn man weitere Grenzen zieht, ist der WN überall anzutreffen, wo deutsch gesprochen wird, in der Schweiz wie an der Sprachgrenze im Osten; vgl. Guldenfurt (b. Znaim), Dyherrnf. (Polen), Streitford (Siebenbürgen). In England gibt es ein Oxford, Sandford, in Nordamerika ein Rumford usw.

Die Bestimmungswörter¹⁾.

I. Naturnamen.

1. Größe des Gewässers²⁾.

A h d. * *tegar* „groß, stark“ (anord. *digrs*)

Tegernbach, urk. 9. Jh. Tegirinpah (Förstemann I, 695), Grieskirchen, Oberösterreich; Degern Lahn, Garmisch; *tē'grnsęa*, urk. Tegarínseo, Tegarnse (Graff V, 379) Oberbayern.

A h d. *lutzil*, m h d. *lützel* „klein“

Litzelbach(horn), Lofer; Lützelsee, Immenstadt, urk. 1545.

m h d. *mager* „wenig Wasser führend“

mQ'grıQχ ON b. Haiming, Oberinntal (Jagdbuch u. Weist. 1644 Magerpach).

m h d. *kandel*, bair. *kχqndlf* „Gießkanne“

Kandelwal, Weist. Riez 1491: „... der darf geen von

¹⁾ Ich bringe nur solche Beispiele aus dem vorhandenen Material, die besonders interessant oder für bestimmte Gegenden charakteristisch sind.

²⁾ Zu den Größenverhältnissen vgl. noch die drei Seenamen *tr grqassęa*, *tr mıtręa*, *s kyluanęadl* Welschnofen (Kten: „Karersee, Oberer See, Schwarze Lacke“).

sand Jörgen tag pis auf sand Michels tag ungeverlich
als groß, als ainer mit ainer kandel giessen mag".
m h d. d ü r r e „t r o c k e n"

Dirnbach b. Steyr (< * ze durrin pache); (*pain*) *tīrn-*
a'u(ər) Alpe westl. v. Achensee; Durrach, Karwendel
(Jagdbuch Durrach).

2. Stärke der Strömung.

A h d. *drāti*, m h d. *draete* „r a s c h", b a i r. *drāt*
(Schmeller I, 571)

trē'tv f., urk. 1439 Trätach, 1444 Treittach, 1449 Tra-
dach, 1787 Dretach, Kübler; *trā'dnv*, urk. Dratinaha,
Oberösterreich, Schiffmann; Trattenbach in Oberöster-
reich und Alpe beim Salzach-Ursprung.

a h d. *gāhi* „s c h n e l l", m h d. *gaehe*, b a i r. *gāχ*
Gahenchendel, Salzburg, eine Bachrinne (*kχöndl* S. 188).
f a u l „l a n g s a m f l i e ß e n d" („ü b e l r i e c h e n d")
(S. 209).

faulabaχ, faule Ach, *faulbrinnortal* (Lech-Illergebiet,
Kübler)

b a i r. *purštln* „s i c h ü b e r s c h l a g e n" (n h d.
purzeln)
Purzlach, ON Lofer.

b a i r. *šar(b)m* „k l e i n s c h n e i d e n, s c h ä r b e n"
(Schmeller II, 436, Schöpf 591)
im ša'rbba Vils, Kübler.

b a i r. *šorpf*, „s t e i l, a b s c h ü s s i g, j ä h h i n a b -
b r a u s e n d"
Scharpflainen, Karwendel (S. 193).

m h d. *schürpfen* „s c h ü r f e n", b a i r. *širpfm*
(zu *šorpf*)
Schürpfengraben, Vorderiß i. Karwendel.

m h d. *schram*, „F e l s s p a l t, R i ß", *schramen*
„a u f r e i ß e n", b a i r. *šrqmmən*
šra'mpōχ Stubai; *šrā'pōχ*, Ötztal u. Zillertal; *šrā'mpōχ*
Voldertal.

- a h d. *scrintan*, m h d. *schrinden*, „bersten, Risse bekommen“ (vorliegende Form ist Faktitiv dazu:) *šrentəŋQ'χ* Villgratten i. Pustertal.
- b a i r. *straiχn* „herabstreichen“ (von Lawinen?) *štraiχrinnər* m. Häselgehr, Kübler.
- b a i r. - a l. *trendln* „sich drehen“ (Schmeller I, 166), *trendl* „Kreisel“
s trö'ndələspaxlə Obsteig.
- m h d. *wüeten*, b a i r. *wiətn* „wüten“
wiətnŋQ'χ Ötztal; Wuetenpach urk., Zillner.
- b a i r. *tr štāb* „(Wasser-) Staub“
Stabbach (Spez.-Kt.) Lofer; Staubb., Berchtesgaden.

3. Wasserarmut und -reichtum.

- Blind „ohne Ab- und Zufluß“
Blindsee, Lermoos (Jagdbuch Plinttsee).
- einhalten „zeitweise austrocknen, aussetzen“
t'haltbaχ Nesselwängle, Kübler.
- m h d. *galt*, b a i r. *gəlt* „keine Milch gebend“, übertr. „kein Wasser liefernd“, wasserarm (Alp-ausdruck)¹⁾
Galtbründl, Zillner; Goldbrunn „richtig Galtbr.“, Schiffmann.
- m h d. *ričh* „mächtig, kräftig“
paim raiχə prunnə Vord.-Hornbach a. Lech, Kübler.
- m h d. *tôt* „welk, dürr“ „ohne Bewegung“²⁾;
tətmə'us Deutschnofen; *töitnŋQ'χ* Sillian (< *ze *töitin* pache; zwei Höfe dort heißen *tr owo*, *tr unto töitn*, vom Bach aus benannt³⁾).
- b a i r. *trukχn* „trocken“
Truckenpach Weist. Kufstein I, 18. Jh. (= Trockenbach b. Erl?).

¹⁾ Derartige WN können wohl auch von einer Galtalpe herrühren.

²⁾ Zuweilen tritt die Bedeutung „unfruchtbar, von Muehen zerstört“ auf, bes. b. Alpweiden (*təatnrinnər* Voldertal; Tote Alp, Scesaplana).

³⁾ Vgl. Val suorda Kübl. Graub. 1449 (taubes, = wasserloses Tal) u. Val sorda b. Trient.

voll

Vollen Brunnen (Dt. Sg.) Ötztal.

4. Form (des Laufes).

Bair. *pukkl* „Buckel“*pukklmo'us* Hof b. Volders.a.h.d. *hāco*, m.h.d. *hāke*, bair. *tr hōkkη* „Hacken“. Von einer Krümmung des Gewässers oder Tales *hōkkηfōχ* Sellrain (ON *hōkkη*); Hackenb., Zillner.m.h.d. *krump*, bair. *kχrump* „krumm“, umgelautet *kχri'mp* —*ppm kχrumpə sēz* Pitztal (der See hat Hufeisenform); *kχri'mpmfōχ* Sellrain (< * *ze krumpin pache*).bair. *kχūgəlat* „kugelig, rundlich“ vgl. Kübler 81: *kχuglətə šīā* (BN)*s kχūjəlat möisl* Deutschnofen.bair. *hōqən* „über etwas herabhängen“ (intransitiv)*tər hōqəta* (= hängende) *fearnər* Pflersch. Das Eis hängt hier übers Gestein hinaus. Vgl. *pp dər hōqətn uqnt* Gschnitz.m.h.d. *sinewel* „rund“

Sinwellermoss urk. 1450, Schwangau, Kübler.

bair. *(paiss)wurm* „Schlange“. Deutet auf schlängelnde Bewegung.*tr wu'rmfōχ* Mühlau b. Innsbruck (von der Arzler Reise aus sind die vielfachen Krümmungen gut zu sehen; schon 1540 in den Weist. Rum: Wurmpach); Wurmferner, Ötztal.m.h.d. *zagel* „Schwanz“ (Bedeutung wie bei Wurm?)¹⁾
Zagelpach Weist. Patsch, 16. Jh.

5. Beschaffenheit des Bettes (Lage).

Bair. *prqat* „breit“ (doppelte Dimension)
prqzprnən Obernberg a. Brenner, breite, starke Quelle¹⁾ Vgl. den Bachnamen Codalonga b. Cortina.

aus dem Boden herauf; *prqallānər* Zillertal u. Jenbach (breite Lawinengänge)¹⁾.

mhd. *linde*, bair. *lind*, „weich, mürbe“

Lindlahner Karwendel.

mhd. *haele*, bair. *hāl*, „glatt, schlüpfrig“

Halmoos ON Salzburg.

mhd. *hülzîn*, bair. *hiltšan* „hölzern“

hilzen Tröglen Pl. Lüssen, Mader.

bair. *fōssn* „(mit Mauern) einfassen“

tr kfōsstə gumpə Holzgau, Kübler.

beschalen „mit Brettern einfassen“ (zu mhd. *schal* „Schale“), vgl. Schmeller II, 394: Das Brunnen Gschäl, tufstaines Prungeschäl (1613).

šealtbərunnə urk. 1544 geschölten prunen, 1449 beschalteten brünnen, Oberstorf, Kübler.

bair. *šaifln* „mit der Schaufel bearbeiten“

kšaifltə mos Grähn, Kübler.

6. Wirkung auf das Auge.

a) Farbbezeichnungen.

blau, bair. *plqb* (weist oft auf beträchtliche Tiefe)

tr plqbə prial Breitenwang, Kübler; *dr blauə šnē*, Sântis, tief zwischen Felswänden gelegenes Firnfeld, meist im (blauen) Schatten; der blaue Sumpf, Imst; Blauwasser, Eng, Karwendel.

grau, bair. *grōb* (vom Gletscherwasser)

Graubach, Kufstein; Grausee, Vintschgau (Fisch.-Buch Max I.: „und solher Grawsee ist den gantzen sumer trueb von dem Wasser ‚Graw‘ so darein rinnt“).

grün, bair. *griən*, *grean* (oft auch von der Umgebung)

Grünes Bründle, Parseierspitze, wegen Algen?; *gi'ənsea* Pflersch, von seiner Farbe; Grüne Tatzenferner, Ötztal (die „Grünen Tatzen“ nennt man eine Stelle, wo das grünlich schimmernde Eis über die Felswand hinaushängt).

¹⁾ Gegensatz: *šmallenər* Berwang, Kübler.

rot, bair. *r qat*, umgel. *r qat-* (vom Lehm oder eisenhaltigen Gestein, die sich im Wasser lösen und es rot färben; auch Algen können eine solche Färbung hervorrufen).

di rōtaχ Dornbirn; *tr r qatə rō'χ* Gschnitz; *r qatn p qχ* (<*ze rōtin pache) Kirchberg¹⁾; *ti r qakissə* Stubai, bringt rötliches Geschiebe ins Tal (S. 212); *r qatnpru'n* Badeort in Sellrain.

schwarz, bair. *š w q r š t s*, umgel. *š war š t s* „dunkelfarbig“ (Tiefe des Gewässers, dunkle Umgebung) *ti š w q'χ tsaχ* Zillertal; *š w q' r š t p qχ* Ötztal; *ti š w q r š t sə la'kχ* Wattental; der schwarze Ursprung, Karwendel, Buchner; *š w q r t s u q s s ə r* Ischgl, Kübler.

weiß (vom Schäumen des Wassers oder von dessen Milchfarbe [Gletscherwasser])

wa' ssaχ Dornbirn; *wa' i s s m p qχ* Achental; Weißes Moos, nördl. v. Achensee; *p m wa i s s n s q x w l m* Ötztal.

Ziegel (von der ziegelroten Farbe)

t si a g l b a Oberstorf, Kübler.

b) Helligkeitsgrade.

Gold- „goldglänzend“

goldn Oberösterreich (Schiffmann: vom goldähnlichen Geschiebe); *go' l d aχ* St. Gallen; *go' l p r u n ə n u q s s r* Tulferberg b. Hall; *golprindli* Kappl, (Kübler: vom glänzenden Sande); *ti go' l t r o p f* Quelle im Viggau, die von einer gelben Wand rieselt (eisenhaltiges Gestein). Im Sonnenschein leuchten die nassen Stellen wie Gold. Sagen von einem Goldschatz, die man mir dort erzählte, sind sicher sekundär.

Kupfer- „kupferfarben“

kχ u p f ə r p aχ l i Nasserein, Kübler.

mhd. *lūter*, bair. *l a u t ə r* „klar“

Lauterbach, Kirchberg; -ach ON b. Bregenz; *tr l a u t ə r ə s e a* Gschnitz.

¹⁾ Die übliche Schreibung „Rettenbach, -stein“ usw. ist also auf Rötenbach, -stein richtigzustellen.

mhd. *lieht*, bair. *liəxt* „hell, schütter“ (von Wäldern); „ohne waldige Umgebung“
 Liechtenpach Weist. Ober-Perfuß, 16. Jh., Weist. Axams 1462; *li'əxtsə* Obernberg a. Brenner, mit hellgrünem, klaren Wasser.

bair. *šian* 1. „hell“ (ahd. *scōni* „hell“), 2. „ruhig fließend“, 3. „leicht zu beschreiten“
ti š'ənaχ, *tr š'əpəχ* Zillertal; Schöngraben, St. Anton a. Arlberg.

mhd. *spiegeln* „wie ein Spiegel glänzen“
špi'əgl̥hə, *-fearnər* Vent i. Ötztal.

mhd. *blicken* „glänzen“
 Blickferner, Ötztal.- Vgl. den BN *Sonnblick*, Hohe Tauern.

ahd. *finstar* „dunkel“. In der Ma. heißt *finštər* auch „unbekannt, kulturlos, verborgen“ (Fischer II, 1511), „trübe“
 Vinsterpach Weist. Ober-Perfuß, 16. Jh.; *finštr rinna* Hindelang, Kübler.

Milch -, „milchig“
milχsə Ötztal, von der Farbe des einfließenden Gletscherwassers.

Kalk- ebenso.
kχō'əχpəχ Kaisergebirge.

mhd. *mist* „Kot, Schmutz“
mi'špōχ Stubai (Kten. „Mischbach“ statt Mistbach).
 Rinnt oft trübe, da er von alten Lawinengängen gespeist wird.

mhd. *schotte* bair. *šottn* m. „geronnene Milch“ (gelblichweiß)
šottəsə Nasserein u. Kappl, Kübler.

mhd. *spreckel* „kleiner Fleck“, bair. *kšprekklt* „gesprenkelt“
im šprekχələmos Nesselwang, Kübler.

c) Schimpfnamen.

mhd. fut „vulva“,

Fudprunn, Weist. Stümm II, 1565. (Bei Kübler 175 ein Futjöchli, Biechelbach)¹).

Rotzmännlein (Männlein, dem der Rotz herabrinnt)
ro'tsmenlpeχl Deutschnofen.

bair. sa' i š, ša' i š „abstoßend“

Säuischbachl(ferner) Sellrain; Tscheischbach, Vals.

6. Wirkung auf das Gehör.

brüllen „lärmen, tosen“ (S. 194)

Brüllergraben, Hallstättersee (hier fließt ein Bach durch eine unterirdische Höhle).

grillen „vor Brunst oder Zorn brüllen, heulen“, mhd. grellen „vor Zorn schreien (davon nhd. grell)

Grillerbach, Pitztal.

gunkeln „klopfen wie der Webstuhl“ (gunkl)
„klatschen“ (von einer Flüssigkeit in einem nicht vollen Gefäß), Tobler II, 368.

gu'ηklpQχ Zillertal (FLN: in dər gunkl).

ahd. klockōn (Notker), bair. kχlokχn „klopfen“ (vgl. tr kχlokχər, der steilste Weg in Lüssen, Prosch 62, u. kχlō'kχəlsnQχt vor Weihnachten)

kχlō'kχəls(s)pQχ Pitztal.

poltern

po'ltərərQχ Ötztal.

schnattern, schwäb. šnettərə „plappern“
(vom Menschen, Fischer V, 1035).

šnettərəbaχ Grähn, urk. 1752 Schnetterabach, Kübler.

mhd. schrecken „aufhüpfen“ (ahd. houserie „Heuschrecke“, mhd. schrick „Sprung, plötzliches Hervorschießen“)

s šri'kχnwassər Schöfens b. Matrei.

¹) Hiezu noch hintə f. Rauhenzell a. d. Iller (= „Hündin“, Schimpf-name für Weiber), ein sumpfiges Grundstück, Kübler 453.

mhd. troufen „träufeln“

s trō'frinnələ Bächlein b. Tumpen i. Ötztal.

bair. *tšqkkŋ* „in die Höhe spritzen“ (vom Sumpfwasser)

Tschaggenlacken, Gsies, Hintner.

7. Wirkung auf die Nase.

Bair. *štinkŋn* „stinken, übel riechen“

štinkχpaχl, -mōs Zillertal; *s stinkχətə prindl* Achenkirch (Schwefelquelle).

8. Wirkung auf die Zunge.

Salz

Salzbrunn Jagdbuch, b. Berwang.

sauer

Sauermoos, Rattenberg und Schnalsertal.

süß (mhd. süeze „mild, angenehm“)

Süessaw, urk. 1483 (Schatz, T. Ma. 59: „vom süßen Gras“ S. 224); *siaswqssr* Welschnofen.

9. Kältewirkung.

kalt = „frisch“

ti kχqltə kχöndl Wattental, Voldertal, Sistrans, Wilder Kaiser; *ts kχq'ltŋqχ* Zillertal.

mhd. küele „kalt“

Kühlbrunn, Hopfgarten und Hahntennjoch b. Imst.

10. Schädliche oder nützliche Wirkung.

bair. *pēas* „böse, verheerend, reißend“ (von Bächen); „schlecht gangbar“ (v. Sumpfgelände)

pēspa'χl Sillian; böser Graben, Karwendel; *beasmos* Schattwald, Kübler.

mhd. übel, bair. *īwl* „böseartig“

Übelbachl, Imst; *īblrinnər* Häselgehr, Kübler (Lawinengang?).

mhd. gesund „die Gesundheit fördernd“

Gsundbrünnl, Wetterstein.

hair. fiəwər „Fieber“, überhaupt „hitzige Krankheit“. Als BW bei Gewässern, die dagegen helfen sollen.
fiəwərɸoχ Obsteig; *-prunən* Deutschnofen; Fieberbrunn i. Alpach u. ON b. Kitzbühel.

jung = „verjüngend“ (mhd. *iuncbrunne*)

junχxpχrunnər tobl Nasserein, Kübler.

*Jungfrau*¹⁾

junχχfra'unprindl Voldertal.

11. Benennung nach der Lage.

Auf die *Himmelsrichtung*, in der ein Gewässer, von einem bestimmten Punkte aus gesehen, liegt oder fließt, deuten folgende Namen:

s ō'strprindl Tulfenerberg (ahd. *ōstar* „im Osten liegend“, vgl. *Ōstarrīchi* „Österreich“); *Westerdurrach* (fließt westl. der Durrach, Karwendel, zu ahd. *wēstar*); *nēadrɸoχ* Ötztal (zu nörder „schattenseitig“, vgl. *Mörder* — Ma. *mēadr*); *Sonnenrinner*, *Muttekopf*; *sundrau* Elmen, Kübler) zu *sundr* „sonnseitig“, ahd. *suntar*(wint) „africus“; *Mittagreise*, *Eibsee* (knapp nördl. d. *Zwölferkopfes*)²⁾.

Mit *Seite* = „Talseite“ hängen zusammen: *ɸo'lsaitnɸoχ* Zillertal (falsch = „böse, irreführend“, hier wohl „Talseite, die zum Unterschied von der gangbaren anderen schwierig zu begehen ist“); *mō'saitnɸoχ* Hintertux (Weist. Kropfsberg I, 16. Jh. *Madseitpach*), zu *mōd* „Alpwiese, die gemäht wird“.

12. BW aus dem Mineralreich.

Erz-, *Arzbach*, (*Pfitsch*, *Erl* und *Kochelsee*); *go'ltsutta* *Stubai*, bei einem aufgelassenen Bergwerk (*Brennerkt.* „*Gold-sattel*“); *a'isnprindl* *Aldrans* und *Fotschertal* (stark eisenhaltig); *Granatenferner Ötztal* (mhd. *granat* „roter Halbedelstein“); *elɸoχ* *Padastertal* a. Br., *Ölgraben*, *Vorderiß*, in

¹⁾ Hierher gehört auch der Name *wībersīndərləsbrunnə* *Oberstorf* (Kübler: zu *wīb* und *śīndə* „plagen“). „Die Jungfrau, welche, in der Kirche zu St. Loretto betend, diesen Brunnen laufen hört, kommt bald zum Heiraten.“

²⁾ Spitze, über der um zwölf Uhr die Sonne steht, vgl. *tr elfər, tr tsuölɸər*, BN im *Stubai* und in den *Sextener Dolomiten*, ferner die *Cima dodici*.

der Nähe wird Steinöl gewonnen; *šweblprunnə* Grins, Kübler, Schwefelsee, Ötztal.

13. BW aus dem Pflanzenreich.

Ich nenne nur: *ō'χαηρχφχ* Zillertal (Ahorn+ach, Koll. Suffix); *qrlər φφχ* Kübler, am „A r l berg“ (*qrlə* f. „Krummkiefer“); *biaχlbaχ*, *-bāχlə* Tannheim (nach Kübler zu „Bühel“; das *ia* weist aber auf umgelautetes *uo* von Buche, s. Schatz, T. ON 15); *špirkχəmos* Biechelbach, Kübler (Sp. = föhrenartige Konifere“); *tsi'rmφφχ* Sellrain (ein FIN dort heißt *indr tsirm* „Gegend, wo es Zirben gibt“); *ta'šəkφφχ* Ötztal (bair. *taksn*, *tašə* f. „Zweig von Nadelbäumen“; das *ək-* ist Koll. Suffix, = -ach); *gφ'kkmφōχ* Stubai (*g[ə]rφkkə*, *gφkkaχ* n. „dürre Zweige, Unterholz“, vgl. Gragge „zwerghafte Tanne“ Kübler, schles. *kracke* „schlechtes Pferd“, ostfries. *krakke* „elendes Schiff, Haus“ und Kluge 257, Tobler III, 806, Unger-Khull 301); *hφatr/ā'n* f. Jenbach (ahd. *heitar* „Gift“, hier *veratrum album*, dem Vieh nachteilige Pflanze); *χū'əmōslə* Obsteig (wilde Bohne); *tr pletšətə rinnər* Stanzach, Kübler (*pletšn* f. „großes Blatt“); *pollmous*, Deutschnofen (mhd. *bolle* „Knospe“); *φ'lkχ(m)φφχ* Ötztal, und Voldertal, *φlkmōs* Achenkirch (Falke „borstenartiges Riedgras“, s. Fischer II, 922, Kübler 47); *gφ'š.φllφφχ* Ötztal (mhd. *graz m.* „gehackte Tannenzweige“, oberösterreich. *gröstlin* m. „Tannenzweig“); *in hēmrmous* (Kten. „Hämmermoos“)¹⁾ Gaistal (*ti hemrn* Pl. „Sumpfpflanze, *veratrum nigrum*“, dort massenhaft); *kχolbmōs* Deutschnofen und Grähn, Kübler (mhd. Kolbe „kolbenähnliche Pflanze“); *φφ'məφφχ paχlə* Imst (Palmweide, vgl. bair. *φφ'lmkχatsln* „Palmzweige“); *šniitlφφχ* Sillian (Schnittlauch).

14. BW aus dem Tierreich.

a) Haustiere.

šārlφφχ Ötztal (ahd. *far* „Stier“, Schmeller I, 736); Gstreinbach Elmen (ahd. *castriuni* „verschnitten“, mhd.

¹⁾ Vgl. noch „Hämmernbach“ Stumm; „Hemmersuppen“ Kössen (S. 203); „Hemmerach, Hammerich“ (Kollekt.), „Hemmerwald“, alle Ötztal-Kühtal.

kastrûn „Hammel“, engad. *k'astrun* „Hammel“, bair. *kštrain*); *hu'ntsɪqɪ* Inzing, Jagdbuch Hüntzpach (vielleicht Schimpf-name, vgl. „hundsübel“, „Hundewetter“).

b) Raubtiere¹⁾.

Bär: *pösna'ua* Zillertal; *ɣɛɪrnpq'd* Achantal, Stubai, Pfitsch, Kaisergebirge, Kirchbichl, Kappl usw.; Bärnbach(l), Karwendel, Lüsen; *ɣɛrəprunnə* Nasserein, Kübler; *pöirnq'kɪ* Deutschnofen; *pöerlanər* Zillertal; *tɛrəmos* Pfronten, Kübler.

Wildkatze: *kɪq'ɪsɪqɪ* Matrei; *kɪq'ɪsnpru'nən* Hötting b. Innsbruck; *kɪatsəmos* Jungholz a. Lech, Kübler; *kɪɛ'sləs-tobəl* Oberstorf, Kübler (Dim., G. Sg.).

Luchs: *lu'ksno* f. (= „Luchsen-ache“, Kübler) a. Lech.

Wolf: *wolfbrunnə* Biechelbach, Kübler; *wolfsprunnə* Sillian (G. Sg.); Wolfsmoss, urk. 1785 Rettenberg, Kübler.

c) Jagdtiere.

Fuchsgraben, Außerpferssch; *ga'mspaɪl* Rosenjoch und Wattental (gute Gamsreviere); Hasenbach, Gnadenwald; *aɪn kɪ'ršɪā lərn* („auf den Hirschbädern“) Padaun; *hɛ'arštsɛɪ* Aldrans bei Innsbruck²⁾; Hühnerbach, Unterachental, Jagdbuch Hünerpach (Auer- oder Spielhuhn); *ottrɪqɪ* Häselgehr, Kübler (Fischotter); *reaɪbaɪ* ON b. Schattwald, Kübler₃ (Reh); *tɪ'arsɛɪ* Kirchbichl, Weist. Kufstein 18. Jh. Tiersee (mhd. tier, ahd. tior, engl. deer „Damwild“).

d) Vögel.

qɪlərprindli Nasserein, Kübler; *adr ɸɪnkɪa'ua* Zillertal (oder zum FN Fink?); *šperbərsau* Schwangau, Kübler (G. Sg.); *taumpri'ndliqɪ* n. Deutschnofen (Wildtaube); *štoarkə-mos* n. Tannheim, Kübler (Storch) u. a.

¹⁾ In Tirol jetzt ausgestorben.

²⁾ Die Formen ahd. *hiruz*, mhd. *hirz* (vgl. den FN Hirzel, Schweiz) zeigen sich noch in älteren Belegen (Hirzeneck, Karw., Hirzer BN, Wattental, *hɛarštsö'im*, *hɛarštsn/lökɪ*, zwei Alpen im Stubai). Die Lautf. *hirs* erscheint in jüngeren Namen (vgl. den Judennamen Hersch[el]): *hirsq'nr* Innsbruck.

e) Fische.

fiſcƿoχ Ötztal (noch 11 Belege); Aalbach, Tegernsee; *a'latse* Faulenbach a. Lech, Kübler (mhd. alant, Fischart); *ešvrmos* Bolsterlang, Kübler (Äsche); Barmsee i. Wetterstein (Barbe); Ferchenbach, -see, Mittenwald (bair. *ti förχn* „Forelle"); Hechtensee, Kufstein; Lampretnsee, Fisch.-Buch, Seefeld (Neunauge); Laubenpach, Weist. Kufstein 18. Jh.; Pfrillsee, Kufstein (bair. *ti pfrilln* kleiner Köderfisch).

f) Niedere Tierklassen.

ū maspergærƿōχ Stubai (bair. *ti ūmas(n)*, *ommās(n)* „Ameise"); *kχefærprunnə* Flirsch, Kübler; *kχreabsba(χ)* Wertach, Kübler; *nu'flprindl* Sillian (kleines Wassertierchen, das Bauchschmerzen verursachen soll); *šnekkærinnər* Wängle, Kübler.

15. BW, welche die nähere Umgebung andeuten.

a) Bodenart.

rauχƿoχ Lüssen, Mader (rauh, „steinig, uneben"); *rūflānə* f. Pl. Matri (bair. *rūf(n)* f. „Schorf" „häßliche, rauhe Stelle im Gelände" < ahd hruf „Aussatz"); *gl'ettəƿōχ* Gschnitz (*glettə* fem. Abstr. zu *glott*, „glatte, schlüpfrige Stelle im Gebirg"); Glamerbach Stubai (*glāmər* „Steingeschiebe, Blockfeld", vgl. schwed. lamm, „Bruch" u. den FN Lammer); *pai rƿmsa'uə* Gschnitz (Rams „ungeordneter Haufen, Schutt", Schmeller II, 101) u. a.

b) Bodenform.

lƿ'mƿoχ („Landbach", = Drau, von den Bewohnern des Villgrattertales so benannt; Land = Haupttalfurche im Gegensatz zum kleinen, engen Nebental); *e'adrpaχl* Natters b. Innsbruck (ahd. *ōdi*, bair. *ead[ə]* f. „unbebaute, verlassene Gegend"; ein Fln heißt dort *indr ead*); *wildlānər* Schmirn (ahd. wildi „unbewohnt, wüst", bair. auch „schneebedeckt", vgl. *tr wildə* und *tr āpərə p/qff* zwei BN, Stubai); Weißknott-ferner, Ötztal (Knott m. „Bergspitze" (Westtirol), zu nhd. Knoten, lt. nodus, cimbr. knotto, „Stein"); *hoanbaχ* Hin-

delang, Kübler (*hqa(r)n* n. „Bergspitze“ im Lechtal, Stubai, nordöstl. Tirol, in Salzburg); *mutterinnar* Pettneu, Kübler (*muttā* f. rom. Reliktwort, untereng. *motta* s. Pallioppi 478, „rundliche Erhebung“, vgl. den ON *muttrās* b. Innsbruck (auf einer Anhöhe), Hohe Mutte (breiter Felskopf) Gschnitz, Muttekopf BN b. Imst u. a.); *eksələsbaχ* Nesselwängle, Kübler (Dim. zu Achsel „Bergvorsprung“, vgl. *Qkslko'pf* BN b. Innsbruck); *waksö'kkəkχös* Zillert. (Eck = „Bergkante“, bair. *waks* = „rauh“); *rqmχqχ* Sillian (Rand = „Bergrand, R. einer Hochfläche“; zwei Höfe dort heißen *tr owo*, *tr unto rQnt*); *χqardrinnar* Galtür, Kübler (Bord m. = „Böschung, Rand“, vgl. al. *štrā ssalōrd* u. nhd. Bord, Borte); Tennsee, Mittenwald (bair. *tenn*, -*ən* m. „Dreschtenne“ „Fläche überhaupt“, vgl. *hQntennā* b. Imst. Hochtennboden, Senders); Eiskastenferner, Ötztal (mhd. kaste „schroffer Fels“, vgl. *dr χāštā* = „Hoher Kasten“, BN am Säntis, Gipfel von klotziger, plumper Form); *pə halslōs lakχə* Naviss (Hals = „schmäler Übergang, Sattel“, vgl. *s halsl* b. Fulpmes, Dim.); *tē'arlrinnən* Pl. Schmirn (Dim. zu *tqar* „Tor“ „Bergsattel“, vgl. *s tēarl* b. Hall); *gū'flsēa* Muttekopf (bair. *gū'fl* „gehöhlter Fels, Höhle“, vgl. engad. *kūvel*, nonsberg. *kovel* „Höhle, Wildlager“, s. P. Scheuermeier, Zs. f. rom. Phil. 1920, 69. Beiheft, S. 98); *plā'sēa* Heiterwang, Kübler (mhd. *plān*, „ebener, freier Platz“, zu lt. *planus*); Kruftbach, Karwendel (mhd. *kruft* „Höhle, Gruft“); *hēləχ.ō'χ* Stubai (kommt aus der „Kampler Höhle“, einem schluchtartigen Tal); *hōllχqχ* Vorder-Hornbach, Kübler (bair. *ti hōll* „enger Raum, Winkel“, zu ahd. *helan* „bergen“); *kχō'sslχō'χ* Stubai (mhd. *kezzel* „kesselförmige Vertiefung“, bair. „Bergkessel“); *kχluppm-fəarnar* b. Kraxentrager, Schmirn (mhd. *kluppe* f., bair. *kχluppə* „Zange, Zwangholz“, zu *klieben*; vgl. *ti fuirkχ.*, *ti wōškχ.* „Feuer-, Wäschezange“); *kχūχlmōs* Ahrntal (bair. *kχuχl* f. „eingengter Ort, Schlucht“, vgl. *ti knQppmkχ.*, *ti hēksηkχ.* b. Innsbruck); Pfandlbach, Stubai (bair. *pQnnā* f., Dim. *pfandl* „Bergmulde“); Schoßbrinn, Erl (mhd. *schōz* „Schoß“, bair. *šQass* „Hochmulde“); *stū'mfearnar* Pflersch

(bair. *stū(b)m* „eng umschlossener Raum“, vgl. *ti pru'nnan-štūwə* „Sammelschacht fürs Wasser“, *ti prō'χlštūwə* „Hütte, in der Flachs gebrechelt wird“, im Stubai *ti rō'štūwə* „Hüttchen an der Mühle, in dem das Rad läuft; ferner *štūwax* = Stubai und den ON Stuben a'. Arlberg); *wqnnanꝥqχ*, -*seq* Ötztal (Wanne = „Hochmulde“).

c) Waldnamen.

Lahelehner, Karw. (mhd. *lôch* „Wald“ s. S. 204); Schachensee, Wetterstein (mhd. *schache m.* „einzeln stehendes Waldstück“, bair. *šqχn m.*); Starzl-Ach Oberstorf (mhd. *starzen* „steif emporragen, bair. *štqršts m.* „Wurzelstock“; hier Dim.); *stō'kχꝥqχ* Ötztal (ebenso); *ho'ltsgo* = ON Holzgau, urk. 1515 zu der Holtzgaw, in der Holzgo (< Adj. *holzig* + *Au*, s. Kübler; ahd. *holz* = „Wald“, vgl. *vuorun zi holza*, Merseb. Zaubersprüche); *wū'rtspeχl* Deutschnofen (bair. *wurts* „Wurzel, heilkräftiges Kraut“).

II. Kulturnamen.

1. Begrenzung.

mq'rꝥqχ Wattental (mhd. *march f.* „Grenze“); *šq'axꝥqχ* Elbigenalp, Kübler (ahd. *sceida* „Teilung“, bair. *ti šqad* „Grenze“).

2. Urbarmachung.

o'ksnꝥꝥmqꝥqχ Wattental (= „Ochsenbrandbach“, bair. *ꝥꝥqnt m.* konkret „Stück Land, wo der Baumwuchs absichtlich oder unabsichtlich vertilgt wurde“, vgl. *ꝥꝥqndjo'χ* b. Innsbr.); *ri'axꝥqχ* Arzthal (ahd. *riot* „gerodetes Land“, *gra'ixꝥqχ* Stubai (mit Umlaut, < ahd. *giriuti* „Rodung“); *grĩ'ꝥꝥqχ* Naviss (< * *ûf demo giruni* „beim Windwurf“, mhd. *gerüne* „umgeworfene Baumstämme“; ein Hof in der Nähe heißt *afn grĩn¹⁾*); *kswq'mꝥqχ* Pitztal (Geschwand, mhd. [*ge*]swende „durch ‚swenden‘ [Roden] gewonnenes Stück Nutzland“); Schlagpach, Weist. Stams, 16. Jh. (mhd. *slac* „Holzschlag“, bair. *šlqg m.*).

¹⁾ Dieses *grĩn* ist also von *grīn* „grün“, mhd. *grüne* streng zu scheiden.

3. Bodennutzung.

hindələsbaχ (S. 233, A.) Pfronten, Kübler; *mā'mos* Achenkirch (nasse Wiese, die noch gemäht wird); Puitenbach, Wetterstein (bair. *putn* f. „Galtmahd“, < ahd. * *piunta*, vgl. Jagdbuch „Pewnten“); Sexegertenbach, Pitztal (sechs + egert „Brachland“, mhd. egerde f., vgl. *ō'grtqχ* FIN b. Innsbruck, = Egert + ach); Krummgampensee, Pitztal (*gompə* f. „Viehweideplatz, nach Kübler zu mhd. gampen „hüpfen“); *guntsba* ON b. Oberstorf (*gund* „muldenförmige Hochweide, nach Kübler zu al. *gumpə* „hüpfen“, s. S. 198); *plō'tsaχχqχ* Pertisau a. Achensee (mhd. bletz „Lappen“ „Streifen Landes, Grasplatz“ [Schöpf 510]); *i'ssəχōχ* Stubai (*issə* f. „Grasfleck im Gebirg“, vordeutsch); Gernmösl, Wetterstein (*gērn* m. „keilförmiges Grundstück“, mhd. *gēr* „Wurfspieß, Keil“); *pla'isχqχ* (heute *hō'ttirχqχ* b. Innsbruck vgl. engad. *blais*, *blais*, bair. *plais*(ə) „steiler, mit Gras bewachsener Berghang“ (Schatz, T ON 28, und P. Scheuermeier, Zs. f. rom. Phil. 1920, 69. Beiheft, S. 119 f.); *ša'ippχqχ* Sellrain (*šaiwə* f. „rundliches Stück Land“, Schmeller II, 356); *kχō'kīōbm* Pflersch (Ge + hag + graben, zu mhd. hagen „Zaun, Hag“); Pfarrbachl, Fulpmes (ahd. pfarrich „Einfriedung“ < mlt. *parcus*, vgl. nhd. pferchen); *i'n/qη-grqbm* Achenkirch (mhd. invanc „umzäunte Wiese“); *stq'ffl-sōə* Naviss (zu altrom. * *staval*-, engad. *stevel* „Viehlager auf einer Alpe“, vgl. *rigi stq'ffəl* ebener Platz östl. Rigikulm, ehemals Weide); *lqmsprindl* Karwendel (lams- = „Hag aus Holz oder Steinen“, vordeutsch); Grendlbach, Karwendel, Buchner (mhd. grindel „Sperrbalken“, vgl. den ON Grindelwald); *ledəla'kχə* Obsteig (*ledə* f. = „Gitter zum Übersteigen“).

4. Menschliche Anlagen.

a) Verkehr.

waiχəbrunnə Altstätten, Kübler (*ti [aus]waiχ'* „Ort zum Ausweichen“); Wagenbrech-See, Mittenwald (W. = „steiler Weg“, schon im 14. Jh. neben Bein-, Kniebreche „schroffe Lehne, Felspartie“, s. Buck 35); Rechenau, Oberaudorf (R.

= „Holzrechen zum Auffangen von Triftholz“); *tsra'is̃x̃q̃x̃* Zillertal (ahd. *riusa*, „Fischreuse, = behälter“, Schmeller II, 146); *šē'v* Kaisergebirge (= Scheffau), St. Johann, *šē'q̃lm-x̃q̃x̃* Praxmar (Kten. „Schafalpenbach“, zu ahd. *skif*, *skēf*, mhd. *schif*, *schēf*, bair. *šēf* n.¹⁾).

b) Siedlung.

šā'frhittnlak̃xn Tulferberg (nach einer Schäferhütte); *wō'sendl̃x̃q̃x̃* Zillertal (mhd. *wēsen* „Anwesen“, Dim.); *giāls-la'k̃x̃* Largotz b. Volders (Dim. zu *guet* n. „Bauerngut“, G. Sg.); *sō'll̃x̃q̃x̃* Pitztal und Tegernsee (zu mhd. *sellen* „rechtskräftig zum Eigentum übergeben“, alter Siedlungsname, vgl. den ON Söll bei Kufstein); *u'inṽstā* Oberstorf, Kübler, urk. 1622 Ainatsbach (ahd. *einōti* „Einsamkeit, Einöde“); *aš(t)na'u* Alpe b. Jenbach (bair. *āštā* f. „Voralpe“²⁾); in der Nähe ein Hof *aštmpe'rg*); *kse'ssea* Kappl, Kübler (ahd. *gisāzi*, mhd. *gesaeze* n. „Lager“); *pillpax̃lā* Pitztal (*pillā* „Heustadel“, Schöpf 505); Aßbach, Pfitsch (*assā* f. „Heustadel mit Scheidewänden“); *tū'rnp̃q̃x̃* Sillian (mhd. *turn*, m. bair. *tūrn* „Turm“).

c) Gewerbliche Anlagen.

pl̃q̃'ãx̃prindl Natters b. Innsbr. (*pl̃q̃ax̃* f. „Wäschebleiche“); *k̃x̃o'ālānv* m. Kaisergebirge (Kohle + Lahner; in der Nähe eine Kohlstatt); *roll̃er̃q̃q̃x̃* Obsteig (*roll̃er* m. „Hütte, wo die Tannenzapfen ‚ausgerollt‘, von den Samen befreit werden“, junger Name); *moult̃s̃arinñer* Pettneu (m. = „Holzfang unter der Reise“, Kübler 194, Schmeller I, 1597, Schöpf 442); *di iū'χ̃h̃ōs̃en* Pl., Mörschwil b. St. Gallen (S. 223); *was̃mos* Bolsterlang, Kübler (Wasen = „Torf“, Schmeller II, 1017, Kübler 130); *hi't̃ñx̃q̃x̃* Zillertal (dort steht ein Hüttenwerk); *šlō'gais̃ñx̃q̃x̃* Zillertal (Kten. „Schleg e i s bach“; zu schlagen „häuen“ + Eisen, Bergmannsausdruck); Kasreiterbach, Mittenwald (ahd. *rītra*, bair. *raitr* f. „Sieb, bes. zur

¹⁾ Die *šē'qlwā* war früher Weidegebiet für die sog. *šē'fröss̃er* (Rosse, die im Inn die Lastschiffe zogen). Ähnlich ist auch *šē'v* (= „Schiff-au“) zu erklären. Zur Verkürzung des Namens (*šē'qlwā* statt *šē'fross̃qlwā*) vgl. *pr̃nt̃waiñk̃x̃g̃ail* Voldertal statt *pr̃nt̃waiñh̃itt̃ñk̃x̃g̃ail* (S. 206). Auf Roßalpen im Sellrain deuten die BN *ross̃k̃x̃og̃l* (dreimal).

²⁾ Zur Etym. vgl. Schatz, T. Ma. 44, Anm.

Käsebereitung"); *re'nəpQχ* Ötztal (*renə* m. „Kälbermagen zum Käsen"; *rennən* „gerinnen machen" ist Faktitiv zu *rin-nən*); *trištmpQχ* Zillertal (*tristə* f. = „kegelförmiger Heustock um eine Stange"); *tri'štekχngrQbm* Kaisergebirge (zu *trišta* + *štekχn* „Stange"?).

5. Kirchliche Namen.

hailigwQ'ssr Wallfahrt b. Innsbruck; *algəbrunnə* Musau (Kübler: = „beim heiligen Br."); des Gotzhaub pach, Weist. Stans, 16. Jh.; Frühmesserbründl, Elbigenalp (F. = „Geistlicher, der die Frühmesse liest"); Herrenbründl, Lüssen (Prosch: am Sommerfrischorte des Pfarrers); *kχraitspri'ndl* Hötting.

6. Standesnamen.

pQ'dvpaχl Zillertal (daran liegt das Baderhaus); *pintv-tró'ukχ* Sillian (Hofn. *pintv* „Binder"); *garwrfQ'χ* Mutters; *mQ'arpaχl* Götzens (mhd. meier); *pQ'sslərfōχ* Stubai (eine Spitze in der Nähe heißt *ti pQ'sslərin*; zu Paßler „dritter oder vierter Knecht"?. Schöpf 514); *š'i'ntvpaχl* Zillertal, (Schinder, Abdecker); *sənnrprindl* Volderberg; *f'i'rštnprindl* Amras b. Innsbruck (jetzt „Welserquelle").

7. Rechtsbeziehungen.

lu'sspQχ Obsteig (mhd. luz m., bair. *luss* m. „Waldanteil", Schmeller I, 1519); Vierlingweiher, Imst (mhd. vierline m. bair. *fjər(t)līn* m. „vierter Teil eines Maß- oder Gewichtsganzen", Schmeller I, 844); Zolpach, Weist. Stans, 1636 (Zoll); *šərgəmos* Schwangau, Kübler (Schatz, T. Ma.: *šörg* „Gerichtsdienner"); *galgəməsli* Vils, Kübler (vgl. *gQlgŋ-pi'χl* Kranebitten b. Innsbruck); Hellimportenpach, Weist. Nasserein I, 1656, Hellebartenbach II, 1801 (im 16. Jh. noch helmbarte „Spieß mit Beileisen").

8. Volksnamen.

pQ'arpQχ Telfs (die ON Hatting, Inzing, Flaurling usw. b. Telfs gelten als frühe b a i r. Siedlungen); Walchach, -see, Unterinntal (mhd. walch „welsch, romanisch", Bezeichnung für die nach Besetzung des Alpengebietes noch seßhaft blei-

benden Romanen, vgl. den FN Walch u. O. Behaghel, Gesch. d. d. Spr. 13 ff.).

9. Ausdrücke der Jäger- und Fischersprache und des Volksglaubens.

laussprindl Wattental (mhd. lûz f. „Versteck, Lauer“, vgl. *laussö'bm* im Senders); *mü'ätaruQssar* Quelle b. Maria Waldrast, westl. Matrei (mhd. muoter f. „Hegeplatz, vgl. Jagdbuch: „... daran sind gewöndlichen albegen wol tier und der andern gjaid daselbsumb ein mütter ist, dannen man solchs gjaid nit jagt“¹⁾); Wechselbach, Brenner (bair. *wöksl* m. „Ort, wo Wild wechselt“); *š'itsŋQχ* Pitztal (zu Schütze, Wildschütze, oder zum FN Schütz? Man erwartet *šitsŋQχ*); *luadarmos* Weißensee a. Lech, Kübler (mhd. luoder „Aas, Lockspeise“); *šelmamos* Rettenberg, Kübler (mhd. schelm „Aas“); Abblase, Fisch. Buch, Seefeld („... und ist ein sonder lustiger see fur einen landsfurstent, dan man den albegen am dritten jar ablassen mag“).

putsprindl Bach, Kübler (mhd. butze „Schreckgespenst“, Fischer I, 1570, Schöpf 71); Schrattau, Gsies, Hintner (mhd. schrate, ahd. scrato „larva, monstrum“, anord. skratti „böser Geist“; Schmeller II, 610: Schratt „Waldteufel, Poltergeist“); *t'iršŋQχ* Inzing (ahd. turs, anord. thurs „gigas“; danach ist das *tiršnöl*, eine Art Steinöl, benannt, das dort gewonnen wird²⁾); *hō'χnæz*, Ehrwald (von Bergen umschlossener, dunkler See, zu „Drache“).

12. Personennamen.

a) Kirchliche.

Sehr häufige BW; z. B. *ā'gnasqll* Praxmar; *pe'ntsŋQχ* Naviss (Penz, Koseform zu Benno, wie Fritz: Friedrich,

¹⁾ Bezieht sich auf die Waldraster Gegend. Auf den Zusammenhang machte mein verehrter Lehrer Prof. Schatz aufmerksam, dem ich auch an dieser Stelle für alle Anregungen, die er mir für diese Arbeit gab, meinen herzlichsten Dank sagen will. — Aus dem Wilden Kaiser kenne ich eine Hochmulde zwischen Wänden, die von den Jägern *ti muato* genannt wird. — Ein (spät gebildetes) Gegenstück zum *müatarwossar* ist das *folarwossar* (Safeiders b. Matrei).

²⁾ Über die Sage von den Riesen Haimo und Tyrsus, welche dort zuhause ist, vgl. J. Seemüller, Ferd.-Zs. 1895, I f.

Götz: Gottfried); *joχələr paχlə* Obsteig (Joachim); *jēlləs-χō'χ* Stubai (Jedl = Ingenuin); *kχruštnərmō'us* Gschnitz (Krust, Neubildung zu *kχrišl* „Christian“); *lipənprī'ndl* Telfs (Lipp = Philipp); *štaχəsprindl* Obsteig (Eustachius); *tsi'skη-ſərnər* Sellrain (*tsišk* = Franziskus; ein Berg dort heißt *tr tsiškələr*, Kten. „Zischgeles“); *tēāχəsprī'ndl* Obsteig (Zacharias, G. Sg.); *margvrē'tnχō'χ* Stubai (die hl. M. ist Schutzpatronin des benachbarten Ortes Medratz).

b) Altdeutsche.

Z. B. *adr ökχarta'ua* Zillertal (ahd. Eggihard); *gē'arolts-χQχ* Götzens (Gerold); *tē'ssnpergərpəχl* Sillian (*tē'ssnperg* ist ON; vgl. Förstemann I, 702 „Tessilperch“ 1185 b. Bruneck, zu Tassilo, Gründer des Klosters Innichen, 770).

13. Familien- und Hofnamen.

Sehr häufige BW; z. B. *hö'pəšgī'ō'bm* Gschnitz (Hofer, G. Sg.); *lakχnərpri'u'nə* Zillertal (Lackner „der bei der L. wohnt“); *pipflmō's* Volders (*pipfl* Hofn.); *ēā'rintainuQssr* Haller Salzberg (Sarntheim, Adelsname aus dem Vintschgau; *stiftərpindl* Obsteig (St. = „Stiftspächter“?); *tšīηkkrseχ* Deutschnofen (*tš.* = „Italiener“, Hofn.).

14. Nach Fluß-, Orts-, Flur- und Bergnamen

der näheren Umgebung sind eine Menge von WN benannt, besonders solche, denen ein auszeichnendes Merkmal fehlt. Je ein Beispiel möge genügen:

aſn sī'llānər Padaun (zu Sill, Hauptbach des Wipptales)¹⁾; *hö'ttiηrχQχ* (Hötting, ON b. Innsbr.); *šwō'rtsχQχ* Ötztal (FIN *ti šwōrtsə* „düstere, dunkle Gegend“, vgl. dagegen *šwartsm-χQχ* < * *ze swarzin pache*); *ša'uflfearner* Stubai (BN *šaufl-špitz*, nach der Form benannt)²⁾.

¹⁾ Der Bachname Sill ist heute nicht mehr in Gebrauch; man hört nur *tr pəχχ*, *tr pōχχ*.

²⁾ Man beachte die Verkürzung des BW (*šauflfearner* statt *šaufl-špits*, vgl. S. 242 A. 1).

15. Zahlwörter.

Ein. Bei zwei Wasserläufen der dem Benennungsorte näher liegende. *sa'peχl* Deutschnofen (= „das eine B.“).

Doppel: Doppeltobel, Arlberg (zwei parallele Schluchten).

Zweifach: Zwiffach Prunlj, urk. 1552 Berwang, Kübler (s. Förstemann II, 1474 „Zwivaltaha“).

Drei: Drei Seen, Pitztal; *bai da drai wessra* Reutte, Kübler; die heiligen drei Brunnen, Trafoi (fließen aus drei Holzfiguren).¹

Sieben¹): *bai da siba brinna* Oberstorf, Kübler; Siebenbrunn, ON Kärnten, Lessiak; Siebenbrunnen, Zell a. S.; *ti sim prindlen* Maria Waldrast; bei den sieben Sprüngen, Wetterstein.

Neun¹): Neunbrunnen, Salzburg, Zillner.

Der erste, zweite: *tr qarsta, tr tsuQata sennrpQχ* Voldertal (liegen nebeneinander); der erste, der zweite Bach, Heiterwand (ebenso).

16. Isolierte BW.

Branntwein: *prQ'ntwainkχöndl, -kχeatl* Volderberg (hier stand früher eine Hütte, wo „Enzeler“ gebrannt wurde)²). Branntweinbründl Lüssen, Mader („Man pflegt aus sehr kalten Gebirgsquellen nur nach einem Schluck Branntwein zu trinken“).

Marende „Vesperbrot“ < it. merenda, bair. *marö'nd(ə)* f. *marö'ndəpQχ* Sellrain.

Hunger: *s hunpruQssər* Lusern (Vescoli).

Tot (bezieht sich hier meist auf Unglücksfälle, vgl. dag. S. 228): *tq'atnprindl* a) Aldranser Alpe b) Innsbruck (hier stürzten einige Holzfäller ab), b) Rotenbrunn i. Sell-

¹) Diese Zahlen sind nicht wörtlich zu nehmen, sondern deuten auf Quellgebiete mit vielen Ausflüssen. Die Ziffern 7 u. 9 spielen im Volksglauben eine große Rolle.

rain (rinnt durch den Friedhof), c) Tulferberg; Totengraben Achensee u. Schliersee; -wasserle, Häselgehr.

Einfache W N.

I. Vordeutsche.

D r a u lt. Dravus, zur Wz. * dru „laufen“? (vgl. Trave, Traun). S. Holder I, 1317; Buck, Alemannia 8, 170; Lohmeyer, Herrigs Arch. 70, 421.

E i s a k lt. Isarcus, zur Wz. * is (vorröm. * isaros, „schnell, reißend“?). S. Buchner; Meyer-Lübke, Betonung im Gallischen, Wiener Sitz.-B. 1900, 50; Buck, Alem. 8, 160; Holder II, 75.

I l l e r urk. 1059 flumen Ilara, 1444 Iller. — Zur Wz. * il „schnell“?. Vgl. „Ila“, Britannien, Ptolem. 2, 3, 4, jetzt Ullie. S. Gruber 315.

I n n t r i n, īn, ī, (Telfs—Silz *nī*¹⁾). Lt. Aenus, Oenus (790 Eni fluminis). — Mit Wandlung des e > i (Schatz, abair. Gramm.). Zur Wz. * i- „gehen“. S. Gruber 316; Holder I, 71; Ettmayer, Germ.-rom. Mon.-Schr. II, 304.

I s a r urk. 8. Jh. Isara, Isura, zu aind. ishira „reißend“? (Gruber). R. Much, Ig. Forsch. 8, 287 vermutet Zusammenhang von lt. Hister „Donau“ u. Isar (* istros < * isros, wie germ. swesra > mhd. swester).

L e c h urk. 10. Jh. Licus (Λικός Ptolem., Licca Ven. Fort.). — Zur Wz. * lik „fließen“? S. Gruber 311; Holder II, 212. — Hiezu *rqallex* Kübler.

M e l a c h Rotenbrunn: *ti melχ*, Praxmar: *ti me'laχ*. Alt „Melaca“, Fisch.-Buch Mellachpach, Jagdbuch Mel(l)ach, Innsbr. Stadtrecht 1239 Mellach. — Zur Wz. * mel „düster“ (gr. μέλας)? S. Buck, Alem. 8, 175; Lohmeyer, Herr.-Arch. 70, 311.

¹⁾ < (pa)n ī, vgl. S. 179, A. 1.

aufm palu' Galtür, zu palus (Buchner, Alem. 41, 125). Ebenso Paluden urk. Ischgl, Kübler. Vgl. den ON. Palù nöstl. Trient.

Puzzes (Lüsen) Pitzens (Gschnitz, ON) sind rom. Siedlungsnamen (vgl. *putsə, pitsə* S. 201).

Piger *p̃jər*, Imst, Jagdbuch Pyber. — Holder (II, 1002) erwähnt einen Bach „Pigerius in Vosago“. — Ein rasch fließender Bach, daher kaum zu lt. piger „träge“, wie mehrfach vermutet wurde.

Rutz Außerstubai: *ti ruats*, Innerst.: *ti ruts*, Jagdbuch Rûts. — Nach Gruber 365 zur Wz. * rug (?) wie mail. rogia „Kanal“, grödn. roia, „Wildbach“, welschtir. roza „Kanal“.

Sanna, Rosanna, Trisanna. S. Schneller, Btr. z. tir. Ortsnamenkunde I, 66; Gruber 326.

Sill mundartlich nicht gebraucht (S. 245, A. 1). Über Erklärungsversuche s. Buchner, Alpenfreund 1920, Feberheft.

Tuxerbach *tu'ksɐqʒ* Zillertal.

Wertach *werto* f., im Altertum Virdo, zu viridis? 1100 bereits Wertaha („mit Anlehnung an wért ‚Insel‘ Au“, Kübler).

II. Deutsche einfache WN.

Einfache WN deutschen Ursprungs, d. h. solche aus einer deutschen Wz. abgeleitete WN, die kein BW haben, gibt es im Verhältnis zur Zahl der zusammengesetzten nur wenige. Ich teile sie in vier Gruppen:

1. WN, die aus dem bloßen GW bestehen.
2. WN, die aus dem GW und einem oder zwei Suffixen bestehen.
3. WN, die aus selbständigen Wz. abgeleitet sind, die ein charakteristisches Merkmal in prägnanter Weise ausdrücken.
4. WN, die eigentlich FIN sind.

Zu 1.: Beispiele: *tqχə* Zillertal, *adr a'uə* Naviss und Zillertal; *i'amχqχ* Zirl und ON („Jenbach“) im Unterinntal (mhd. jenent „jenseits“), *vf padl* Gschnitz, *ts bruna* ON Brunnen a. Vierwaldst. See, *in fūršt* Naviss, *tr giəssn* Innsbruck und Jenbach, *lən* ON i. Ötztal, *pvn möisl* Gschnitz, *aftʀ pip* Deutschnofen, *rin* ON b. Hall, *pai də ɛqawə* (S. 198) Parseiergruppe; *im tobal* (*unə*) Mörschwil b. St. Gallen.

Diese Art von Namengebung tritt nur dann ein, wenn Verwechslungen mit anderen WN derselben Gattung ausgeschlossen sind, d. h. wenn es nur ein Gewässer dieser Gattung in einer bestimmten Gegend gibt. Denn die Namengebung erfolgt nie auf große Entfernungen; sie reicht, von einem bestimmten Punkte ausgehend, bis zu dessen Gesichtskreis, und in manchen Fällen läßt es sich sogar feststellen, von welcher Seite her die Benennung erfolgt ist. So hat z. B. das *nədrjōχ* b. Telfes (Stubai) seinen Namen nicht von Telfes aus erhalten, sondern von Kreit aus, denn nur von dieser Seite aus gesehen ist es ein „Schattseitenjoch“; der Telfer müßte es als *sun(saitn)jōχ* ansprechen. Ebenso ist der *su'nənštQan* (= Serles, BN) von Kampl-Neustift aus benannt, denn von hier aus sieht man über dem Gipfel die Sonne aufsteigen. Gleiches gilt von den bereits erwähnten BN *tr elfər*, *tr tswölfər* (S. 235, A. 2) die von Neustift aus benannt wurden und von den BN *mor'gŋkχogl*, *mor'gŋkχöpfln* (Kten. „Mohrenköpfe“), die von Mühlthal- St. Peter bzw. von Lans-Innsbruck aus ihre Namen erhielten.

In einem unübersichtlichen Gebirgsland wie in Tirol spielt die Verwendung einfacher GW immerhin eine Rolle; der Benennungskreis ist hier bedeutend kleiner als im flachen Lande, h. d. es kommen relativ weniger WN im Gesichtsfeld vor als in der Ebene. So sagt der Stubaier, wie schon (S. 180) erwähnt, *tr χōχ* statt *ti ruts*, der Achentaler *tr ɛqə* statt *q'χnɛqə*, so auch der Steiner (Kanton Schwyz) *ti ā* statt *štai'nərə* (Ache). Es fällt bei Aufnahmen oft geradezu

schwer, das BW zu ermitteln und in manchen Fällen scheint es heute kaum mehr zu bestehen, während es durch Urk. gesichert ist.

Das einfache GW findet als WN vor allem dann Verwendung, wenn ein charakterisierendes Merkmal, das Stoff für ein BW liefern konnte, fehlt. Ist ein solches vorhanden, so tritt der WN gewöhnlich als zusammengesetzter auf; kommt ein zweiter WN derselben Gattung im gleichen Benennungskreise vor, so steht — einmal unter allen Umständen — das BW in seiner Funktion als unterscheidendes Kennzeichen (vgl. Durrach und Westerdurrach, zwei Bäche im Karwendel; *dr blauw šnē* und *dr grōssə šnē*, zwei benachbarte Firnbecken auf dem Säntis). — Weniger zahlreich sind Komplexbezeichnungen ohne BW, die mehrere gleichartige, benachbarte Gewässer zu einer Einheit zusammenfassen (*pai də sęawə* drei Seen im Parseiergebiet, *indi mōisər*, nasse Wiesen, Gschnitz, *ti simpf*, Deutschnofen, ebenso).

Zu 2. Ein zweiter Teil der einfachen WN wird von solchen bestritten, die mit einem oder zwei Suffixen weitergebildet sind. Besonders beliebt sind die Kollektivsuffixe *-aχ*, *-laχ¹*, *-iχ*, *-liχ¹* und *-ig* (gewöhnlich Adj-Suffix) wie in (*mōds*)*pru'naχ* Sellrain, *hQarlaχ* (*hQarli*) Ötztal, *pruniχ* Naviss, *giassi* (= „Gie-Big“) Nasserein. Sehr lebenskräftig ist in Tirol das Suffix *-ər*, das ein nomen agentis bezeichnet (S. 217), z. B. in *kχūnər* Stubai, *dūsər* Balderschwang (zu tosen), *gisslər* Oberstorf (zu güsseln „rieseln“), *lānər*, *lənər*, *rinnər* (alle drei sehr häufig), *šissər* Oberstorf (zu scheißen, „Schnee, Geröll herablassen“), *wqlər* Innsbruck und Silltal, gegenüber *wql*, Pl. *ti wālər* Oberinntal (S. 182). Dazu tritt (selten) das fem. Suffix *-in*, *-i*, *-ə*, wie in *ti lānərə* Elbigenalp und Bach, *ti rinnərī* Kappl und Häselgehr. Auch unter anderen Suffixen

¹) Dieses Suff. *-laχ*, *-liχ* ist wohl falsch abgelöst von Namen wie *nösslaχ* (zu Nessel), *hōslaχ* (zu Hasel), *ōrlaχ* (zu Erle). Vgl. nhd. Tischler (in Maa. noch *tīšər*) nach Sattler.

bestehen Verbindungen, vgl. *tr ri'nnixar* (Kt. „Rinnacher“) Vals, *tr prunixer* Hof in Deutschnofen.

Zu 3. Einer sehr beschränkten Zahl von WN liegen selbständige Wz. zugrunde, die mit den WN schlechthin nichts zu tun haben. Sie drücken das charakteristische Merkmal des Gewässers ohne Zuhilfenahme eines GW in klarster, prägnanter Weise aus, oft in Art eines Vergleiches, u. zw. in Bezug auf 1) Form, 2) Tätigkeit, 3) Anwohner, 4) geschichtliche Erinnerungen.

Zu a) „Bei den Augengläsern“, Schnalsertal (zwei runde, knapp beisammen liegende Bergseen), *s jō'drpöttä* Zillertal (Kten. „Federbettkees“) Gletschername (von der Gestalt), *t' lukkxä* (= „Öffnung“) Telfs, Quelle aus einer angebohrten Lärche.

Zu b) „Rupfenvogel“, Mittenwald (= „Rupfe den V.“), wohl eine Lawinenstrecke (Buchner). Vgl. den FLN „Reißenschuh“ (Kten. „Reifenschuß“) im Silltal, ferner Imperativnamen wie die FN Kluibenschedl, Schaffenrath, Hupfau.

Ziller, Hauptbach des Zillertales: *tsīlär* (Zell), *tsīlv* (Stumm), *tsillv* (Fügen), urk. 10. Jh. Zilare, 927 ad Zilarem, Innsbr. Stadtrecht 1239 Ciler. Der Name bedeutet wohl „Abgrenzender“, vgl. *tr tsīlär*, Tiroler Schützenausdruck, „Mann, der auf der Scheibe die Treffer aufzeigen (bair. *a'utsīln*) muß“¹⁾).

Zu c) *ti wqlxn*, Jagdbuch Walhach, zu Walch, „romanischer Einwohner“, vgl. Walchensee (Oberbayern) und Walensee (Schweiz). s. S. 243 f.

Zu d) *tqatamq'nn* Kappl, (Kt. „Totenmännleinbach“) = „beim toten M., mit Beziehung auf einen Unglücksfall“, Kübler 41.

Zu 4. In gewissen Fällen sind ursprüngliche FLN zu WN geworden, u. zw. so, daß

¹⁾ Vgl. Fisch.-Buch: „... und solher Zillerpach ist das march (Grenze) der grafschaft Tirol und dem Bairischen land dasselbst.“ — Ähnlich sind zu beurteilen der Zillerbach b. Niedersill (Grenze zwischen Ober- u. Unterpinzgau, urk. *rivulus Cylarn*) u. der Zillbach (Grenze zwischen den Gerichten Anthering u. Bergheim, Salzbg.). — Hiezu vgl. A. Wessinger, Alpenver.-Zs. 1888, 118 f.

beide meist nebeneinander weiterbestehen¹⁾. So heißt z. B. der Oberlauf des Fallbaches (*fQ'UfQχ*) bei Innsbruck *ti sultsn*, nach einem benachbarten Waldteil (*ti hī'ršsults*, Jagdausdruck, s. S. 203 f.).

Aus dem Zillertal sind mir drei solcher Namen bekannt (B a c h n a m e n !): *ti wi'mmaχtol*, *ti gö'ərloss* (Salzb. Urk. „saltus gerlaise“, < gēr „spitzes Grundstück“ + leise, vgl. nhd. Ge-leise) *ti sundr* = „Sonnseite“.

Andere Namen: *pain ō'sQŋr* Bächlein b. Obsteig (Buck 11: Asang = „Ansang“, ahd. āsang „das Ansengen“, konkret „durch Feuer gerodeter Platz“; vgl. Fischer I, 336 ansangen „durch Feuer urbar machen“ u. bair. *prQnt* „Brandfläche“ S. 240); *ti höllə* Rotenbrunn, Bergschlucht und die darin entspringende Quelle (man sagt: *gēz indi höll umn wQssər!*); *tr χQ'χofn* Erpfendorf (tirol.-salzb. Grenze), Felshöhle mit fließendem Wasser im Hintergrund; *s mōs* Bächlein b. Obsteig; *wQ'dəri'ədn* Quelle b. Obsteig (*riədn* Pl. zu *riəd*, ahd. *hriot* „Rodung“?); *wQadn* Quelle b. Obsteig (Pl. zum Sg. *ti wQadə* „pastus“); *s' rinnrgattl* Quelle b. Rinn (*gattl* Dim. zu *gQtr* „Zaungitter“); *s tulfaingattl* Tulferberg (auch *tulfaintröigl*, S. 190); *in dər tettne* Schmirn, Brennerkt. 1921 „Tettensquelle“, Ochsen- und Schafalpe, wo eine sehr gute Quelle entspringt; *tswišn jo'χ* Quelle b. Obsteig (= „zwischen dem Joch“), vgl. Kübler 128 *tswišberg*, u. *tswüşət-wassər*, Name dreier Gemeinden (Göfis, Vorarlberg), die von Bächen umflossen sind. — Hieher gehört auch die „Himmelswand“, Name eines Wasserfalles bei Spital, Steiermark, den der Schreibach bildet (Schottky 94).

²⁾ Der umgekehrte Fall liegt vor im Namen *prindl* (Rotenbrunn i. Sellr.), der eine Quelle und das daranliegende Mahd bezeichnet, ferner in zahlreichen Namen von Feldern und Bergmähdern wie *tr seg*, *ti gissə* (Stubai) usw. — Auf das Verhältnis von WN u. ON ist S. 181 kurz eingegangen.

A n h a n g.

Wechsel in der Benennung.

Im allgemeinen gilt der Grundsatz, daß beim Zusammenflusse zweier Bäche der größere seinen Namen behauptet¹⁾. Zuweilen kommt es auch vor, daß die vereinigten Wasserläufe von diesem Punkte an einen ganz neuen Namen führen²⁾, besonders dann, wenn keiner der beiden ein besonders charakteristisches Merkmal gegenüber dem andern hat.

Wie ein Wasserlauf, ohne daß er Zuflüsse erhält, verschiedene Namen erhalten kann, dafür einige Beispiele. Ich bespreche zunächst Fälle, wo der Ober- und der Unterlauf verschiedene Namen führen (I), dann solche, wo der ganze Bach auf doppelte Weise benannt wurde (II).

I. Vor allem kann die unmittelbare Umgebung eines fließenden Gewässers dessen Namen ändern. Bei Obsteig gibt es ein Bächlein, das bald nach seinem Ursprung durch eine tiefe Klamm braust und an dieser Stelle *s kχla' mm-laspaχlā* heißt. Weiter unten betritt es freies Wiesenland und fließt als *trō'ndələspaχlā* (zu *trendeln* „sich drehen wie ein Kreisel“, s. S. 228, also „sprudeln“) dem Tal zu. Ebenso steht es mit dem *kχlQ'mmχQχ* bei Telfs, der als *giəssn* (Wechsel des GW!) in den Inn mündet. — Der *garwrχQχ* (Silltal, b. Mutters), der nach einem Hof benannt sein muß (*garwr* „Gärber“), ist auf der Brennerkt. 1921 in seinem Oberlaufe als Mühlbach bezeichnet (es sind dort zwei Mühlen angegeben). Ober- und Unterlauf trennt ein steiler Waldgürtel.

Im oberen Pitztal liegt bei Planggeross der *riffləχ*; der Bach, der ihn speist, führt den Namen *sə'akχarləspQχ*,

¹⁾ Z. B.: *ti melχ* (Sellrain), die bei Rotenbrunn den *fōltərpəχ* aufnimmt, behält ihren Namen weiterhin bei, bis sie in den Inn mündet.

²⁾ So führt der Hauptbach des Stubai, *ti ruts* (*rusts*), diesen Namen erst ab Ranalt, der letzten Dauersiedlung. Die beiden Quellbäche, die dort zusammenfließen, heißen *mullərpergərpəχ* (zu motta S. 239) u. *lanəntölərpəχ*, sind also erst später (GW-bach!) benannt worden.

da er aus dem *se'akcharla* (Hochmulde westl. des Sees) kommt (Alp. Ver. Kt. Pitztal „Riffibach“). Der Abfluß des Sees ins Tal hinab heißt dagegen *tr se'apoχ*. Es ist hier in beiden Fällen der Ausgangspunkt des Baches für dessen Namen maßgebend gewesen.

Der Hauptbach des Viggars (Tal südöstl. Innsbr.) ist auf den Kten. durchwegs als Mühlbach eingetragen. Tatsächlich heißt er *mī'lpqχ* nur in seinem Unterlaufe, wo er aus dem engen Tale tritt; dort trägt auch der Ort *mī'lpqχ* seinen Namen. Beim Viggar-Unterleger (Alpe im hinteren Tale) kennt man ihn dagegen nur als *šrq'apoχ* (zu mhd. schrei, S. 195) und ein a' ter Stadel in seiner Nähe heißt *pom šrq'apaxlar*. Der Bach fließt hier ein Stück weit in einem schluchtartigen Tälehen, in das er sich tief eingefressen hat; darüber liegen die Alpweiden des Hochlegers, und von dort her muß der Name gegeben worden sein.

Es läßt sich hier deutlich verfolgen, wie die Namengebung Hand in Hand mit der Siedlungsgeschichte geht. Für die ersten Siedler kamen nur der Talbeginn¹⁾ und der weite Talgrund in Betracht, der mit seinen begrünten Hochmulden vortrefflich zur Alpwirtschaft geeignet ist²⁾. Der mittlere, enge und jetzt noch stark bewaldete Talabschnitt war hingegen von jeher für eine Siedlung ungünstig; heute steht dort nur die armselige Wegscheideralpe. Er bildete eine Art Scheidewand zwischen Inner- und Außertal. Es ist einleuchtend, daß da auch die Namengebung getrennt erfolgen mußte.

II. Zuweilen kommt es vor, daß ein Wasserlauf zwei Namen führt. Auch hier wird die Benennung von verschiedenen Orten ausgegangen sein. Der

¹⁾ Hier der rom. ON Tarzens, wohl zu *tertius*; zur Lautf. vgl. *ärtstql* = „Erztal“ (südl. davon). Analoge ON in der Schweiz sind Terzen, Quarten, Quinten (*tärtse*, *kwörte*, *kwintse*) am Walensee.

²⁾ Ähnliche Verhältnisse herrschen im Stubai und Gschnitz. Vgl. die ON-Reihe des Stubai: Telfes, Luimes, Fulpmes, Mieders, Medrats (vorddeutsch, am Talbeginn), Kampl, Neder, Neustift, Krößbach (deutsch, Talmitte), Milders, Falbeson, Ranalt, Mutterberg (vorddeutsch, Tal-schluß).

Bauer im Tale wird einen Bach, der ihm das Mühlrad treibt und ihm die Felder bewässert, anders benennen als der Äpler, der talwärts ziehen muß, wenn das gleiche, im Oberlauf recht unscheinbare Wasserlein in heißen Sommern versiegt. So kommt es wieder zu Doppelnamen wie $\bar{q}'h\bar{a}r\bar{p}Q\chi$ (Ötztal, von der $\bar{q}h\bar{a}$ aus benannt, S. 181) und $k\chi\bar{q}'r\bar{p}Q\chi$ (zu bair. $k\chi\bar{q}r$ „Hochmulde im Gebirg“, ahd. kar „Gefäß“, vom Gebirge aus benannt, von Seite einer späteren Alpsiedlung). Langsam kommen beide Namen für den ganzen Lauf in Verwendung, denn die Äpler, die im Winter und Frühjahr im Tal herunter leben, lernen nicht um; sie bleiben bei ihrem Namen, den sie besser verstehen als den anderen. Und so steht es mit den Namenpaaren $\bar{f}e\bar{a}r\bar{n}a'u\bar{e}r\bar{p}\bar{o}\chi$ (zum FLN $\bar{f}e\bar{a}r\bar{n}a'u$, S. 224), — $\bar{l}\bar{o}'g\bar{e}r\bar{p}\bar{o}\chi$ (zu $\bar{l}\bar{o}g\bar{e}r$ „Alpstätte“), $\bar{f}Q\bar{l}w\bar{e}st\bar{u}'n\bar{e}r\bar{p}\bar{o}\chi$ (zum ON Falbeson, vordeutsch) — $gr\bar{a}'i\bar{p}\bar{o}\chi$ (zu ahd. giriuti „Rodung“, danach auch $gr\bar{a}'i\bar{s}p\bar{i}t\bar{s}$, deutscher, also jüngerer Name) und $t\bar{s}i'r\bar{m}pQ\chi$ (Sellrain, S. 236) — $h\bar{q}'k\bar{k}\eta\bar{p}Q\chi$ (S. 227).

Heute nicht mehr verstandene Bezeichnungen sucht das Volk langsam durch gangbare zu ersetzen, und damit komme ich auf den zeitlichen Wechsel der WN zu sprechen. Alte Leute in Hötting b. Innsbruck können sich noch auf die Zeit besinnen, wo man den $h\bar{o}'t\bar{t}i\eta\bar{r}\bar{p}Q\chi$ (b—e) den $pl\bar{a}'i\bar{s}pQ\chi$ nannte. $h\bar{q}a\chi pl\bar{a}'i\bar{s}$ ist der alte Name für den Weidefleck, auf dem heute die Höttinger Alpe steht (a) und der von zwei tiefen Einschnitten ($t\bar{i}l\bar{e}\chi\bar{t}n\ g\bar{u}'f\bar{l}n$ bei b, $t\bar{i}r\bar{o}ss\bar{f}Q\bar{l}$ bei c) begrenzt wird. Heute ist der Name $pl\bar{a}i\bar{s}pQ\chi$ für den Oberlauf (bis zum $\bar{l}\bar{e}nr$ herab, bei d) noch in Gebrauch¹).

Ebenso hörte ich den alten, einmal Appellativ gewordenen Ausdruck $k\chi\bar{u}n\bar{e}r$ „Wasserfall“ nur mehr von älteren Stu-

¹) Hiezu vgl. noch den Doppelnamen $t\bar{w}i\bar{s}l\bar{p}Q\chi$ (S. 182) — $d\bar{o}r\bar{f}pQ\chi$ (so von den ersten Dauersiedlungen Niederthai u. Umhausen an (Ötztal).

baiern; der WN *ti küχnər* m. Pl. (Wasserfälle im Alpein) weicht langsam der Bezeichnung *ti Q'pa'inərfallə* Pl., die einerseits ein allgemein verständliches GW an die Stelle des fast vergessenen setzt, anderseits durch das orientierende BW (genau wie in *höttiηrχQχ*) die Örtlichkeit bezeichnet¹⁾.

So werden die BW den jeweiligen örtlichen und zeitlichen Verhältnissen angepaßt; was vor Jahrzehnten oder Jahrhunderten noch charakteristisches Merkmal war, kann heute verschwunden oder aus irgend einem Grunde belanglos sein und für die Benennung zurücktreten. Urkundensammlungen zeigen mit genügender Deutlichkeit, daß die Namensgebung nie zum Stillstand gekommen ist, auch insoferne, daß sie altes Namengut immer wieder gründlichen Veränderungen unterworfen hat²⁾.

Zur Betonung.

Die fürs Deutsche maßgebende ist die *Anfangsbetonung*. Nun macht man aber gelegentlich mundartlicher Aufnahmen die Wahrnehmung, daß diese Regel mitunter durchbrochen wird, daß also bei zusammengesetzten Namen nicht der erste, sondern der zweite Bestandteil den Hauptton trägt. O. Behaghel (Gesch. d. d. Spr., 126) gibt dafür einige Beispiele, die zugleich zeigen, daß es sich da nicht um mundartliche Sonderentwicklung einzelner Gebiete, sondern um eine Erscheinung handelt, die ziemlich verbreitet ist. Als Gründe gibt Behaghel an: 1. daß ältere Namenformen teilweise noch eine weitere Silbe am Wortende besaßen, 2. daß der Gegensatz zu anderen mit dem gleichen ersten Glied gebildeten Namen die Betonung beeinflußt habe.

Einleuchtend ist die Tonverschiebung, wenn eigentlich kein zusammengesetzter Name, sondern *zwei tatsächlich getrennte* vorliegen. In Kampl (Stubai), gibt

¹⁾ S. S. 193.

²⁾ Anders zu bewerten sind die (seltenen) Fälle, wo es sich um Mißverständnisse handelt, z. B. beim WN *im rəqatə roar* (Röhricht b. Oberstorf), urk. 1415, 1444, 1470, 1490, 1494 Ottenror (zum PN Otto), s. Kübler.

es eine Art Teich auf freiem Feld, *tr sea* oder *sillaršse'à* genannt (*sillar* ist Hofn.). Das Gewässer ist das einzige seiner Art in der ganzen Ortschaft; der Ton muß naturgemäß auf *sea* liegen, genau so wie in „Antons Hut“ auf Hut, außer es soll dieser Hut von anderen unterschieden werden. Ebenso steht es mit dem Namen *pn halslvs la'kχə* Naviss (ein Bergsee, s. S. 201, A. 3).

Südlich von Kampl erstreckt sich ein tief eingerissenes, von einem Wildbach durchbraustes Waldtal bis hinein in die Schluchten der Kesselspitze; man nennt es *ti hēlə* (*indr h.*). Der Bach führt die Namen *kχō'sslpōχ* und *hēləpō'χ* (S. 239), diesen mit deutlicher Endbetonung; innerhalb sechs Sommern hörte ich nie anders. Hier ist eingetreten, was Behaghel unter 2) meint; neben dem WN besteht noch der FLN in *hēləšlō'g*, womit eine große ausgerodete Fläche in der *hēlə* bezeichnet wird, die jetzt als Weide für Kleinvieh dient. Vielleicht gab es daneben noch andere Zusammensetzungen. *-pōχ* und *-šlōg* sind also nur scheinbar die GW; das tatsächliche GW ist *hēlə* und die beiden erstgenannten dienen zu dessen näherer Bestimmung (BW). Nur so läßt sich der Hauptton auf dem zweiten Bestandteil erklären¹). Im Namen *kχō'sslpōχ* dagegen ist *pōχ* GW und *kχō'ssl* gibt als BW den Ort des Ursprunges an, der ziemlich schwer zu erreichen ist.

Manche Gegenden zeigen geradezu eine Vorliebe für die Endbetonung, so z. B. Jenbach, wo *həpatrla'n, prqatlā'nr, ašna'u* betont wird. Die Aunamen haben überhaupt in dieser Hinsicht eine merkwürdige Sonderstellung. Ich nenne: *kχlausā'u, kχlausā'ielə, foldəra'u, fəarna'u, sultsəna'u, grīma'u*, Stubai; *pai rōmsa'uə* Steinach; *wilda'u* Vals; *fəarn(ər)a'u* Sellrain; *adr fiŋkχa'uə, adr untvŋa'uə* Zillertal; *ŋrna'u, ašna'u, puəχa'u, trištna'u* Achantal; *habusa'u, grīasna'u, prQada'u, ašna'u, qaglsa'u* Kaisergebirge (gegenüber *šē'fə* „Scheffau“, *mū'ilau* ON u. a.). Es muß auffallen, daß gerade bei diesem GW vielfach das Betonungsprinzip verlassen wird. Aber

¹) So steht es mit dem BN *prqndjo'χ* b. Innsbruck (nur so betont), der wohl auf einen FIN *prqnt* „durch Brand vernichtete Waldfläche“ zurückgeht. *prqnd-* ist hier GW, *joχ* BW.

die Aunamen sind Flurbezeichnungen und werden als solche oft mit nachgestelltem Ortsadverb ausgesprochen, das die Lage der Au gegenüber dem Standorte des Sprechers ausdrückt und enklitisch an den Namen tritt. So sagt man *indr trištna' u-drain* (liegt in einem Tälchen), *pai rQmsa' u-entn*, *vf ašna' u-obm* (Alpe), und so sagt auch der Neustifter und Milderer (Stubai) stets (*in*) *pɛʔrnɔ'd* (*drain*), nie *pɛ'arnɔd*. Auf diese Weise ist die Akzentverschiebung zu begreifen; sie bleibt bestehen, auch wenn das Enklitikon nicht erscheint, weil die Endbetonung bereits durchgedrungen und in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Zu Skizze I (aus Schatz, Die tirolische Mundart, Ferd.-Zs. 1903):

- a: Grenze der Vertretung des *a ā* als einheitliches *ɔ* gegen *a* für alte Kürze, *ɔ* für alte Länge; Grenze der Vertretung des sekundären Umlautes des *a* (*ā*) als helles *a* gegen *e*.
 - b: Grenze der Vertretung der Diminutive auf *-li* gegenüber *la*.
 - c: Grenze der Diminutivendung auf *-la* gegenüber silbischem *-l* im Osten und Süden.
 - d: Grenze der Entsprechung des Singulars der weiblichen Hauptwörter auf *-a*, *-ə* gegenüber *-n*, *-ən* im Unterinntal.
 - e: Grenze der Vertretung der Endung *-en* durch nasaliertes *-ə* im westlichen Unterinntal gegenüber der Erhaltung als *-n*, *-ən* östlich und südlich.
-

Zur Lautschrift.

Wegen technischer Schwierigkeiten mußte man hier mit verhältnismäßig wenigen Zeichen das Auslangen finden und teilweise auch Lettern aus anderen Sätzen verwenden, so daß der Lautschriftsatz nicht so reichhaltig und einheitlich geworden ist, wie es vielleicht wünschenswert schiene. **F e t t d r u c k** innerhalb eines Wortes in Lautschrift (*mōs* „Moos“) hat also keine weitere Bedeutung. Das Akzentzeichen steht immer nach dem betonten Vokal (*monti'kk* „Montiggl“, Ton auf dem *i*). Im folgenden sind die wichtigsten Lautzeichen erklärt:

ɛ (Kleindruck: ɛ): offener e-Laut, wie in *herts* „Herz“.

o (Kleindruck: o): offener o-Laut, zwischen a und ɔ.

ā, ē, ē̄, ī, ō, ō̄, ō̄̄, ū: lange Vokale.

ā̄, ē̄, ī̄, ō̄, ū̄: nasalierte Vokale.

ʌ, ə: schwachtoniges a, e, wie in *woru'm*, „warum“, *fərgessən* „vergessen“.

k: einfacher Hintergaumen-Verschlußlaut, wie in *fuk* „Fuchs“, *metskər* „Metzger“.

χ: harter Gaumenreibelaute (= nhd. ch), wie in *sa'χə* „Sache“, *miχ* „mich“.

kχ: Gaumen-Affrikata (= nhd. k), wie in *kχa'stən* „Kasten“, *wirkχən* „wirken“.

ŋ: Hintergaumen-n, wie in *riŋ* „Ring“, *wa'inglas* „Weinglas“, *fu'ŋkχə* „Funke“.

ʃ: sch-Laut, wie in *ʃiff* „Schiff“.

Wortverzeichnis.

Ache 178 f. 223.
Anfang 205.
Ansprung 188.
Arche 179 A. 1.
Au 223 f.

Bach 179 f. 222 A. 1.
Bad 221 f.
bellen 194.
Bloder 197.
Bogen 182.
Bottich 194. 197. 198.
Brühl (*priäl*) 190. 199 f.
Brunnen 184 f.

Dießen 195 f.
Dole 183.
Drau 247.
Dreck 206.
Duft 210.

Eis 218.
Eisak 247.

Falepp 247.
Fall(e) 190 f.
faul 209.
Fern(er) 217, 224.
Filz 206.
Fische 192 A. 3. 221.
Flosche 205.
Fluß 187 f.
Furt 225 f.

Gäng 214.
Gasse 211. 219.
gefrieren 219. 220 A. 1.
Gell (*geal*) 196.
Gföll 191 A. 2.
Gießen 176 A. 3. 192.
Glatsch 202, 217.
Gosse 192.
Gröbn 181.
Gufel 239.
Gumpe 197. 198 f.
Gurgel 215 f.
gurgeln 195.
Guß 192.
Güsse 212.

Höhle 237. 257.
Hölle 239. 252.
Horb (*hgar-*) 207.
Horn 182. 207.
Hülbe 203.

Iller 247.
Inn 247.
Insel 223 f. 225.
Isar 247.

Kalter 221.
Kaner (*kxünar*) 193 f. 255 f.
Kees 217 f. 224 A. 1.
Kehle 215 f.
Kehr 181.
Kendl 188 f. 210.
Kessel 205. 239.
Klamm 215. 253.
Klang 196.
Klinge 196.
klingeln 196.
Kluppe 239.
Kot 206 f.
Kruft 239.
Kuchel 239.

Lache (*lakxə*) 200 f.
Lahn 193 A. 1. 211.
Laich 204.
Laufen 191.
Lehn 211.
Letten 206.
Leune 192.
Lo 181. 182 A. 3. 204.

Melach 247.
Moor 205.
Moos 207 f. 252.
Muhre 211 f.

Naß 209.

Palu(den) 248.
Pentscher 191.
Pfanne 239.
Pfletsche 205.
pfrial 200.
Piger 248.

Pipe 190.
 Pische 193.
 Pitzens 248.
 Plumpf 196 f. 198.
 Putze, Pütze 179. 201 f.
 Puzzes 248.

Quelle 187.

Rauschen 196.
 Reise (*raisə*) 214.
 Riepe 213.
 Ries, Riese 214.
 Rinne 213. 214 f.
 Rohr 208. 256 A. 2.
 RöÙe 222 f.
 Rufe 238.
 Runse, Runst 215.

Sanna 248.
 scheiÙen 213.
 Schlaur 183.
 Schlier 206.
 schlottern 208.
sluəxt 216.
 Schlund 215 f.
 Schlut 183.
 Schnee 219.
 schneien 219.
 Schoß 239.
 Schuß 212 f.
 Schütt 222.
 Schwell(e) 220.
 Schwemm(e) 222.
 See 197 f. 256 f.
 Seife 210.
 Seihe, Seige 210 f.
 Sill 248. 245 A. 1.
 Sole 203.
 Speck(e) 208.
 Sprung 188.
 Strudel, Struden 191.

Stube 239 f.
 Suche, *suiə* 183.
 Sulz(e) 203 f. 224. 252.
 Sumpf 202. 205.
 Suppe 203.
 Sutte 205.

Teich 221 A. 1.
 Tobel 193. 215.
 Topfen 206.
 tosen 195 f.
 Tränke 190.
 Traufe 210.
 triefen 209 f.
 Trog 190. 252.
 tropfen 209 f.
 Tschuder 197.
 Tumpf 199.
 Tuxerbach 248.

Urfall 191.
 Ursprung 188.

Wal 182. 183 A. 1.
 wallen 192.
 Walchach, *wəlxn* 243. 251.
 Wanne 240.
 Wasser 183 f.
 Wehr 220.
 Weiher 221.
 weiß 219.
 Werfen 192.
 Wertach 248.
 wild 222 A. 2. 238.
 Winter 219.
 Wuhr 220.

Zäh 208.
 Zauche 183 A. 2.
 Ziggel 189 f.
 Ziller 179. 251.
 Zug 211.
 Zwiesel 182.

Sachverzeichnis.

- Altroman. Wurzeln 182. 188 f. 189f.
193 f. 201 f. 211. 213. 220 f.
- Begrenzung 240.
Beschaffenheit des Bettes (Lage)
229 f.
Betonung 256 f.
Bodenart 238.
Bodenform 238.
Bodennutzung 241.
- Charakterisierende WN 251.
- Dissimilation 200 A. 2.
Doppelnamen 211. 212. 254 f.
Doppelsuffix 198. 211.
- Einfache WN 176 f. 247–252.
Einfache GW. als WN 249 f.
Engen, wo Wasser rinnt oder rin-
nen kann 214–216.
-*ar(in)*-Ableitung 182. 191. 193. 210-
214. 217. 219. 220. 250.
- Fallendes Wasser 190–194.
Familiennamen 245.
Farbbezeichnungen 230 f.
Feminina abstrakta 200 A. 3.
206. 207. 213. 216 A. 1. 219. 225
A. 2.
Fische 238.
Fließendes Wasser 177–183.
FLN als WN 251 f.
Form (des Laufes) 181 f. 229.
- Gefrorenes Wasser 216–220.
gewerbliche Anlagen 242 f.
Größe des Gewässers 226 f.
- Haustiere 236 f.
Helligkeitsgrade 231 f.
Hirtensprache 195. 244.
Hofnamen 245.
- Jägersprache 195. 244.
Jagdtiere 237.
- Kältewirkung 234.
Kirchliche Namen 243.
Kulturnamen 240–247.
künstliche Wasserläufe 182 f.
- Lage des Gewässers 235.
Land am (im) Wasser 223–226.
Lawinenstriche 211–214.
- Mineralreich 235 f.
- Namenforschung 175 f.
Namengebung 176 f. 249.
Namenübertragung 181. 197 f. 212.
251 f.
Namenverdrängung 178 f. 180.
183 A. 1. 184. 189. 191. 193. 207.
223. 255 f.
Namenverkürzung 242 A. 1. 245
A. 2.
Namenwechsel bei Wasserläufen
253 f.
Naturnamen 224–240.
niedere Tierklassen 238.
nomina agentis s. -*ar(in)*-Ableitung
nützliche Wirkung 234 f.
Nutzwasser 220–223.
- Pejorativnamen s. Schimpfnamen.
Personennamen 244 f.
Pflanzenreich 236.
- Quellnamen 183–190.
- Raubtiere 237.
Rechtsbeziehungen 243.
- Schädliche Wirkung 234 f.
Schallnamen 194–197.
Schimpfnamen 213 A. 233.
seichtes stehendes Wasser 200–205
Sekundärnamen 176. 181.
Siedlung 242.
Siedlung und Namengebung 254.
Standesnamen 243.
Stärke der Strömung 227 f.

Substantivierung 192. 194. 209. 219
Suffixbildungen : (i)aχ, (i)iχ, -ig
202. 207. 214 f. 250 f.

Tautologien 198.
tiefes stehendes Wasser 197—200.
Tierreich 236 f.
tropfendes, versickerndes Wasser
209—211.

Umgebung als BW 238.
Urbarmachung 240.

Verkehr 241 f.
Vögel 237.
Volks Glaube 244. 246 A. 1.
Volksnamen 243.

Vokaldehnung 180.
vordeutsche einfache WN 247 f.
Vorsilbe ge- 191 A. 2. 203. 208.

Waldnamen 240.
Wasserarmut und -reichtum 228.
wasserdurchsetzter Boden 205-209.
Wechsel in der Benennung 253 f.
Wirkung auf das Auge 230 f.
auf das Gehör 233 f.

(194 f.)
auf die Nase 234.
auf die Zunge 234.

WN als ON 181.
WN als FLN 252 A. 1.

Zahlwörter 246.
Zeitlicher Wechsel der WN 255.
